

HiN

ISSN: 1617-5239

Internationale Zeitschrift für Humboldt Studien ++++ International Review for Humboldtian Studies ++++ Revista Internacional de Estudios Humboldtianos ++++ Revue d'Études Humboldtiennes +++++

HiN IX, 17 (2008)

Hinweis auf elektronische Ressourcen

Anne Jobst

„wie man die Gabe aplicirt“ - Der Briefwechsel zwischen Humboldt und Ehrenberg, ein Beispiel

Ottmar Ette

Hallar e inventar a un público - nuevos proyectos editoriales acerca de la obra de Alexander von Humboldt

María Rosario Martí Marco

La figura del botánico valenciano Antonio José Cavanilles en su relación científica con Humboldt y los botánicos alemanes

Tom Müller

Roger Bacon in der Sicht Alexander von Humboldts

Ulrich Päßler

Alexander von Humboldt und die transnationale Wissenschaftskommunikation im 19. Jahrhundert

Ursula Thiemer-Sachse

La visión de Alejandro de Humboldt sobre la situación social y cultural de los indígenas mexicanos contemporáneos, tal y como fue reflejada en su diario de viaje y en el "Ensayo Político del Reino de la Nueva España"

Kurt-R. Biermann / Ingo Schwarz

Warum bezeichnete sich Alexander von Humboldt als DER ALTE VOM BERGE (Vecchio della Montagna)?

HiN

Internationale Zeitschrift für Humboldt Studien ++++ International Review for Humboldtian Studies ++++ Revista Internacional de Estudios Humboldtianos ++++ Revue d'Études Humboldtiennes ++++++

ISSN: 1617-5239 HiN IX, 17 (2008)

Herausgeber:

Prof. Dr. Ottmar Ette
Universität Potsdam
Institut für Romanistik
Karl-Liebknecht-Strasse 24-25
D- 14476 Golm

Herausgeber:

Prof. Dr. Eberhard Knobloch
Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften
Jägerstraße 22/23
10117 Berlin

Editorial Board:

Dr. Ingo Schwarz
Anne Jobst

PDF-Layout, Internet:

Tobias Kraft
kraft@uni-potsdam.de

Advisory Board:

Prof. Dr. Walther L. Bernecker, Prof. Dr. Laura Dassow Walls, Prof. Dr. Andreas Daum,
Dr. Frank Holl, Dr. Ilse Jahn, Prof. Dr. Gerhard Kortum, Prof. Dr. Heinz Krumpel, PhD Aaron Sachs,
Dr. Miguel Angel Puig-Samper, Prof. Dr. Nicolaas A. Rupke, Prof. Dr. Michael Zeuske

© Copyright by the Authors

HiN erscheint als elektronische Zeitschrift halbjährlich im Rahmen des Internet-Projekts

»Alexander von Humboldt im Netz«

der Universität Potsdam und der Alexander-von-Humboldt Forschungsstelle

www.hin-online.de

www.humboldt-im-netz.de



Inhalt

<u>Hinweis auf elektronischen Ressourcen, bereitgestellt von der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften</u>	<u>5</u>
---	----------

Anne Jobst

<u>„wie man die Gabe aplicirt“ - Der Briefwechsel zwischen Humboldt und Ehrenberg, ein Beispiel</u>	<u>6</u>
---	----------

Ottmar Ette

<u>Hallar e inventar a un público</u>	
<u>nuevos proyectos editoriales acerca de la obra de Alexander von Humboldt</u>	<u>8</u>

Zusammenfassung	8
Abstract.....	8
1. Un ilustre desconocido.....	9
2. Un nuevo espacio público para Alexander von Humboldt.....	12
3. Nuevas oportunidades, nuevos desafíos.....	14

María Rosario Martí Marco

<u>La figura del botánico valenciano Antonio José Cavanilles</u>	
<u>en su relación científica con Humboldt y los botánicos alemanes</u>	<u>17</u>

Resumen	17
Zusammenfassung	17
Introducción	18
1. Reivindicación de la figura de Cavanilles en el periodo ilustrado europeo	
y su contextualización en el ámbito germánico	19
2. Cavanilles en la relación epistolar de Alejandro de Humboldt.....	23
3. El viaje de Humboldt por las colonias españolas	26
4. El viaje de Cavanilles por el reino de Valencia	27
5. Conclusiones	28
Bibliografía	30
Revistas	31

Tom Müller

<u>Roger Bacon in der Sicht Alexander von Humboldts</u>	<u>32</u>
---	-----------

Zusammenfassung	32
Abstract.....	32
Resumen	32



Tom Müller (Fortsetzung)

1. Einleitung: Humboldt und die Wissenschaftsgeschichte.....	33
2. Die wissenschaftshistorische Gliederung bei Humboldt und die Stellung Bacons in ihr	34
3. Schluss.....	37
Literaturverzeichnis.....	37

Ulrich Päßler

Alexander von Humboldt und die transnationale

Wissenschaftskommunikation im 19. Jahrhundert 39

Abstract.....	39
Résumé.....	39
1. „Französischer Preuße“ oder „preußischer Amerikaner“?.....	
Selbstinszenierung eines Kosmopoliten	40
2. Ein preußischer Weltbürger in Paris - Humboldt und die Académie des sciences	41
3. „The illustrious Humboldt“ – Humboldts Rolle als wissenschaftlicher Gutachter	46
4. „...mich dem Streite fernzuhalten“	
Die Instrumentalisierung Humboldts in nationalen wissenschaftlichen Debatten	48
5. Zusammenfassung	52

Ursula Thiemer-Sachse

La visión de Alejandro de Humboldt sobre la situación social y cultural

de los indígenas mexicanos contemporáneos, tal y como fue reflejada

en su diario de viaje y en el “Ensayo Político del Reino de la Nueva España” 53

Zusammenfassung	53
Abstract.....	53
Bibliografía	58

Kurt-R. Biermann / Ingo Schwarz

Warum bezeichnete sich Alexander von Humboldt 59

als DER ALTE VOM BERGE (Vecchio della Montagna)? 59

Vorbemerkung	59
Worauf wollte Humboldt anspielen?	60
Woher kannte Humboldt die Rolle und Bedeutung des <i>Alten vom Berge</i> ?	61
Wir fassen zusammen	62
Kurt-R. Biermann	64



Hinweis

Notice

Aviso

Hinweis auf elektronischen Ressourcen, bereitgestellt von der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der Berlin- Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

<http://www.bbaw.de/forschung/avh/biblio/>

Bibliographie zur Forschungsliteratur über Alexander von Humboldt

In dieser Bibliographie, die seit Oktober 2008 online ist, kann man alle Artikel, die Alexander von Humboldt zum Thema haben, und die in der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften bibliographisch erfasst sind, finden.

Es wird darum gebeten, dass auch weiterhin die Autoren, die Aufsätze etc. über A.v.Humboldt publizieren, der Forschungsstelle einen Sonderdruck, eine Kopie oder zumindest die kompletten bibliographischen Angaben zukommen lassen.

Adresse: mikosch@bbaw.de

<http://pom.bbaw.de/avh/>

Abhandlungen Alexander von Humboldts nach Vorträgen an der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Hier werden die nicht leicht auffindbaren und in zahlreichen Journalen verstreuten Abhandlungen Alexander von Humboldts nach Akademievorträgen erstmals kritisch ediert, kommentiert und in einer elektronischen Edition der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

<http://telota.bbaw.de/AvHBriefedition/index.html>

Die Veröffentlichung der Korrespondenz Alexander von Humboldts mit dem Berliner Mikrobiologen Christian Gottfried Ehrenberg (1795 – 1876) in elektronischer Form. Die Edition bietet

- die Faksimiles der Briefe, eine gesicherte Transkription der Texte, die Identifikation der genannten Personen,
- bibliographische Angaben zu den erwähnten Publikationen, ein Verzeichnis der in den Briefen genannten Orte sowie eine Liste der vorkommenden botanischen und zoologischen Eigennamen.

<http://www.bbaw.de/bbaw/Forschung/Forschungsprojekte/avh/de/Blanko.2004-12-14.3730549301#chronologische%20Uebersicht>

Hierbei handelt es sich um die **elektronische Version des Buches „Alexander von Humboldt Chronologische Übersicht über wichtige Daten seines Lebens“** von 1983 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 1) Diese Zusammenstellung, die ein wichtiges Hilfsmittel für die Humboldt-Forschung darstellt, wird ständig ergänzt und aktualisiert.

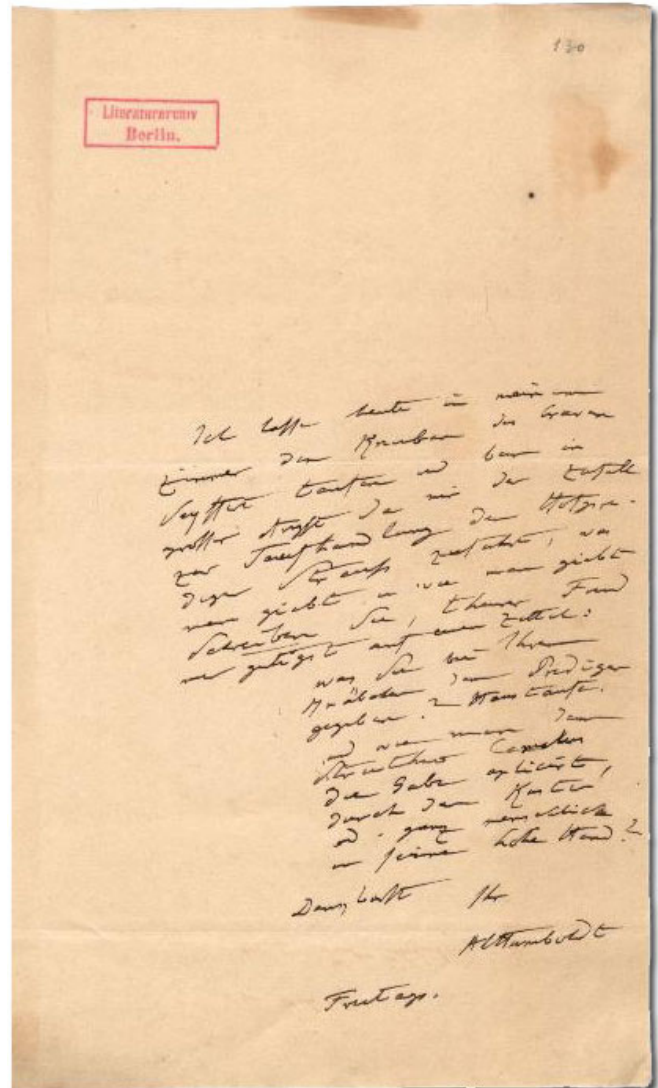
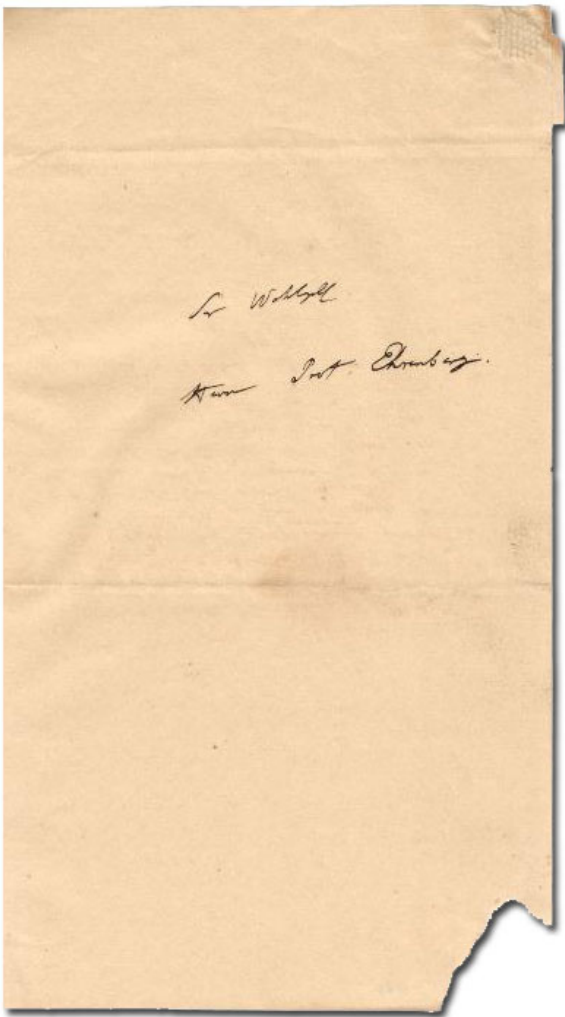
Von Humboldts Hand

From Humboldt's Hand

De la mano de Humboldt

Anne Jobst

„wie man die Gabe aplicirt“ - Der Briefwechsel zwischen Humboldt und Ehrenberg, ein Beispiel



Der Briefwechsel zwischen Humboldt und Ehrenberg - ein Beispiel (Anne Jobst)

Anlässlich des Erscheinens der elektronischen Edition des Briefwechsels¹ zwischen Alexander von Humboldt und Christian Gottfried Ehrenberg soll ein weiterer Brief aus diesem Bestand in der Handschrift vorgestellt werden.

Es ist weithin bekannt und vielfach an Beispielen belegt, dass Humboldt sich bei Wissenschaftlern in seinem Umfeld Rat und Hilfe holte, die auf dem jeweiligen Fachgebiet Koryphäen waren.²

Auch im nun elektronisch vorliegenden Briefwechsel zwischen Humboldt und Ehrenberg, die gemeinsam mit Gustav Rose 1829 die Expedition nach Russland und Asien unternommen hatten, finden sich natürlich sehr viele Belege für den wissenschaftlichen Austausch zwischen den beiden Forschern.

Humboldt hielt viel von den Untersuchungen des Mikropaläontologen und setzte sich mit deren wissenschaftlichen Resultaten intensiv auseinander.

Unter diesen Briefen findet sich aber auch eine Anfrage anderer Art:

Am 10. Mai 1833 fragte Humboldt Ehrenberg, der bereits Vater eines Sohnes war, wie er sich bei der Taufe des Sohnes seines Kammerdieners Johann Seifert, die bei ihm zu Hause stattfinden sollte, verhalten sollte.

Hier der Wortlaut des Schreibens:³

„S[eine]r Wohlgeboren

Herrn Prof. Ehrenberg

Ich lasse heute in meinem Zimmer den Knaben des braven Seyffert taufen und bin in grosser Angst da mir der Zufall zur Taufhandlung den Hofprediger Strauss zuführt, was man giebt u[nd] wie man giebt. Schreiben Sie, theurer Freund mir gütigst auf einen Zettel:

was Sie bei Ihrem Knäbchen dem Prediger gegeben? Haustaufe. und wie man dem Struthio Camelus die Gabe aplicirt, durch den Küster od[er] ganz menschlich in seine hohle Hand?

Dankbarst Ihr AlHumboldt

Freitags.“

1 <http://telota.bbaw.de/AvHBriefedition>

2 vgl. u.a. Petra Werner „Himmel und Erde. Alexander von Humboldt und sein Kosmos“. Beiträge zur Alexander von Humboldt Forschung Bd. 24. Berlin 2004

3 Hs: ABBAW NL Ehrenberg Nr. 71

Wie bei vielen Schreiben Humboldts, die wahrscheinlich mit Boten zugestellt wurden, (Ehrenberg wohnte in der Friedrichstraße 94) ist es auch bei diesem so, dass es nur mit der Nennung des Wochentages datiert ist. Aber aufgrund des erwähnten Sachverhaltes war es leicht, das Datum des Briefes zu eruieren.

Ehrenbergs „Knäbchen“ Johannes Alexander war 1832 geboren worden⁴. Johann Seiferts Sohn Wilhelm Alexander Johann August wurde am 14. April 1833 in Berlin geboren⁵ und der Eintrag im Taufbuch der Domgemeinde Berlin, Jg. 1833, S.151, Nr.145 lautet: „Wohnort: Hinter dem neuen Packhof Nr. 4. Taufe: 10. Mai, im Hause. Täufer: Hofprediger Strauß⁶. Taufzeugen: 1. Wilhelm v. Humboldt.- 2. Alexander v. Humboldt.- 3. Generalleutnant v. Witzleben.- 4. Präsident Dr. Rust.- 5. Oberst von Hedemann.- 6. Professor Kundt^{7,8}“

So ist also das Datum des Briefes der 10. Mai 1833.

Angesichts der illustren Runde ist es nachzuvollziehen, wieso Humboldt, der wohl eher unerfahren in diesen Dingen war, sich beim später mehrfachen Familienvater Ehrenberg Rat holte, wie die Verfahrensweise in der Angelegenheit sei.

Schließlich sei noch auf das Wortspiel hingewiesen, das Humboldt hier einbrachte: „Struthio camelus“ ist der lateinische Name des Vogels Strauß, den er dem Hofprediger Stauß beilegt.

Die knapp 300 Briefe aus dem Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt und Christian Gottfried Ehrenberg, die nun der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, werden die Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts wieder ein wenig greifbarer werden lassen.

4 Ehrenbergs Erstgeborener starb bereits 1834.

5 auch Seiferts Sohn starb sehr früh, 1842.

6 Gerhard Friedrich Abraham Strauß (1786 – 1863), Oberhofprediger und Domprediger.

7 Job von Witzleben (1783 – 1837), preußischer General, Kriegsminister. Johann Nepomuk Rust (1775 – 1840), Chirurg. August von Hedemann (1785 – 1859), Generalmajor, Schwiegersohn von Wilhelm von Humboldt. Karl Sigismund Kunth (1788 – 1850), Botaniker.

8 zit. nach: Alexander Graf: Der Tod der Wölfe. Das abenteuerliche Leben des Romanschriftstellers und Amerikareisenden Balduin Möllhausen (1825 – 1905). Diss. Köln 1989 S. 104

Ottmar Ette

Hallar e inventar a un público - nuevos proyectos editoriales acerca de la obra de Alexander von Humboldt

Zusammenfassung

Alexander von Humboldt galt und gilt in Lateinamerika als einer der bekanntesten historischen und literarischen Figuren; in seinem eigenen Land reduzierte sich hingegen das Wissen um seine Texte bis in die achtziger Jahre hinein auf Spezialistenkreise aus den Wissenschaften. Seit einigen Jahren lässt sich jedoch ein zunehmendes Interesse an Humboldts Schriften feststellen, basierend auf den zahlreichen neuen Editionen, die seitdem entstanden sind. Dazu zählen die deutsche Neuedition der *Relation historique* (1991), die Editionen des "Humboldt-Projekts" (2004-2006) als Teil der "Anderen Bibliothek", sowie aktuelle deutsche Editionsprojekte von *Asie Centrale* und dem *Examen critique*.

Abstract

In Latin America, Alexander von Humboldt was and is known as one of the most famous historic and literary figures; in his own country, though, the acquaintance with his texts has until the 80s been reduced to groups of specialized scholars. Yet, for a couple of years, a growing interest in the works of Humboldt can be noticed, based on numerous new editions, which have been published since. Among others, these are the new edition of the *Relation historique* (1991), the editions of the „Humboldt Project“ (2004-2006) as part of the „Andere Bibliothek“, as well as current projects on German editions concerning *Asie Centrale* and the *Examen critique*.

Resumen

Alexander von Humboldt contaba y cuenta en América Latina entre las figuras históricas y literarias más conocidas; en su patria, sin embargo, hasta entrados los años ochenta, el conocimiento de sus textos se limitaba en general a círculos de investigadores especializados. Pero desde un par de años, el interés en los escritos de Humboldt se ha incrementado, fundado en las numerosas nuevas ediciones que han aparecido. Entre ellos figuran la reedición alemana de la *Relation historique* (1991), las ediciones del «Proyecto Humboldt» (2004-2006) en la «Andere Bibliothek», así como los nuevos proyectos de edición en alemán de *Asie Centrale* y del *Examen critique*.

1. Un ilustre desconocido

La obra de Humboldt le es más que conocida a los latinoamericanos. Llamaban al autor con cariño el «segundo Colón» – aquél, que llegó para preservar y no para destruir y robar. En cambio en Alemania ni siquiera se ha traducido íntegramente su relato de viaje. No hay ediciones de bolsillo, que le corresponderían en su calidad de «clásico». El fundador de la antropología, de la etnología y de la arqueología americana, el «Prometeo de las Ciencias» y genio universal, sigue siendo un desconocido en Alemania...¹

Con estas palabras, una de las más activas difusoras de las literaturas latinoamericanas en el espacio de habla alemana remarcó el hecho, que Alexander von Humboldt (1769-1859) contaba y cuenta en América Latina entre las figuras históricas y literarias más conocidas; en su patria, sin embargo, hasta entrados los años ochenta, a lo sumo se tenía conocimiento de su nombre ilustre, sin que el amplio público tuviese noción de las hazañas de este hombre. Michi Strausfeld, quien se viera obligada a extraer las citas para su contribución programática en el libro que acompañaba el Festival *Horizontes* sobre «Latinoamérica», organizado en el que en aquel entonces aun era Berlín Occidental, de la edición alemana publicada por la editorial Safari, bajo el título «Südamerikanische Reise», enfatizaba en el sorpresivo hecho, que aparentemente parecía no inquietar a nadie a principios de los ochenta, que en relación con los escritos de Humboldt eran poco confiables los textos existentes y que era notable – o mas bien un escándalo – que no hubiera en Alemania para un autor germanoparlante, admirado y además leído y estudiado en América Latina, una edición de bolsillo de su obra, tal y como le correspondería por antonomasia a un «clásico». ¿Qué se podía hacer?

El escándalo pronto se convirtió en fuerza motriz. En un momento, en el cual recién había yo concluido mis estudios de Romanística y Geografía en la Universidad Albert-Ludwig de Friburgo y había comenzado con los primeros esbozos para mi proyecto de doctorado sobre el poeta y ensayista cubano José Martí, no fue para mí solamente impresionante, sino conmovedor – en el sentido literal de la palabra – presenciar la sorpresa y el incrédulo asombro de grandes autores latinoamericanos como Octavio Paz, Juan Rulfo, Mario Vargas Llosa, Carlos Fuentes o Augusto Roa Bastos y también de destacados críticos como Angel Rama, José Miguel Oviedo o

Emir Rodríguez Monegal² al enterarse, que el atento público alemán en Berlín no sabía qué hacer con las referencias a la obra y los escritos de Alexander von Humboldt, oriundo del mismo Berlín. El autor de *Ansichten der Natur*, para la mayoría del público al parecer no era más que un nombre: un ilustre desconocido, del cual sólo tenían conocimiento los expertos inveterados, y de quien en todo caso se sabía que era el hermano menor de Wilhelm von Humboldt, mucho más conocido y sobre todo, de mayor renombre en Alemania.

En una mesa redonda al margen del Festival *Horizontes*, de la cual emanaron impulsos decisivos para la recepción de las literaturas latinoamericanas en el espacio alemán, que en parte repercuten incluso en la actualidad, se brindó la oportunidad de hablar con el traductor Fritz Vogelsgang y con el romanista y publicista Wolfgang Eitel sobre la posibilidad de hacer accesibles los textos de Alexander von Humboldt a un amplio público, más allá de los grupos de lectores especializados. El autor de *Voyage aux Régions équinoxiales du Nouveau Continent*, quien redactara una parte importante de su obra en lengua francesa y viviera más de dos decenios en París, se encontraba, por decirlo así, en la intersección de mis materias de estudio, sin que yo hubiera oído mencionar una sola vez el nombre de Humboldt a lo largo de mis carreras de Romanística y de Geografía. Así me pareció más que conveniente realizar a la par de la investigación sobre José Martí, un trabajo acerca de un autor, que así como el poeta y ensayista cubano, había logrado realizar un acercamiento nuevo e influyente al hemisferio americano.

Una primera indagación acerca de las ediciones en lengua alemana de la *Relation historique*, el relato de viaje original de su viaje americano, que había aparecido en tres tomos entre noviembre de 1814 y abril de 1831 en París³, de inmediato me hizo descubrir el cuadro desolador que ofrecían las ediciones disponibles. Con miras a la situación de entonces se puede hablar literalmente y sin exageración de extractos e imitaciones, que reducían muchas veces, no sólo sin explicación alguna, la extensión del texto a una fracción del original en francés de la *Relation historique*, sino desfiguraban y tergiversaban el pensamiento de Humboldt de tal ma-

1 Strausfeld, Michi: Anmerkungen zur literarischen Erkundung Lateinamerikas. Anotaciones sobre la literatura latinoamericana, en: Berliner Festspiele (ed.): *Horizontes* 1982, 2. Festival der Weltkulturen, Berlín, 29 de mayo – 20 de junio. Berlin: Enka-Druck 1982, p. 132.

2 Estos investigadores y críticos, en aquel entonces los más influyentes de América Latina, presentaron – coincidiendo con el Festival *Horizontes* – antologías de gran importancia en la editorial Suhrkamp, que favorecieron mucho el «descubrimiento» de América Latina en el espacio alemán; véase Rodríguez Monegal, Emir (ed.): *Die Neue Welt. Chroniken Lateinamerikas von Kolumbus bis zu den Unabhängigkeitskriegen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982; Rama, Ángel (ed.): *Der lange Kampf Lateinamerikas. Texte und Dokumente von José Martí bis Salvador Allende*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982; y Oviedo, José Miguel (ed.): *Lateinamerika. Gedichte und Erzählungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982.

3 Cfr. Fiedler, Horst / Leitner, Ulrike: *Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbständig erschienen Werke*. Berlin: Akademie Verlag 2000, p. 77s.

nera que lo tornaban irreconocible.⁴ Así se encuentra, para citar solamente un ejemplo, en la ya mencionada y bastante exitosa edición de *Südamerikanische Reise* un pasaje, que a primera vista parece inofensivo, en el cual Humboldt aparentemente explica, que los indios chymas no son capaces de contar en su lengua «más allá del cinco o del seis».⁵ Recurriendo a la edición original de París se puede advertir, que en la edición alemana se ha omitido intencionalmente un pasaje más extenso, en el cual Humboldt refuta con pruebas concluyentes la opinión por él citada y tan difundida, que los indios sólo podían contar hasta cinco o seis. De esta manera, también se opone a cualquier propósito de considerar poco desarrolladas las lenguas, la cultura y la inteligencia de los pueblos indígenas y así calumniarles. Humboldt se enfrentó así con vehemencia a las posiciones, que habían sido propagadas con éxito⁶ y sin base empírica alguna en el «Debate berlinés» y sobre todo por Cornelius de Pauw en su obra *Recherches philosophiques sur les Américains*, publicada a partir de 1768 en Berlín. Aunque Alexander von Humboldt atacara en el original de la manera más contundente este – por él llamado – «modo de ver tan estafalario» propugnado por viajeros ignorantes, que difundían tales concepciones, en la edición que tanto tiempo fuera tan popular, él se convierte, a raíz de las intencionadas omisiones, en defensor de un juicio tan absurdo.

Esta falsificación colonialista, ya sea consciente o inconsciente, del pensamiento de Humboldt es prueba suficiente en el texto, al cual en aquel entonces tenía acceso un público alemán más amplio. En general, a Alexander von Humboldt no se le consideraba un gran escritor, por lo que no se veía la necesidad de sentirse empeñado en el diseño literario y textual concreto de sus escritos, y tampoco era requisito indispensable la edición fidedigna del original. Nuestro objetivo era por lo tanto contraponer a estas publicaciones, cuyo trabajo editorial se movía entre la negligencia y la irresponsabilidad, una nueva concepción impresa, filológica-

mente fundamentada. Pero ¿ya había llegado el momento oportuno?

Wolfgang Eitel amablemente habló en favor de la realización de este proyecto con la editorial Insel; pero resultaron difíciles las gestiones incluso después de la formulación de un dictamen y un esbozo, especialmente en el período comprendido entre las Ferias del Libro de Francfort de los años de 1984 y 1985, porque aún había enormes discrepancias entre la casa editorial y el editor en cuanto al número de hojas (no más de 450 páginas vs. no menos de 1300), así como en relación con el volumen de la actividad editora. Estas se pudieron eliminar finalmente con base en un compromiso, por lo que en enero de 1986 se pudo firmar el contrato editor.

Como ya había sucedido más de una vez en la historia de las publicaciones de Humboldt, también en este caso la editorial propuso un título ajeno al pensamiento de Humboldt: *Vom Orinoco zum Amazonas*, (Del Orinoco al Amazonas) un cambio de nombre que supuestamente iba a ser propicio para las ventas. Hubo a su vez un tiempo en el cual esta propuesta se iba a sustituir por otro título, bajo el cual ya se había anunciado la edición: *Reise in die Neue Welt*.⁷ (Viaje al Nuevo Mundo). Sin embargo, la casa editorial Insel aceptó – así como también en relación con otras preguntas editoriales – después de amplísimas discusiones, la propuesta del editor de utilizar el título alemán autorizado por el propio Humboldt: *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents* (Viaje a las regiones equinocciales del nuevo continente). El frontispicio y el grabado en cobre del título, correspondientes a la edición original francesa de *Relation historique* se debían anteponer a la edición, para no ocultar, a diferencia de las otras ediciones, el hecho de que se trataba de la traducción de un texto que Humboldt redactara en lengua francesa. Porque Humboldt no sólo se debe comprender como un escritor alemán, sino también francés: como un autor, al cual no únicamente le corresponden grandes méritos literarios en su lengua materna, sino también en la lengua extranjera.

A su vez, el lector de la editorial Insel, Franz-Heinrich Hackel, comprendió, después de numerosas y siempre constructivas conversaciones que era necesaria la realización de un texto más voluminoso, comentado y con fundamentos filológicos, en el cual se debían marcar las omisiones en el texto y se tenían que presentar los comentarios, que acompañaran las explicaciones adicionales. Eran estas medidas, las que hacían que el volumen del texto aumentaba a 1637 páginas y rebasaba así casi cuatro veces el proyecto inicial de la editora, la cual

4 Véanse para ello los resultados profundizados de mi investigación en: Von Surrogaten und Extrakten: Eine Geschichte der Übersetzungen und Bearbeitungen des amerikanischen Reisewerks Alexander von Humboldts im deutschen Sprachraum. In: Kohut, Karl / Briesemeister, Dietrich / Siebenmann, Gustav (eds.): *Deutsche in Lateinamerika – Lateinamerika in Deutschland*. Frankfurt am Main: Veruert Verlag 1996, pp. 98-126.

5 Humboldt, Alexander von: *Südamerikanische Reise*. Edición de Reinhard Jarpert. Berlin: Safari – Ullstein 1979, p. 140.

6 Cfr. Pauw, Cornelius de: *Recherches philosophiques sur les Américains, ou Mémoires intéressants pour servir à l'Histoire de l'Espèce humaine*. Dos tomos. Berlin: Chez Georges Jacques Decker, Imp. Du Roi 1768-1769; una edición alemana le siguió a continuación: *Philosophische Untersuchungen über die Amerikaner, oder wichtige Beyträge zur Geschichte des menschlichen Geschlechts*. Traducción de Carl Gottlieb Lessing. Dos tomos. Berlin: Decker und Winter 1769.

7 En el programa del segundo semestre de 1990, la casa editorial Insel anuncia el volumen bajo este título, presenta además un diseño gráfico concebido de manera totalmente diferente del estuche (sin haberse puesto de acuerdo con el editor) y anuncia la aparición para el 5 de septiembre de 1990.

ahora se aventuraba – la decisión se tomó en enero de 1990 – con audacia a una producción y una presentación gráfica de alta calidad en el programa principal, que seguramente iba a tener su precio, pero que finalmente desencadenó reacciones muy positivas en el momento de la publicación de los dos tomos⁸ en el programa de otoño de 1991. Así por ejemplo se podía leer en la *Basler Zeitung*, que se trataba de una «edición despiadadamente cara, pero de una belleza única»; y el reseñador subrayaba que no había visto publicada en el año de 1991 «una obra de más lujo».⁹ Hubo posteriores reediciones que se pudieron publicar en presentaciones en parte más sencillas – por ejemplo, las *Tableau physique des Andes et pays voisins* no se ofrecían en lino, sino en una representación de cartón – y por lo tanto se podían poner a la venta a precios más moderados y aumentar así el éxito de la edición.

Ya que se había concluido el trabajo editor de la edición en junio de 1987 y se encontraban disponibles las más de 2200 páginas del manuscrito, junto con el epílogo y las notas del editor, la edición ganó en noviembre de 1987 el «Premio Heinz-Maier-Leibnitz» otorgado por el Ministerio de Educación y Ciencia. El objetivo de la edición había sido poner a la disposición de un público lector de preferencia muy amplio a través de una casa editorial de renombre, un texto confiable y científicamente fundado, en el cual se pudiera presentar la unión entre ética y estética perseguida por Humboldt de tal manera, que además se pudiera percibir sensualmente su dimensión artística.

El desafío sin embargo consistía en aquel entonces en encontrar un público lector para este «ilustre desconocido» en el espacio alemán; sí, incluso *inventarle*, si era necesario, porque en carta fechada el 16 de mayo de 1990, la casa editorial expresaba el temor de no «poder contar con una gran resonancia entre el público lector», una sospecha que no podía eliminarse con facilidad. Gracias al esfuerzo editor y editorial, que por parte de la casa editorial había sido acompañado con enorme abocamiento y compromiso, los escritos de Alexander von Humboldt y el autor mismo iban a obtener aquel reconocimiento e interés, que ya le habían sido dispen-

sados al erudito y escritor en el resto del mundo. No se puede negar, que estas ediciones sólo podían significar el principio de un esfuerzo de años, para volver a incluir a Alexander von Humboldt en la discusión pública, más allá de los círculos de especialistas de ambos estados alemanes, como una gran figura de la vida espiritual e intelectual no sólo prusiana o europea. Pero un «retorno» a Humboldt únicamente se podía lograr a través de un paciente retorno a sus escritos: porque éstos son decisivos para descubrirnos la brillantez de su pensamiento y de su escritura.

La revaloración literaria y epistemológica de Alexander von Humboldt que acompañaba la edición, sólo podía realizarse por medio de un análisis crítico y a su vez muy bien fundamentado de los textos por parte de un amplio público lector. Bien es sabido que Alexander von Humboldt a lo largo del siglo XX siempre había sido opacado por su hermano Wilhelm y no pocas veces se le había confundido con él en el ámbito alemán – a diferencia de

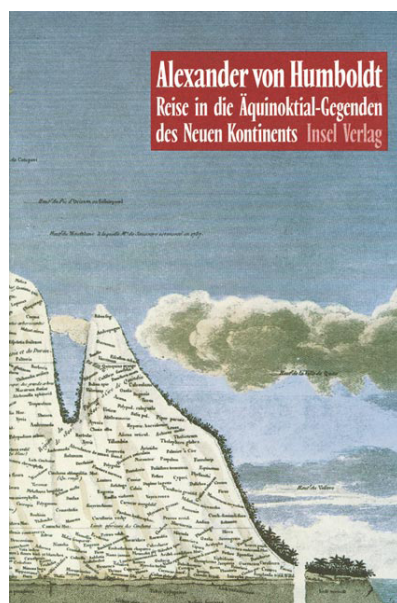


Abb.1: Alexander von Humboldt: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents. Herausgegeben von Ottmar Ette. Mit Anmerkungen zum Text, einem Nachwort und zahlreichen zeitgenössischen Abbildungen sowie einem farbigen Bildteil. Frankfurt am Main - Leipzig: Insel Verlag 1991, 2 Bände in Cassette [1637 p.]. Zusätzliche Jubiläumsausgabe Frankfurt am Main - Leipzig: Insel Verlag 1999, 2 Bände in Cassette; Neudruck der zweiten Auflage 1999. 3. Auflage 2004.

lo que sucedía en el resto del mundo. Facilitar el acceso a los textos humboldtianos era la única manera para poder descubrir la ciencia humboldtiana en su complejidad científica y filosófica (natural) y a su vez develar la calidad literaria, por tanto tiempo menospreciada, sí, incluso negada, del autor del *Kosmos* y de *Relation historique* tanto en lengua alemana como francesa y también resaltarle para ponerlo a la disposición de un amplio público. Sólo teniendo un fundamento textual confiable, ésta era mi esperanza desde 1982, se podía evitar que a Alexander von Humboldt se le malinterpretara y viera como a un científico de la naturaleza de segundo orden, poco actual, como el representante vuelto historia de una sola disciplina, la geografía o como el «último genio universal». Lo que se buscaba era un análisis del texto para descubrir las desamortizaciones de la comprensión de una ciencia transdisciplinar y una escritura literaria fascinante. Lo importante era redescubrir al descubridor, al ilustre desconocido con el nombre tan famoso.

8 Alexander von Humboldt: *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents*. Edición de Ottmar Ette. Con comentarios al texto, un epílogo y numerosas imágenes contemporáneas, así como un apartado de imágenes a color. Dos tomos en estuche. Frankfurt am Main – Leipzig: Insel Verlag 1991. En un principio se publicó una edición de 3000 ejemplares, el precio al público era de 160 marcos alemanes.

9 Véase la reseña de Aurel Schmidt en *Basler Zeitung / Basler Magazin* (Basilea) 49 (7.12.1991).

2. Un nuevo espacio público para Alexander von Humboldt

El transcurso de los años noventa trajo consigo una serie de cambios, que en suma fueron favorables para el estudio de Alexander von Humboldt. Gracias a la reunificación de los dos estados alemanes se logró también la reorganización de las dos corrientes de investigación humboldtiana, largo tiempo rivalizantes – una fuertemente institucionalizada en el Este y una muy fragmentada en el Oeste –; porque una serie de congresos lograron mostrar, que los principios, bastante disímiles entre sí, en el fondo eran complementarios y podían surtir efectos recíprocos intensificadores¹⁰. A su vez, la nueva situación política y la pregunta que le acompañaba acerca de la búsqueda de tradiciones comunes o – como se hubiera dicho en la República Democrática Alemana – de una «herencia cultural» común tuvieron gran repercusión en la reflexión sobre la figura de Alexander von Humboldt, que como intelectual *avant la lettre* y escritor tanto en lengua alemana como francesa, así como en su calidad de trotamundos y científico era responsable de las múltiples relaciones entre Alemania y Francia, entre el Viejo y el Nuevo Mundo, entre la Ilustración tardía del siglo XVIII y el pensamiento intelectual del siglo XIX. Lo que por tanto tiempo se había considerado como algo ya histórico, se revaloraba ahora desde la perspectiva de un desarrollo (Gewordenseins) histórico: la actualidad del pensamiento de Humboldt se volvía cada vez de mayor interés.

La creación de una nueva opinión pública en relación con el pensamiento y la obra de Alexander von Humboldt fue propiciada además por una serie de meritorias e importantes exposiciones, que por motivo de la fiesta del bicentenario del viaje americano organizara Frank Holl en México, en Cuba¹¹ así como en Berlín y Bonn¹² en los años 1999/2000, acompañados en parte por simposios¹³ científicos internacionales. Esta sucesión de grandes exposiciones y con enorme repercusión

10 Compárese aquí también la presentación de la influencia de Humboldt en Rupke, Nicolaas A.; *Alexander von Humboldt. A Metabiography*. Frankfurt am Main. Berlin – Bern: Peter Lang 2005.

11 Véase Holl, Frank (ed.): *Alejandro de Humboldt en Cuba*. Catálogo para la exposición en la Casa Humboldt, Habana Vieja, octubre 1997 – enero 1998. Augsburg: Wissner 1997.

12 Cfr. *Alexander von Humboldt – Netzwerke des Wissens*. Catálogo de la exposición en la Casa de las Culturas del Mundo (Haus der Kulturen der Welt) (Berlín) del 6 de junio al 15 de agosto de 1999 y en la Kunst und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Bonn) del 15 de septiembre de 1999 al 9 de enero de 2000. Bonn: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland 1999.

13 Cfr. Ette, Ottmar / Hermanns, Ute / Scherer, Bernd / Suckow, Christian (eds.): *Alexander von Humboldt – Aufbruch in die Moderne*. Berlín: Akademie Verlag 2001.

en el público, que alcanzara hace poco una nueva culminación en Madrid¹⁴, aguzó precisamente en el ámbito alemán la conciencia de una tradición de pensamiento y de ciencia, tanto tiempo sepultada, cuya omisión, no sólo tenía razones histórico-científicas, sino sobre todo se debía a motivos político-ideológicos, tal y como lo circunscribe el hecho, descrito párrafos arriba, del «ilustre desconocido», famoso en el mundo, pero ignorado y sin lectores en Alemania. La capacidad de irradiación de la figura de Alexander von Humboldt crecía a ojos vista; con vínculos internacionales más fuertes que nunca y unida precisamente con el mundo hispanohablante.

Así se abrían nuevas posibilidades para continuar el camino encauzado con dichas ediciones de fundamentos filológicos y científicos en casas editoriales de gran prestigio y difusión. Por eso en primer lugar intenté abordar, tal y como ya lo había hecho con la edición alemana de la *Relation historique*, otro texto de Alexander von Humboldt, escrito en francés, el cual ya había estudiado con anterioridad y cuyos resultados plasmé finalmente en mi libro sobre la *conciencia universal* en Alexander von Humboldt¹⁵. En el contexto de una presentación de este volumen el 10 de julio de 2002 en el Instituto Latinoamericano de la Universidad Libre de Berlín pude animar al joven postulante a doctorado, Oliver Lubrich a participar en el ya mencionado proyecto. Hans Christoph Buch fue tan amable y habló con Hans Magnus Enzensberger, intercediendo en favor de la realización del proyecto en la editorial «Die Andere Bibliothek» - y ya en los primeros días del mes de agosto hubo una respuesta afirmativa de Enzensberger.

Sonaba como una gran mentira para los no involucrados, que las *Vues des Cordillères et Monumens des Peuples Indigènes de l'Amérique* (que cuenta entre las obras más famosas del erudito no sólo en los ámbitos hispánico, francés e inglés) hasta ese momento no había sido publicada más que en minúsculos fragmentos: fragmentos de texto, que no habían podido surtir efecto alguno. Qué tan desconcertante debía ser para la gente, a la cual le era familiar la importancia de la obra de Humboldt, el hecho en el fondo escandalizante, de que un volumen de tal magnitud de Alexander von Humboldt como lo eran sus *Vues des Cordillères* no había sido editado en alemán a lo largo de dos siglos, lo muestran las reacciones y los cercioramientos incrédulos por parte

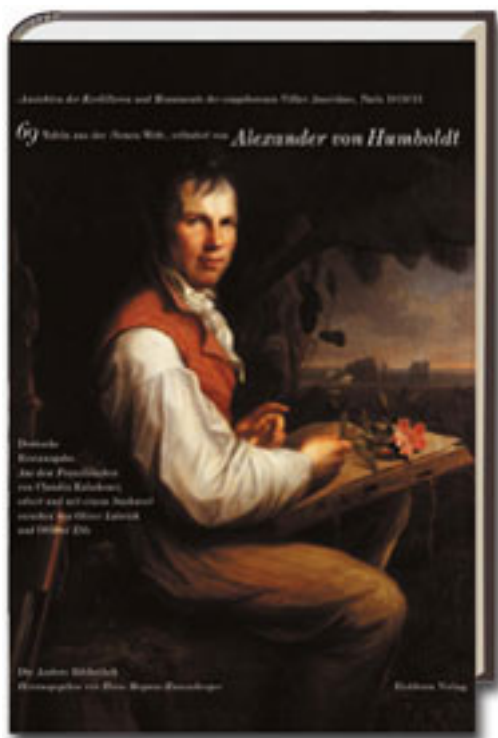
14 Cfr. Holl, Frank (ed.): *Alejandro de Humboldt: Una nueva visión del mundo*. Exposición en el Museo Nacional de Ciencias Naturales, 4 de octubre de 2005 – 8 de enero de 2006. Barcelona – Madrid: Lunewerg Editores 2005. A finales de 2006 y principios de 2007 el Instituto Cervantes mostró en sus dependencias de Berlín, Munich y Bremen una exposición coordinada por Sandra Rebok y Miguel Angel Puig-Samper dedicada especialmente a la estancia, tan poco discutida en Alemania, de Alexander von Humboldt en España.

15 Cfr. Ette, Ottmar: *Weltbewusstsein. Alexander von Humboldt und das unvollendete Projekt einer anderen Moderne*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2002.

Nuevos proyectos editoriales acerca de la obra de Alexander von Humboldt (Ottmar Ette)

de Hans Magnus Enzensberger, en aquel entonces editor de la serie «Andere Bibliothek» en la casa editorial Eichborn.

Si para la edición de la *Relation historique* en la editorial Insel se había podido recurrir a 2 traducciones, aunque comprimidas y llenas de errores hechas en el siglo XIX, que requerían una reelaboración, restando algunos pasajes para la traducción, las *Vues des Cordillères* tenían que transcribirse íntegras al alemán. Pudimos ganar a Claudia Kalscheuer, una excelente traductora, para la realización de tal tarea. La edición de *Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas*¹⁶, que apareció en la fecha precisa del ducentésimo trigésimo quinto aniversario del natalicio de Alexander von Humboldt el 14 de septiembre de 2004 en el marco del «Proyecto Humboldt» en la «Andere Bibliothek»



(que todavía falta por comentar), siguió los ya mencionados criterios de una exacta fidelidad textual con respecto al original, una óptima calidad en su legibilidad y una realización gráfica absolutamente convincente, para la cual Franz Greno sin lugar a dudas impuso nuevos estándares¹⁷. También en esta edición, pese a iniciales resistencias y contrapropuestas, se utilizó el título original aconsejado por Humboldt.

16 Humboldt, Alexander von: *Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas*. Traducción de Claudia Kalscheuer. Edición y epílogo de Oliver Lubrich y Ottmar Ette. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag (Die Andere Bibliothek) 2004.

17 Para más detalles acerca de los principios de estas ediciones, véanse las «Notas de edición» en los tomos respectivos.

La rápida disposición de incluir este título, por desgracia casi desconocido en el ámbito alemán, en un inicio en la «Andere Bibliothek» y la propuesta de los dos editores, aceptada sin titubeos por parte de la editorial, de presentarlos en la misma serie en una edición más elaborada, ponía de manifiesto cuán favorable era, en comparación con los años ochenta y noventa, el ámbito para ediciones de exacta concordancia con el original. Además a Oliver Lubrich y a mí nos pidieron nuestra opinión, mientras todavía nos encontrábamos en pleno proceso de elaboración editorial de las *Ansichten der Kordilleren*, acerca de una posible solución editorial para la publicación del *Kosmos* de Humboldt. La utilización de los mismos principios editoriales, que se iban a aplicar no a un texto alemán traducido de un original francés, sino a la edición de una obra que Humboldt escribiera en alemán, tenía como objetivo introducir también en los textos alemanes de Alexander von Humboldt estándares filológicos que además encontrarán su aplicación.

Así se cerraba con este proyecto - la reelaboración del «Kosmos original» - la edición de textos, cuyos originales habían sido escritos en francés: tanto el escritor francés como el alemán tenían derecho a ediciones completas

Abb. 2: Humboldt, Alexander von: *Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas*. Aus dem Französischen von Claudia Kalscheuer. Ediert und mit einem Nachwort versehen von Oliver Lubrich und Ottmar Ette. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag (Die Andere Bibliothek) 2004 [450 + XIV p.] 2. Auflage 2004.

y cuidadas, agradables desde el punto de vista estético y con un tiraje de preferencia muy alto. Asimismo se podía combatir por lo menos en el ámbito alemán aquella problemática, que desde un principio había impedido la recepción de Alexander von Humboldt: que a los escritos redactados en francés con frecuencia se les prestaba poca o ninguna atención; mientras a la inversa se pasaban por alto los textos de un erudito alemán, precisamente en una época de conflictos franco-alemanes.¹⁸

En cuanto a la edición del *Kosmos* y en vísperas de la brevedad del tiempo disponible, se tomó la decisión de transferir a China la elaboración tipográfica del texto y se fundó una «Agencia Humboldt», para apoyar a los dos editores, de la cual formaban parte Kristina Vaillant, Anne Vonderstein y como lector responsable, Rainer Wieland. En una primera fase, la tarea de esta agencia, fundada expresamente para la edición de la obra, consistía en la realización técnica de aquellos fundamentos editoriales, sobre los cuales se apoyaba ya mi edición de *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents*. En una segunda fase, los miembros de la «Agencia Humboldt» de preferencia debían cerciorarse

18 Un proyecto de gran envergadura en este contexto son las ediciones facsimilares de los escritos redactados en francés de Alexander von Humboldt de las *Editions Nanterre*, que en su momento merecerían una investigación profundizada.

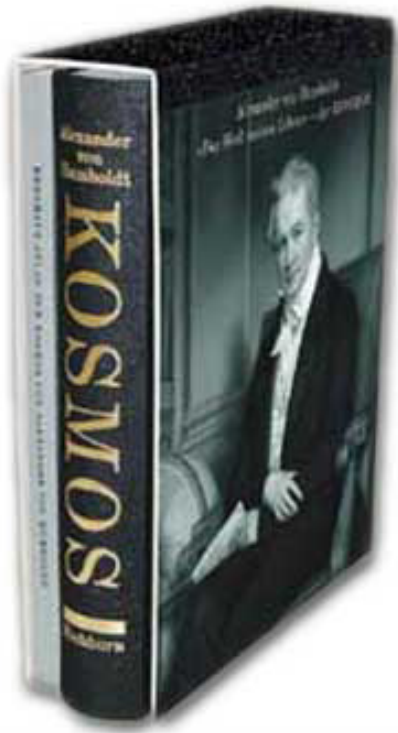


Abb.3: Alexander von Humboldt: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Ediert und mit einem Nachwort versehen von Ottmar Ette und Oliver Lubrich. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag (Die Andere Bibliothek) 2004 [944 + XXXII p.] 2. Auflage 2004. 3. Auflage 2004.

del aseguramiento infraestructural y técnico-publicitario de aquello, que de aquí en adelante se denominaría comúnmente «El Proyecto Alexander von Humboldt» e iría acompañado del signo editorial de un cocodrilo, que desde un principio había yo deseado para la edición de las *Vues des Cordillères* y encontró allí cabida en su calidad de relieve palpable. Este proyecto editorial en su totalidad, que se dio a conocer en el castillo de Tegel en presencia del Presidente alemán Horst Köhler y del ex-Presidente Richard von Weizsäcker, e implicaba un riesgo para la muy valiente editorial Eichborn a raíz del considerable volumen financiero así como los no escasos riesgos económicos que albergaba, incluía tanto las *Ansichten der Kordilleren*, la edición del *Kosmos*¹⁹, que se encontraba en el centro del interés público, así como el *Physikalische Atlas*²⁰ de Heinrich Berghaus, que históricamente se podía añadir a esta suma de pensamiento humboldtiano, una reedición sin comentarios de las *An-*

19 Alexander von Humboldt: *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*. Edición y epílogo de Ottmar Ette y Oliver Lubrich. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag (Die Andere Bibliothek) 2004.

20 Heinrich Berghaus: *Physikalischer Atlas oder Sammlung von Karten, auf denen die hauptsächlichsten Erscheinungen der anorganischen und organischen Natur nach ihrer geographischen Verbreitung und Vertheilung bildlich dargestellt sind*. Añadido al «Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung», edición y epílogo a cargo de Ottmar Ette y Oliver Lubrich. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag (Die Andere Bibliothek) 2004.

*sichten der Natur*²¹, publicada por vez primera en la «Andere Bibliothek» por Franz Greno en 1986 y asimismo una versión del *Kosmos* como audiolibro en dos discos compactos²². El tiraje en 2004 del *Kosmos* era de 80000 ejemplares y de las *Ansichten der Natur* de 33000²³. La edición fue un gran éxito y contribuyó esencialmente a que se lograra ganar en Alemania un nuevo público lector para los textos de Alexander von Humboldt y además se creara una nueva dimensión pública como plataforma de discusión sobre su pensamiento.

3. Nuevas oportunidades, nuevos desafíos

Qué tanto ha cambiado el grado de conocimiento sobre Alexander von Humboldt a lo largo del último cuarto de siglo en la opinión pública alemana lo demuestran no solamente las encuestas en la televisión referidas a los alemanes más famosos, en las cuales ya aparece Alexander von Humboldt, o series televisivas, que informan acerca de expediciones actuales y recurren al nombre de Humboldt. La mayor evidencia es el enorme éxito de la novela *Die Vermessung der Welt*²⁴ (La medición del mundo) de Daniel Kehlmann, que sin el desarrollo antes perfilado habría sido impensable. Pese a que la obra satírica sobre los intelectuales Gauß y Humboldt no muestra ningún interés por los textos, ni por el pensamiento de Humboldt y por lo tanto no puede satisfacer las expectativas despertadas en el público a través de las numerosas entrevistas - un lector, cuyo interés es distraerse arriando una mirada «entre bastidores» para llegar a conocer al «verdadero» Humboldt -, su éxito nos muestra por lo menos dos cosas: Alexander von Humboldt se ha vuelto a convertir en un punto de referencia para la opinión pública, y se ha incrementado considerablemente el público lector de habla alemana, tal y como ya lo puso de relieve el «Proyecto Humboldt» de la editorial Eichborn.

La novela de entretenimiento de Kehlmann, poco empañada de la referencia directa al texto corre tam-

21 Humboldt, Alexander von: *Ansichten der Natur, mit wissenschaftlichen Erläuterungen und sechs Farbtafeln, nach Skizzen des Autors*. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag (Die Andere Bibliothek) 2004.

22 Humboldt, Alexander von: *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*. 2 discos compactos con libreto. Escogido por Kristina Vaillant, Anne Vonderstein y Rainer Wieland. Una producción audio del Hessischen Rundfunk. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag (Die Andere Bibliothek) 2004.

23 El precio de la primera edición del *Kosmos* en las librerías (incluyendo el Atlas) era de € 99, y el de las *Ansichten der Kordilleren* era de € 69. En el año de conmemoración de la editorial Eichborn se imprimió una edición económica (sin Atlas) cuyo precio era de € 29,90.

24 Kehlmann, Daniel: *Die Vermessung der Welt*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2005.



Abb.4: Humboldt, Alexander von: Über einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen. Mit dem vollständigen Text des Tagebuchs „Reise zum Chimborazo“. Herausgegeben und mit einem Essay versehen von Oliver Lubrich und Ottmar Ette. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag 2006 [160 p.]

bién el riesgo de obstruir el acceso a los textos originales de Humboldt y de sustituir la confrontación directa con el autor de las *Ansichten der Natur* a través de los ya tan trillados estereotipos. No se puede considerar una casualidad, el hecho de que el autor de *Vermessung der Welt* en sus entrevistas tureza con horror los ojos al oír hablar de los escritos de Humboldt. ¿El *Kosmos*? «Absolutamente ilegible. ¡Un libro de pesadilla!»²⁵ En el mundo de Kehlmann, Humboldt nunca logró comprender al hombre (claro: «aunque no comprenda a los hombres, por lo menos se empeña en acercárseles»²⁶) y además, definitivamente no es un escritor. ¿Para qué entonces hacer el esfuerzo de leer a Humboldt?

Si Daniel Kehlmann había representado en uno de los capítulos mejores, que lleva el título «Der Berg»²⁷ (la montaña) la escalada de Humboldt y Bonpland en colores chillantes, casi psicodélicos (como si se encontraran bajo los efectos de las drogas), Oliver Lubrich y yo buscamos editar los textos humboldtianos dispersos y en parte inéditos según los criterios editoriales que nos habíamos impuesto con antelación y enlazarlos con una reflexión acerca del intento - que se quedó como in-

25 Kehlmann, Daniel. «Ich kann nicht rechnen.» Entrevista con Klaus Nüchtern y Klaus Taschwer. En: *Falter* (23.9.2005).

26 Kehlmann, Daniel: «Mein Thema ist das Chaos.» Una entrevista con Matthias Matussek, Matthias Schreiber y Olaf Stampf. En: *Der Spiegel* (Hamburg) (5.12.2005).

27 Idem., pp. 163-180.

tento - de escalar el Chimborazo.²⁸ Esta edición conforma, en cierta medida *après coup*, el punto final del «Proyecto Humboldt» editorial conjunto en la casa editorial Eichborn, que se abocó una vez más a su tarea editorial, precisamente en lo que atañe al diseño gráfico de la traducción del diario de Humboldt, que lograra conseguir Marcel Vejmelka, y la inclusión del mismo como «libro en el libro». Una lectura contrastiva del capítulo de Kehlmann, mencionado renglones arriba así como de la literatura secundaria utilizada y «procesada» por él, con los textos previamente publicados y no publicados que se han editado, es asimismo elucidador y emocionante. Una lectura de tal índole llamaría una vez más la atención, si así se requiriese, de volver a los textos de Humboldt, a las tan diversas formas de escritura de este fascinante escritor.

Que el interés en los escritos de Humboldt crece ininterrumpidamente y a largo plazo, y que no podemos hablar de un «Humboldt hype» con miras al «Proyecto Humboldt», lo hemos podido mostrar a través del desarrollo delineado en las páginas precedentes. Sin embargo, éste quedaría incompleto, si no mencionáramos por lo menos al margen otros proyectos editoriales de mayor envergadura. En primer lugar seguramente serán dignas de mencionar las ediciones científicas de la Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle (Centro de Investigación Alexander von Humboldt) de la actual Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Academia de las Ciencias Berlín-Brandenburg), que a través de las meritorias ediciones por ejemplo de los diarios²⁹ o la correspondencia de Humboldt³⁰ so-

28 Humboldt, Alexander von: *Ueber einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen*. Con el texto completo del diario de viajes «Reise zum Chimborazo». Editado y con un ensayo de Oliver Lubrich y Ottmar Ette. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag (Eichborn Berlin) 2006. También para este volumen tuve que recurrir a mi experiencia con lides en cuanto al título original, que después de largas discusiones se logró imponer.

29 Véase Humboldt, Alexander von: *Reise durch Venezuela*. Auswahl aus den amerikanischen Reisetagebüchern. Hg. von Margot Faak. Berlin: Akademie Verlag 2000; *Von Mexiko-Stadt nach Veracruz. Tagebuch*. Herausgegeben von Ulrike Leitner. Berlin: Akademie Verlag 2005; sowie van Geuns, Steven Jan: *Tagebuch einer Reise mit Alexander von Humboldt durch Hessen, die Pfalz, längs des Rheins und durch Westfalen im Herbst 1789*. Hg. von Bernd Kölbl und Lucie Terken unter Mitarbeit von Martin Sauerwein, Katrin Sauerwetin, Steffen Kölbl und Gert Jan Röhmer. Berlin: Akademie Verlag 2007.

30 Cfr. Humboldt, Alexander von: *Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt und Emil du Bois-Reymond*. Hg. von Ingo Schwarz und Klaus Wenig. Berlin: Akademie Verlag 1997; *Alexander von Humboldt und die Vereinigten Staaten von Amerika. Briefwechsel*. Herausgegeben von Ingo Schwarz. Berlin: Akademie Verlag 2004; *Briefe von Alexander von Humboldt an Christian Carl Josias Bunsen*. Neu ediert von Ingo Schwarz. Berlin: Rohwall Verlag 2006; *Alexander von Humboldt - Samuel Heinrich Spiker. Briefwechsel*. Hg. von Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin: Akademie Verlag 2007; *Weltmann und Hofkünstler. Alexander von Humboldts Briefe an Christian Daniel Rauch*. Kommentierte Edition.

bre todo realizadas por la casa editorial Akademie de Berlín, ha facilitado el acceso – ante todo para un público con intereses científicos en Humboldt – a textos que hasta el momento no se encontraban a su disposición. Además queremos mencionar la edición de cátedra de siete tomos, que Hanno Beck, en parte trabajando conjuntamente con otros científicos, publicara en la Wissenschaftlichen Buchgesellschaft de Darmstadt.³¹ Hay por lo tanto muchas razones de contar también en el futuro con un creciente interés tanto por parte de un público lector especializado y con orientación científica procedente de las más diversas disciplinas, así como por parte del lector común: al parecer hemos superado de una vez por todas la fase de la «invención» de un público más amplio para los escritos de Alexander von Humboldt, que tienen el don de hechizar siempre y en todo momento al lector.

Así el autor de la obra de viajes americana entretanto también se ha convertido en un punto de referencia importante en el ámbito alemán, aunque seguramente tardará décadas y varias generaciones de investigadores, hasta que se reconozca su importancia, no únicamente para una conciencia universal histórica sino también una futura – en su respectivo diálogo crítico con los nuevos contextos específicos de la época y sus desafíos. Porque aun hay muchos tesoros que desenterrar en la edición de los textos de Humboldt.

Sin duda el trabajo editorial, por ejemplo en los escritos que Humboldt realizara en equipo y la voluminosa correspondencia del escritor y naturalista, llevará décadas no solamente en el espacio alemán. La significación y la relevancia de la escritura y el pensamiento de Humboldt dependerán también en el futuro y de manera fundamental de la disponibilidad y la exactitud de las ediciones que nos proporcionen un texto que reúna en sí los estándares científicos, un alto grado de legibilidad y una exacta fidelidad para con el texto original así como la elaboración de una realización gráfica absolutamente convincente que contenga las concepciones humboldtianas de un conocimiento sensualmente asequible. Es menester resaltar y hacer extensivo aquí una vez más el carácter experimental de la escritura de Alexander von Humboldt.

La fase actual de la recepción de Alexander von Humboldt nos ofrece nuevas oportunidades y nuevos desafíos. Mientras un proyecto impulsado por Oliver Lubrich se ocupa de la edición alemana de la *Asie Central* de Humboldt, otra empresa impulsada por mí se dedica a la edición de los cinco tomos que aparecieron entre 1836 y 1839 en París del *Examen critique de l'histoire*

de la géographie du Nouveau Continent et des progrès de l'astronomie nautique aux quinzième et seizième siècle; un proyecto que ya había yo iniciado proponiéndoselo a la editorial Insel el 11 de junio de 1991, esto es, aún antes de la aparición de mi edición de dos tomos de la obra *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents*. A través de esta magnífica, aunque mucho tiempo menosporeciada obra sobre la historia del «descubrimiento» de América, Alexander von Humboldt se ha convertido en el historiador de la primera fase de la globalización acelerada y entró asimismo en un intenso diálogo con aquel Cristóbal Colón, alias Christoph Columbus, que seguramente algo tuvo que ver con el hecho de que al autor del diario de viaje americano se le considerara pronto y aún en vida el «segundo Colón»³². También en este caso, una edición completa y fiel a su original, en la cual se compenetran la ética y la estética de la escritura humboldtiana deberá documentar plásticamente la amplitud de horizontes de conocimientos y la complejidad de las sendas del saber, que Alexander von Humboldt sabe desarrollar frente a su público lector, que no se conforma con imitaciones y extractos, aunque éstos sean de índole específicamente literaria.

Si a principios de los años noventa la casa editorial Insel había reaccionado de manera muy positiva, aunque con ciertas reservas por motivos ciertamente comprensibles a mi esbozo, con la advertencia de la difícil «venta» de un texto tan voluminoso, aquella Michi Strausfeld, que en 1982, por motivo del *Festival Horizontes* con toda razón se había quejado y advertido, que «en Alemania, ni siquiera se había traducido completamente su diario de viaje»³³, apoyó con gran entusiasmo mi proyecto 15 años más tarde. Todavía es menester descubrir la conciencia del mundo viva de Alexander von Humboldt – y con ello ayudar a una desprovincialización, a la cual este pensador de la globalidad ha contribuido más que cualquier otro europeo.

Traducción: Rosa María Sauter

32 Véase aquí entre otros Ette, Ottmar: Der Blick auf das Andere. Eine kontrastive Lektüre der Reisen Alexander von Humboldts und Fray Servando Teresa de Mier. En: Schlieben-Lange, Brigitte et al. (eds.): *Europäische Sprachwissenschaft um 1800. Tomo 2: Methodologische und historiographische Beiträge zum Umkreis der «idéologie»*. Münster: Nodus Publikationen 1991, pp. 137-171; (id.): Entdecker über Entdecker: Alexander von Humboldt, Cristóbal Colón und die Wiederentdeckung Amerikas. En: Heydenreich, Titus (ed.): *Columbus zwischen zwei Welten. Historische und literarische Wertungen aus fünf Jahrhunderten*. Tomo I. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag 1992, pp. 401-439; así como (id.): «Unser Welteroberer»: Alexander von Humboldt, der zweite Entdecker und die zweite Eroberung Amerikas. En: *Amerika: 1492 – 1992. Neue Welten – Neue Wirklichkeiten. Essays*. Editado por el Instituto Iberoamericano Patrimonio Cultural Prusiano y el Museo Etnológico, Museos Estatales de Berlín. Braunschweig: Westermann 1992, pp. 130-139.

33 Strausfeld, Michi: Anmerkungen zur literarischen Erkundung Lateinamerikas. Anotaciones sobre la literatura latinoamericana, op.cit., p. 132.

Herausgegeben von Bernhard Maaz. Berlin: Deutscher Kunstverlag 2007.

31 Véase Humboldt, Alexander von: *Studienausgabe*. Sieben Bände. Edición de Hanno Beck. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989 y ss.

María Rosario Martí Marco

La figura del botánico valenciano Antonio José Cavanilles en su relación científica con Humboldt y los botánicos alemanes*

Resumen

Cavanilles fue uno de los más relevantes botánicos del periodo ilustrado y disfrutó de una acreditada proyección científica en Europa. Por sus contribuciones al conocimiento de la taxonomía botánica puede ser considerado como el más importante naturalista sistemático español del periodo ilustrado. Sus descripciones de centenares de especies de casi todo el mundo continúan hoy unidas a su nombre en la Nomenclatura Botánica Internacional. Cavanilles contribuyó ampliamente al conocimiento de la flora americana, como indicó Humboldt varias veces. En 1805 Humboldt refería que Cavanilles habría de ser alabado perpetuamente. En esta aportación se subraya la relación epistolar y científica de Cavanilles con Humboldt y con los botánicos de lengua alemana de su tiempo.

Zusammenfassung

Cavanilles war einer der bedeutendsten Botaniker der Aufklärung und genoß ein hohes wissenschaftliches Ansehen in Europa. Aufgrund seiner Beiträge zur Kenntnis der Taxonomie der Botanik kann er als einer der wichtigsten systematischen Naturforscher Spaniens der Zeit der Aufklärung angesehen werden. Seine Beschreibungen von Hunderten von Spezies, die beinahe aus der ganzen Welt kamen, werden heute vereint unter seinem Namen in der internationalen botanischen Nomenklatur fortgeführt. Cavanilles' Beitrag zur Kenntnis der amerikanischen Flora war umfangreich, wie Humboldt verschiedene Male feststellte. Im Jahre 1805 bezeichnete Humboldt Cavanilles als jemanden, der ewig gelobt werden müsse. Dieser Beitrag beleuchtet den wissenschaftlichen Briefwechsel Cavanilles' mit Humboldt und anderen deutschsprachigen Botanikern seiner Zeit.

* die Veröffentlichung findet im Rahmen des Projektes HUM 2007-65125-C02-02 des spanischen Ministeriums statt

Introducción

En la presente contribución me propongo estudiar los vínculos que existieron entre Alexander von Humboldt (Berlín, 14 septiembre 1769 - Berlín, 6 mayo 1859) y Antonio José Cavanilles y Palop (Valencia, 17 enero 1745 - Madrid, 10 mayo 1804) en el umbral del siglo XVIII e inicios del siglo XIX sobre la base epistolar de la correspondencia que ambos mantuvieron o en la que aparecen citados, sobre su colaboración científica y sus decisivas aportaciones al libro de viaje científico y a la botánica.

Para ello es conveniente contextualizar algunas de las relaciones amistosas de estos sabios. Alexander von Humboldt dedicó su viaje por las regiones equinocciales del continente americano al gran poeta alemán Friedrich von Schiller, fallecido el 5 de mayo de 1805, con estas palabras dirigidas al famoso editor J. Fr. Cotta¹ en Tübingen: “mi viaje está asociado a Schiller”. Por otra parte, Humboldt, hombre polifacético y cosmopolita, siempre reconoció y agradeció con sinceridad la especial protección de la corona española para realizar la expedición científica a las colonias de ultramar (1799-1804). En la despedida de su carta a Cavanilles desde México dirá:

le ruego hacer llegar nuestro agradecimiento por los innumerables favores que debemos a los españoles en todas las partes de América que hemos visitado, porque seríamos bien ingratos si no hiciéramos los más grandes elogios de vuestra nación y de vuestro gobierno, que no ha cesado de honrarnos y protegernos. Siempre suyo².

Ich rechnete damals, als ich nach Spanien kam, nur auf eine sichere Überkunft nach Marokko. Aber die liberale Art, mit der mich der neue und junge Staatsminister D. Mariano de Urquijo aufnahm, die ausgezeichnete Gnade, mit der mir der König und die Königin persönlich begegneten, ließ mich bald mehr hoffen. Der Sächsische Gesandte, Baron v. Forell, ein vortrefflicher Mineraloge und Besitzer eines interessanten geognostischen Kabinetts, verschaffte mir die Erlaubnis, mit allen meinen Instrumenten die spanischen Kolonien zu besuchen. Der König äußerte mir noch, als ich mich ihm zum Abschiede am Hofe zu Aranjuez zeigte, wie gern er zu nützlichen wissenschaftlichen Zwecken behilflich sei³.

El *segundo descubridor de América*, así llamado por Simón Bolívar, llegó a España haciendo el recorrido litoral desde el Pirineo por Valencia hasta la provincia de Murcia para después, atravesando La Mancha llegar hasta la Corte en Aranjuez y Madrid, donde encontró en la primavera de 1799 al botánico Cavanilles. Así describe Humboldt el paisaje valenciano en carta a su profesor de botánica K. L. Willdenow, a quien Cavanilles conoció en París en 1788.

Hice a pie la mayor parte del camino costeano el Mediterráneo, pasando por Montpellier, Narbonne, Perpignan, por los Pirineos, Cataluña hasta Valencia y Murcia, y de ahí, a través de la meseta de La Mancha, hasta aquí. (...)

¡En la provincia de Valencia el país parece un eterno jardín, rodeado de cactus y de maguey! Las palmeras altas de 40 a 50 pies, cargadas de racimos de frutos (...). Los campos parecían bosques de árboles de pan, olivares y naranjales, muchos de los cuales están coronados como los perales. En Valencia se paga una peseta (más o menos seis *Groschen*) por ocho naranjas (...). La exuberancia de la vegetación de la cuenca de Valencia no tiene parangón en Europa. Uno cree ver por primera vez árboles y hojas frente a esas palmeras, a esos granados, esas ceratonias, esas malvas, etc. El termómetro subía a 18 grados Réaumur a la sombra, en mitad de enero. (...) Pobres de vosotros, que apenas podéis calentaros, mientras que yo estoy sentado bajo naranjos en flor, la frente empapada en sudor, o recorro campos que, irrigados por miles de canales, preparan cinco cosechas (de arroz, de trigo candeal, de cáñamo, de arvejas y de algodón). ¡Qué fácilmente se olvida el mal estado de los caminos y los albergues⁴, donde a menudo no se encuentra ni un pan, en presencia de esta abundancia de plantas, y de estas formas humanas de indescriptible belleza! Casi toda la playa está bien cultivada. (...) En el país entre Castellón de la Plana y Valencia, la agricultura y la jardinería no han sido sobrepasadas posiblemente en toda Europa⁵.

La estancia de Humboldt en Madrid tuvo lugar en la primavera de 1799, entre el 22 de febrero y el 13 de mayo,

1 Carta a Cotta (París, 24 enero 1805). También en carta a Karoline von Wolzogen (Berlín, 14 mayo 1806), cuñada de Schiller, aseguraba “el afecto cordial que tenía a Karoline (a pesar de que se burlara de su universalidad), a Goethe y al difunto”, refiriéndose a Schiller y expresaba como un sentimiento grande y glorioso el haberles encontrado sin pasar completamente desapercibido. Se despedía en su carta con estas palabras: “Mis saludos a la querida *madame* Schiller, abrace a los queridos niños y la expresión de mi filial afecto a Goethe”.

2 México, 22 abril 1803.

3 Carta al Barón von Moll (La Coruña, 5 junio 1799)

4 En referencia a Valencia durante el siglo XVII Maczq (1996: 67) recoge que “en cambio, las grandes ciudades —Sevilla, Barcelona y especialmente Valencia— podían ofrecer todas las comodidades conocidas de Europa en su tiempo y a la vez”.

5 Carta a K.L. Willdenow (Aranjuez, 20 abril 1799). Traducción de Marta Traba.

introduciéndose inmediatamente en el ambiente científico de la capital española, y es allí, en esos escasos tres meses, cuando conoce personalmente a Cavanilles. Humboldt tenía 30 años, Cavanilles 54. El grupo español que brindó apoyo a Humboldt es hoy mejor conocido. Humboldt se vinculó a la tertulia de María Francisca de Sales Portocarreño, formada por un círculo de intelectuales en el que participaría con cierta asiduidad (Puig-Samper 1999: 329). No consta en la historiografía cómo se inició esa amistad, pero bien pudiera ser a través del alemán Herrgen, quien acompañó al prusiano Humboldt durante su estancia en la corte. En estos meses, el botánico alemán Willdenow⁶ y el profesor alemán Link envían recuerdos a Humboldt a través de Cavanilles. También el barón alemán Hoffmannsegg⁷ preguntará a Cavanilles por las condiciones de viaje de Humboldt y le informa que es el autor de la pequeña *Flora Fribergensis*.

En carta al Barón de Forell, Humboldt relata cómo transcurrió uno de esos días en Madrid en donde pasó media jornada en la colección del rey y cenó con su respetable amigo Clavijo. En otra ocasión le comenta cómo “hoy día excavé con Proust y Herrgen en las minas de la Escuela⁸”. A finales de mayo Humboldt y Bonpland llegaron a La Coruña para iniciar así su definitivo periplo marítimo por las colonias españolas de ultramar, visitando primero las Islas Canarias.

1. Reivindicación de la figura de Cavanilles en el periodo ilustrado europeo y su contextualización en el ámbito germánico

El Director del Real Jardín Botánico de Madrid, el valenciano José Antonio Cavanilles, sacerdote y eminente botánico, falleció⁹ en 1804, fecha en la que Humboldt regresaba a París procedente de su viaje americano. Humboldt tenía en este momento 35 años. La relación personal y profesional que ambos mantuvieron fue estrecha, como se desprende del análisis epistolar, aunque evidentemente limitada por la prematura muerte del botánico Cavanilles a sus 59 años.

6 “Saluter velim amicorum (...) Humboldt” (Berlín, 12 mayo 1799).

7 Carta de Hoffmannsegg a Cavanilles (Lisboa, 14 abril 1799) solicitando información sobre el viaje de Humboldt. «Je serois bien curieux de savoir si on lui a fait des conditions? S’il va en commission ? ou en simple voyageur ? avec ordre ? ou seulement permission ? et s’il se propose des buts fixes ? ou des observations itinéraires indéterminées ?»

8 Madrid, 26 marzo 1799

9 “Mitten in seiner Tätigkeit starb er an einem epidemischen Fieber den 4. Mai 1804 in einem Alter von etwas über 59 Jahren” (L.V. 1807: 160).

Cavanilles fue uno de los más relevantes botánicos del periodo ilustrado y disfrutó de una acreditada proyección científica en Europa; contribuyó al conocimiento de la flora mundial con más de 80 géneros y 1000 nombres (Pelayo; Garilletei 1992: 129). Por sus contribuciones al conocimiento de la taxonomía botánica puede ser considerado como el más importante naturalista sistemático español del periodo ilustrado (Pelayo; Frías 1995: 198). Sus descripciones de centenares de especies de casi todo el mundo continúan hoy unidas a su nombre en la Nomenclatura Botánica Internacional. Asimismo contribuyó ampliamente al conocimiento de la flora americana, como indicó Humboldt varias veces. Su vida científica se interrumpió inesperadamente con su muerte, siendo Director del Jardín Botánico de Madrid y en el momento en que acometía un programa de innovación de los planes de estudios universitarios de Botánica. Estas palabras que describen su personalidad aparecerían en una nota necrológica de doce páginas en la revista *Neues Journal für Botanik* (1807):

Cavanilles war groß, wohlgestaltet, von gefallen-der äußerer Bildung. Er war lebhaft, munter und dreist, und hatte ganz den valencianischen Nationalcharakter, der von dem kastilianischen sehr verschieden ist. (...) Er dachte frei und aufgeklärt.

También hubo una nota necrológica en Londres, en *Annals of Botany* (Koning 1805). Peset y Puig-Samper (1995: 135) lo describirán como un “personaje piadoso y elegante, científico y pragmático, universal y patriótico”; yo diría, en cambio, amante de su país y especialmente de su tierra valenciana, el “país de sus delicias”.

Cavanilles fue miembro de las más prestigiosas Academias del continente, a través de las cuales se integraría en las élites europeas. Fue miembro junto con el sueco Swartz de la Regia *Societas Scientiarum Uppsaliensis* (Suecia); de la mano de Jussieu, Lamarck y Fougereux de Bondaroy fue nombrado correspondiente de la Academia de Ciencias de París; a comienzos de 1787 quedó incluido en la *Société Royale d’Agriculture*; en abril de 1790 formó parte de la recién constituida *Linnean Society* de Londres. En 1792 le llegaron los nombramientos de la *Societas Naturae Curiosorum Turicensis* de Zúrich y de la *Academia Scientiarum Petropolitanae* de San Petersburgo. K. L. Willdenow, propuso su candidatura en el verano de 1798 como miembro de la *Gesellschaft Naturforschender Freunde* de Berlín¹⁰; quien también propondría después la de Humboldt.

10 “El título del nombramiento se conserva en el Archivo Cavanilles, lleva fecha de 9 julio 1798 (R.J.B., Leg XIII, 1, 15, 1); la comunicación fue efectuada pocos días después mediante oficio fechado en Berlín, el 8 septiembre 1798 (Leg. XIII, 1,15,2). Cavanilles agradeció esta intervención de Willdenow respondiendo el 22 agosto 1799” (González 2002: 241).

Cavanilles fue ciertamente un personaje de relieve internacional. En sus relaciones epistolares figuran científicos como los austriacos N. J. Jacquin¹¹ y F. P. Adam¹², conde de Waldstein; el suizo Paul Usteri¹³; los botánicos alemanes J.J. Roemer¹⁴, K.L. Willdenow¹⁵, F.C. Achard, J.S. Kerner¹⁶, H.A. Schrader, J. Hedwig¹⁷, J.C. von Schreber¹⁸; el alemán afincado en Rusia, M. S. Pallas; el conde Hoffmansegg¹⁹ y H. F. Link²⁰, viajeros especialmente por Portugal; los ingleses J. Banks²¹ y J.E. Smith²²; el checo J.C. Mikan²³ y su fiel amigo y gran investigador, también valenciano, el jesuita Juan Andrés (ed. Aullón de Haro 1997-2001), quien desde Mantua le brindaría los contactos con los botánicos italianos y un gran apoyo intelectual. En todo el epistolario de este autor, el creador de la primera Historia universal de las ciencias y las letras, se revela una gran admiración y respeto hacia la persona y trabajo de Cavanilles (Martí, 2006).

Muchas de sus aportaciones se publicaron inmediatamente en revistas de gran prestigio con traducciones o transcripciones literales, así en *Magazin für die Botanik*, en la que primero actuó como corresponsal del *Jardin du Roi* y en donde posteriormente menudean sus trabajos y controversias científicas, y en *Annalen der Botanik*, ambas editadas en Zürich; en el *Magasin Encyclopédique* de París y en la revista *Annals of Botany* de Londres. Numerosos artículos se tradujeron al alemán como el del caso del terremoto del Reino de Quito, publicado en *Anales de Historia Natural* (1800), después traducido con el título *Das Erdbeben Südamerikas von 1797* en el *Neue*

Berlinische Monatsschrift (1803). Aunque en ese momento cualquier novedad había de ser publicada por entonces en el París de las luces, desde donde se difundiría a los demás países y en lengua latina, que seguía siendo la lengua científica de mayor difusión, y en menor medida la francesa. Ya en 1787 Usteri le explicó a Cavanilles las características de la revista *Magazin für die Botanik* de la que era co-editor, solicitando su colaboración²⁴ y le ofreció²⁵ la posibilidad de elaborar extractos *germanica lingua* de los trabajos sobre la *Monadelphia* para ser publicarlos. Usteri estableció con Cavanilles un intercambio de publicaciones científicas digno de encomio. En esta misma revista se publicarían desde 1787 hasta 1790 numerosas reseñas y extractos de sus cartas (*Auszüge aus Briefen von Herrn A.J. Cavanilles aus Paris vom roten Februar 1787*) y de la obra *Monadelphia*. Desde 1790 hasta 1800 la gran mayoría de las reseñas se hizo en *Annalen der Botanik (Kurze Nachrichten v. Herrn Abbé Cavanilles d.d. Madrid)* y especialmente sobre su obra *Icones*. Fue fundamentalmente Usteri quien realizó la labor de difusión de la obra de Cavanilles en lengua alemana, también las transcripciones, las reseñas y las traducciones al alemán y mantuvo con Cavanilles una correspondencia muy fluida: "Ich habe bereits drey Dissertationen herausgegeben, worin 267 Pflanzen beschrieben und auf 75 Kupfertafeln abgebildet sind" (*Magazin für die Botanik*, 1, 1787).

En la capital francesa se había desarrollado desde mediados de siglo XVIII un gran interés por las Ciencias Naturales. Se multiplicaron los gabinetes de historia natural, en donde se encontraban interesantes colecciones y se ofrecían cursos de divulgación científica tanto en instituciones reales como en sus laboratorios. Durante el siglo XIX cambiaría el liderazgo en los estudios botánicos, apareciendo con fuerza la escuela alemana (González 1988: 51). La necrológica alemana, de gran precisión y neutralidad en sus apreciaciones, relata cómo Cavanilles, aunque de origen humilde, pues sus padres tenían un pequeño comercio y un patrimonio muy mediano, "seine Eltern hatten dort in Valencia einen kleinen Handel und besaßen ein sehr mittelmäßiges Vermögen" (L.V. 1807,151), fue persona con reconocible talento desde niño (*fähiger Kopf*) y, por ello, en su entorno familiar, se le animó a seguir estudios universitarios (Bas 1997: 223). Son muy conocidas y están en parte investigadas las razones por las que Cavanilles se trasladó a París en 1777 como preceptor de la familia de los Duques del Infantado. Su estancia allí, decisiva para su formación como botánico, se ha podido seguir al hilo de su correspondencia con el sacerdote José Viera y Clavijo, preceptor de otra familia en París y con el que asistió durante al menos tres años a los cursos de diferentes disciplinas que se impartieron en la corte parisina. Cava-

11 Profesor de Botánica en la Universidad de Viena

12 Botánico y miembro del ejército austriaco.

13 Botánico y editor de las revistas *Magazin für die Botanik* y *Annalen der Botanik*.

14 Co-editor de la revista *Magazin für die Botanik*.

15 Director del Jardín Botánico de Berlín. Miembro de la Academia de Ciencias de Berlín. Profesor de la Universidad de Berlín.

16 Botánico y profesor en la Württembergische Carls-Universität de Stuttgart.

17 Director del Jardín Botánico de Leipzig.

18 Director del Jardín Botánico de Erlangen.

19 Botánico y entomólogo.

20 Director del Jardín Botánico de Breslau y profesor de Botánica de la Universidad de Berlín.

21 Presidente de la *Royal Society* de Londres.

22 Fundador de la *Linnean Society* de Londres. Había adquirido el herbario de Linneo.

23 Profesor de Historia Natural en la Universidad de Praga.

24 Carta de Usteri a Cavanilles, Zürich, 3 diciembre 1786.

25 Carta de Usteri a Cavanilles, Zürich, 4 agosto 1787.

nilles se había doctorado en Teología en la Universidad de Gandía, aunque había realizado también estudios de matemáticas y física en la Universidad de Valencia. Desde 1767 se había presentado tres veces a cátedra sin obtenerla. Cuando en 1772 se ordenó sacerdote ya era preceptor. Su sólida formación humanista y racionalista en la universidad valenciana le ayudó a caminar en París por los senderos de la ciencia natural (Álvarez 1946: 9). El gran mérito de Cavanilles fue realmente formarse de manera autodidacta como botánico: "Botanik war seine einzige Beschäftigung; er liebte sie enthusiastisch und das Glück hatte seine Lieblingsneigung sehr befördert" (L.V. 1807, 161).

En París asimiló el método de Condillac, asistió al curso de Valmont de Bomare (Pelayo; Frías 1995: 197), conoció y siguió al Conde de Buffon, director del *Jardin du Roi*. Trabajó amistad con el caballero de Lamarck, quien le había otorgado el honor de cederle alguna de las voces de la *Encyclopedie (Botanique)* (Bueno 2002: 84), así como con Jussieu con quien desarrolló una relación epistolar durante dieciocho años, Desfontaines, Thouin, Cels, entre otros muchos. De forma excepcional nos relata el autor de la necrológica cómo logró obtener el reconocimiento de las cabezas rectoras de la botánica francesa.

Im Jahre 1777 führte er den jungen Duque nach Paris. Hier bekam er Gelegenheit und Muße sich zu bilden und er tat dies mit großem Eifer und einer außerordentlichen Beharrlichkeit. Das Studium der Botanik, wovon C. nur äußerst geringe Kenntnisse vorher besaß, lockte ihn vorzüglich. Er suchte Bekanntschaft mit dem Gärtner im Botanischen Garten in Paris, Thouin, er fing damit an, sich ein Herbarium zu machen, wozu ihm jener Garten Stoff genug gab; er wurde dann mit Jussieu bekannt und so erweiterte er immer mehr seine Verbindungen und Kenntnisse. Diese Verbindungen fingen besonders mit dem Jahre 1779 an. (...) Der Pariser garten hatte schon seit vielen Jahren Samen von allerlei Pflanzen in Menge aus den Kolonien erhalten, aber es fehlte an einem Botaniker, der sich die Mühe gegeben hätte, die große Menge von neuen Arten zu unterscheiden und zu beschreiben. Buffon, der Oberaufseher des Gartens, hasste das Detail der Naturkunde, auch Jussieu bekümmert sich wenig um die Arten und dachte nur an sein Werk über die natürlichen Ordnungen und Gattungen der Pflanzen. Desfontaines war mit Nordafrika beschäftigt und als botanischer Schriftsteller wagte Thouin nicht viel. Man unterstützte C. in einer Arbeit, bei welcher, nach der damaligen Stimmung, nicht eben große Ehre, wenigstens nicht der Ruf eines geistreichen Mannes zu gewinnen war (L.V. 1807, 152).

En el archivo privado de Cavanilles y en su biblioteca selecta se encuentran, entre otras, las obras sobre botánica del alemán Christian Jakob Trew, con una rica colección iconográfica de plantas y las obras de Linneo que, como la *Flora Suecica*, adquirió en París. Pero también numerosas notas o resúmenes manuscritos de obras escritas en latín, como las de los alemanes J. Gaertner y E. Baldinger, notas del sueco C.P.Thunberg, sucesor de Linneo, y sobre la estancia del también sueco Löfving en América. A finales de 1782 Cavanilles recibe la *Explicación de la Filosofía Botánica* de Linneo, traducida al español por Palau, segundo catedrático del Real Jardín Botánico, primera obra botánica que Cavanilles veía en castellano. También se interesó por adquirir otras obras de botánica en lengua alemana, no traducidas al francés (González Bueno 2002: 277).

En 1784 publicó en París *Observations sur l'article Espagne de la nouvelle Encyclopedie*, traducándose inmediatamente al español por Mariano Ribera y un año después, en 1785, al alemán por J.J. Biester con el título *Über den gegenwärtigen Zustand von Spanien*²⁶. En este largo artículo de 150 páginas Cavanilles mostraba su desacuerdo con la voz "España" en la *Nueva Enciclopedia (Diccionario Geográfico)*, redactada por N. Masson de Morvilliers (Álvarez 1946:10), en la que, como es bien sabido, insulta a la Nación Española y hace un retrato "injusto y falso": precisamente "él sabía muy bien que insuficiente es su instrucción" pues jamás había estado en España, ni había leído las obras de los españoles ni entendía la lengua española. La crítica de que la Nación estuviera "en un profundo letargo y cubierta de tinieblas y de suma ignorancia", que "se desdeñaran las luces que se le presentan" y "que no hay otra cosa entre los españoles que ignorancia, apatía o gravedad ociosa" ofendió de tal manera a Cavanilles que, reconociendo "el crédito de la Enciclopedia, como depósito fiel de los conocimientos humanos", punto por punto intentó desarmar las insolencias de Masson en este artículo de forma sencilla y breve. El autor de la necrológica comenta:

einem Manne, welcher Spanien äußerst wenig kannte und mit echt französischem Vorurteile alles bitter tadelte. Dieser Artikel erregte grossen Unwillen bei allen Spaniern zu Paris, besonders in dem Hause des Duque del Ynfantado. (...) die Schrift des letztern (C.) ist mit Heftigkeit geschrieben. (L.V. 1807, 153)

Fue singular el duelo establecido entre Cavanilles y los enciclopedistas (Gutiérrez 1947: 47). Según Marías (1966: 317), el artículo de Masson tenía muy poco interés; su información era considerable en algunos aspectos, superficial casi siempre (...). Se debe casi exclusivamente a la

²⁶ El texto incluye un *Bericht des Übersehers* firmado por B.J. Biester en Berlín, con fecha 17 noviembre 1784, seguido de la aprobación por E.Mentelle.

insolencia y el descaro de su famosa pregunta *Que doit-on à l'Espagne?* El traductor al alemán de estas *Observations* de Cavanilles “del que no se conoce ningún otro texto relativo a España, dedicó la mayor parte de su actividad al estudio de la literatura griega; en 1783 formó parte, junto a Mendelssohn, Nicolai, Teller, Engel y Spalding, de una sociedad filosófica, establecida en Berlín, desde la que ejerció una cierta influencia en la vida cultural de aquella ciudad” (González 2002: 106). No hay que olvidar que este círculo estaba compuesto en gran parte por intelectuales judíos y a él asistió con asiduidad Alexander von Humboldt. J. Marías (1966: 317) ha estudiado la respuesta en Alemania de apoyo a Cavanilles. Se trata del discurso de defensa del abate italiano Carlos Denina en la Academia de Berlín (26 enero de 1786) con motivo del cumpleaños del rey²⁷. En el Archivo de Cavanilles se halla el primer manuscrito original en castellano, diferente de la posterior traducción al español de Mariano Ribera²⁸.

La sólida formación de Cavanilles en lógica y ciencias físico-matemáticas le condujo a tener como supuestos básicos el orden y la precisión. Por ello, se dedicó principalmente a la taxonomía, utilizando una modificación del sistema del gran naturalista y médico sueco Linneo. Su estilo de pensamiento concedió una función primordial a la experiencia. Se ha señalado que Cavanilles fue un “botánico de gabinete” o un “científico de cámara”, pero la realidad es, que si bien defendió la metodología de la clasificación de plantas mediante herbarios, no por ello dejó de realizar trabajos de campo, como así lo demuestra gran parte del *Diario de las excursiones* del viaje a Valencia y de las notas, apuntes, dibujos y cartas, un material inédito mediante el cual se aclara su método de trabajo.

Su obra en diez volúmenes *Monadelphia* le convirtió en un botánico de prestigio en París y en los círculos internacionales, por su rigor, aunque también le situó ante las primeras controversias científicas, como el debate publicado en la revista *Magazin für die Botanik* con Friedrich Kasimir Medikus, profesor de la Universidad de Heidelberg y director del Jardín Botánico de la *Akademie für Botanik* de Mannheim. El estudio crítico de la *Monadelphia* de Cavanilles sería también el tema elegido por G.R. Roehmer²⁹ para que su discípulo, Carl Wilhelm Schmidt, pronunciara su *Dissertatio inauguralis* en Wittenberg en diciembre de 1797 (Bueno 2002, 84). Po-

demostramos concluir que realmente la obra de Cavanilles fue muy beneficiosa para la ciencia española.

Por otra parte, hemos de considerar que Humboldt recibió en 1781 clases sobre el sistema de plantas de Linneo y que en 1785 empezó a frecuentar los salones judíos de Berlín (Mendelssohn), precisamente cuando se defendía en la Academia de Ciencias de Berlín el artículo sobre España de Cavanilles. En 1788 recibió clases de botánica del mismísimo Willdenow; en 1790 publicó sus primeros trabajos en el *Magazin für Botanik*, así que conocía con toda seguridad las aportaciones científicas de Cavanilles en ésta y otras revistas internacionales. Humboldt llegó a París en la primavera de 1798 y allí permaneció hasta octubre del mismo año, de donde partió hacia España. En París entabló amistad con científicos franceses y especialmente con el botánico A. Bonpland, quien le acompañaría en su viaje americano.

El Real Jardín Botánico se había establecido en Madrid en el Prado de Atocha en 1781.

Als er nach Madrid kam, fand er den botanischen Garten beinahe in demselben Zustande, als vormals den Pariser. Der König hatte Naturforscher auf seine Kosten in die Kolonien geschickt, welche angewiesen waren, Samen nach Madrid zu senden. Der Garten enthielt also viele merkwürdige und neue Arten, aber es war niemand da, welcher sie bestimmen und beschreiben konnte. Ortega, der Aufseher, besaß dazu nicht die gehörigen Kenntnisse und überhaupt waren die Botaniker selten zu Madrid (L.V.1807).

Cavanilles escribía a Viera, “que era necesario disponer de un buen diccionario botánico, obra en la que debían participar varios autores y seguir un adecuado sistema” (Pelayo; Garilletei 1992: 137). Desde su regreso definitivo a España en 1789, Cavanilles se dedicó intensamente al estudio de la historia natural, particularmente de la botánica. Terminó su trabajo de publicación de la *Monadelphia*, comenzó a trabajar en su nueva obra *Icones*³⁰ e inició sus expediciones (1791-1793) por el Reino de Valencia. En un manuscrito de 1799 valora de la siguiente manera la situación de la ciencia española (González 2002: 104).

La España es sin duda la Nación que ha sacrificado más caudales para promover las ciencias naturales y la que menos fruto ha conseguido, 1º porque no ha orga-

27 Recoge la *Réponse a la Question: Que doit-on à l'Espagne? Discours à l'Académie de Berlin dans l'Assemblée publique du 26 janvier l'an 1786 pour anniversaire du Roi*. Berlin, Imprimeur du Roi. En este se argumenta defendiendo al sabio Cavanilles: «Qu'à fait la France pour le genre humain depuis qu'elle existe?».

28 Además del texto de la traducción, hay una recensión de anónima en el *Memorial Literario*, octubre 1784 (p. 57-88).

29 Carta de Cavanilles a J.J. Roemer y P.Usteri, 23 julio 1788.

30 *Icones et descriptiones plantarum* es la monumental obra de Cavanilles con una parte sobre plantas americanas de Chile, Perú, Chimborazo, Panamá y Méjico. En 1799 sólo quedaba por publicar el último tomo. Llegó a comprender 712 especies nuevas, de las cuales 300 eran americanas. Cavanilles mismo proporcionó el listado de personas a las que se les obsequiaría con el primer volumen: J. Smith, Usteri, Willdenow, Jussieu, Thouin, Thunberg, Jacquin, entre otros.

nizado bien los establecimientos; 2° porque ha multiplicado los empleos sin necesidad; 3° porque ha confiado la dirección a jefes indolentes o que ignoraban las ciencias respectivas; 4° porque nombró por profesores a sujetos sin celo y sin la debida instrucción.

Junto con Clavijo y Fajardo fundó la primera revista científica española, *Anales de Historia Natural* (1799), publicación que gozó de gran predicamento en España y en los foros dedicados a las ciencias de la naturaleza en el extranjero. En junio de 1801 fue nombrado director del Real Jardín Botánico por Carlos IV. En el escaso tiempo que le quedaba de vida introdujo mejoras notables, tanto en el aspecto científico como en el técnico, realizando un gran esfuerzo docente. Logró hacer escuela y convertir el Jardín Botánico en un centro de estudios que su discípulo Lagasca mantendría.

Murió en 1804 cuando trabajaba en el *Hortus Regius Matritensis* del que llegó a escribir 85 descripciones de especies y a dibujar 18 litografías, manuscrito relevante en la obra del sueco Swartz, con quien también mantuvo correspondencia.

2. Cavanilles en la relación epistolar de Alejandro de Humboldt

Para el presente estudio se han consultado especialmente las ediciones de las *Cartas Americanas* de Humboldt en alemán, español y francés pero se ha de subrayar que la correspondencia de Cavanilles, localizada en los Archivos del Jardín Botánico de Madrid, todavía se encuentra sin editar. Cuando se estudie el archivo de Cavanilles o se edite su correspondencia será posible completar esta relación epistolar. Gran número de cartas jamás llegaron a sus destinatarios, generalmente por los naufragios en el transporte que unía Europa con el continente americano. Muchas cartas de Humboldt fueron destruidas en los bombardeos de la segunda guerra mundial en Alemania o desaparecieron tras el saqueo ruso del castillo familiar de los Humboldt en Tegel en 1945. Otras reposan todavía en archivos públicos o privados. Por ello se hace difícil explicar la escasez de correspondencia entre Humboldt y Cavanilles, así como entre Humboldt y Bolívar, Alamán o Delhuyar, aunque hay que suponer un intercambio epistolar más nutrido, imposible de reconstruir por el momento (Minguet 1980: XI). En 1805 Humboldt pedía³¹ a Bonpland que hiciera “una lista de las gentes que hay que alabar perpetuamente” y en ella incluía a Cavanilles y a Mutis.

Muy señor mío: acabamos de llegar a esta grande y magnífica ciudad de México, y deseando daros una nueva señal de nuestra existencia, aventuro

31 Roma, 10 junio 1805.

ésta para ver si tendrá mejor suerte que mis cartas anteriores.

Así da inicio la carta, muy larga, en francés (traducida al español en *Anales de Ciencias Naturales* y al inglés en *Annals of Botany*), única conservada hasta hoy, que Humboldt escribiera a Cavanilles desde México el 22 de abril de 1803. Introducía el gran problema de la correspondencia remitida desde América, así como de los herbarios y minerales que solían acompañarla³². Muchos de ellos pasaban a manos de piratas, corsarios, barcos ingleses o franceses enemigos o desaparecían en las tormentas del Atlántico, pereciendo también con ellos la tripulación y los pasajeros.

La vía usual para el envío de cartas a Europa fue lógicamente la marítima. En misiva al barón de Zach³³, Humboldt expone cómo la llegada de un brigantín español le brinda la oportunidad de enviarle señales de vida:

eine spanische Brigantine aus Cadix (...) verschafft mir die angenehme Gelegenheit, Ihnen ein Lebenszeichen von mir zu geben und einige Nachrichten von meinen Arbeiten mitzuteilen.

Como de cada cuatro cartas que se mandaban a Europa, tres se perdían, los emisarios decidían repetir los contenidos en cada una de ellas. Así consta en la misma carta:

wundern Sie sich nicht, wenn mehrere meiner Briefe Wiederholungen enthalten werden. Da man hier zu Lande rechnet, dass auf vier Briefe, die man nach Europa schickt, drei verloren gehen, so muss man das, was man seinen Freunden bekannt machen will, öfter wiederholen.

Pero como se deduce de la carta enviada a Joseph Banks³⁴, presidente de la *Royal Society* inglesa, se experimentaba continuamente una situación de cierta incertidumbre e inseguridad con la correspondencia:

j'ai osé vous adresser par le voie du Nord Améri- que deux lettres avec des graines pour le jardin de Kew, sur le sort desquels je suis resté incertain

32 Carta de P. Ceballos a Cavanilles (San Lorenzo, 23 agosto, 1803): “Conforme a lo que Vm. Ha solicitado en 18 de este mes acerca de los paquetes de semillas, esqueletos de plantas y cartas que el barón de Humboldt ha enviado a Vm. Desde México y ha dirigido al Real Gabinete de Historia Natural, paso hoy la orden correspondiente a fin de que se entregue a Vm. Lo que haya a su nombre en el espesado Gabinete.”

33 Carta a F.X. Freiherr von Zach (Cumaná, 1 septiembre 1799).

34 Cumaná, 15 noviembre 1800.

dans un moment ou ces malheureuses mers sont couverts non de Corsaires mais de Pirates³⁵.

En su relación epistolar con José Clavijo y Fajardo, subdirector del Real Gabinete de Historia Natural de Madrid, Humboldt aprovecha varias veces para transmitir calurosos saludos a su amigo Cavanilles, además de indicarle el envío regular de plantas. La fama literaria y científica de Clavijo y Fajardo corrió en paralelo a la de seductor y como tal ha pasado a la historia gracias a las creaciones de dos grandes de la literatura como son Beaumarchais y especialmente Goethe con su obra *Clavijo* (Martí 2006: 259).

Mes respects a Mr. le Baron de Forell, Mrs. Proust, Herrgen, Cavanilles (à qui j'ai envoyé des plantes), Fernandez, D. Rafael Clavijo³⁶.

Mis afectos³⁷ al célebre *Cavanilles*. Nos preocuparemos de enviar semillas al Jardín de Madrid. Es imposible que todas se hayan perdido. Pero nos queda una cruel incertidumbre³⁸.

Según el carácter de las cartas, pocos de los envíos de Humboldt a Cavanilles pudieron concretarse en destino. Otras veces algunos envíos no pudieron hacerse efectivos debido al exceso de humedad que corroía los herbarios:

aber ach! Mit Tränen eröffnen wir fast unsere Pflanzenkisten. Unsere Herbaria haben dasselbe Schicksal, über das bereits Sparman, Manks, Swartz und Jacquin geklagt. Die unermessliche Nässe des amerikanischen Klimas, die Geilheit der Vegetation (...) haben unsere Sammlung verdorben³⁹.

Fue el botánico y también sacerdote J. C. Mutis, desde Santa Fe de Bogotá, quien informó a Humboldt sobre "la gran revolución que había acaecido en el Jardín Botánico de Madrid con el nombramiento de Cavanilles,

amigo de ambos, como director, profesor y único jefe de aquel establecimiento⁴⁰". En efecto, al ser Cavanilles nombrado director en 1801, el Real Jardín Botánico se convirtió entonces en el centro de los demás jardines de la península y de los que ya existían o pudiesen crearse en todos los dominios españoles de ultramar. Entre sus ayudantes Cavanilles nombró a Francisco A. Zea, Mariano Lagasca, José Demetrio Rodríguez y José Guío. Sus funciones como nuevo director serían enseñar botánica según el sistema que considerara más conveniente y nombrar para las cátedras de la península y demás dominios a aquellos que hubiesen aprovechado y estudiado esta ciencia así como escogiendo a los que habrían de viajar en las expediciones científicas (Pelayo; Garillete 1992: 145).

Humboldt describe a Cavanilles desde México el ardor y entusiasmo de su compañero de viaje A. Bonpland para recoger riquezas recorriendo parajes jamás visitados por botánico alguno: "el resultado es que nuestra colección actual sobrepasa las 4.200 plantas, entre las cuales se encuentran muchos géneros nuevos, una multitud de gramíneas y un creciente número de palmeras.". Y añadía "así como la botánica ha sido una parte accesoría del objetivo principal del viaje ha ocurrido lo mismo con la anatomía comparada, de la cual tenemos muchas piezas preparadas por mi compañero Bonpland". El ciudadano Bonpland añadió a la carta de Cavanilles unas letras:

viniendo de Acapulco hacia esta ciudad he tenido el gusto de encontrar la planta a la cual habéis querido dar mi nombre y de verificar la exactitud de vuestra descripción. La he cultivado en este jardín, junto con otras especies que, creo deben reducirse al mismo género *Bonplandia*.

Fue Mutis quien comunicó⁴¹ a Bonpland la dedicación por Cavanilles de una planta a su nombre:

En esta correspondencia recibí el número 5 de los *Anales*, en que se halla la memoria de Zea sobre las Quinas de Santa Fe y allí mismo el género dedicado a nuestro buen Bonpland⁴², que hice copiar para remitirlo en ésta.

Posteriormente, Humboldt expidió unos ejemplares de plantas sobre los que Willdenow formaría otro género *Bonplandia* (1802). Cavanilles también le dedicó un género a Willdenow (*Willdenova Cav.*) y otro a Usteri (*Us-*

35 La lengua vehicular científica seguía siendo el latín, que coexistió en el siglo XVIII con la lengua francesa y fue muy lentamente desplazada por ella. Las relaciones epistolares de Cavanilles fluyen en español, francés y latín. Las de Humboldt en español, francés y alemán. Humboldt disculpa su alemán en carta a Willdenow "verzeih mir mein elendes Deutsch, da ich seit zwei Jahren ewig spanisch und französisch spreche" (Habana, 21.2.1801).

36 Popayán, 25 noviembre 1801.

37 «Mille amitiés au célèbre Cavanilles. Nous nous tuons à envoyer des grains au Jardin de Madrid. Il est impossible que toutes ayant été perdues. Mais nous demeurons dans une cruelle incertitude» (Quito, 12.6.1802).

38 Quito, 12 junio 1802.

39 Carta a K.L. Willdenow (Habana, 21 febrero 1801).

40 21 mayo 1802.

41 Santa Fe de Bogotá, 21 octubre 1801.

42 El artículo "Descripción del género *Bonplandia* y de otras plantas" se encuentra en *Anales de Historia Natural*, 2, 1800 (pp. 131-142).

teria *Scandens Cav.*). En 1805 Humboldt comentará⁴³ a Bonpland que Cavanilles se equivocó:

Le agradezco mil veces la bondad con que corrige mis manuscritos. No es un trabajo agradable, pero usted es tan bueno, y sólo usted es capaz de leer bien lo que yo borrono. No se olvide de agregar, como Cavanilles, *Corizocar*, Auctore, Cervantes (...). Usted tiene el género más bello, el género más interesante, el género más a menudo citado que puede tener un botanista. Su miserable *Bonplandia* (Cavanilles) ya puede destruirse. Los muertos se equivocan y usted podrá publicar por sí mismo los *Hoitzia* y esa *Bonplandia* de Willdenow.

Por otra parte, resulta de interés observar en la correspondencia americana de Humboldt el número de plantas citadas con algún calificativo relacionado con Cavanilles o incluso en su obra sobre los *Sitios de las Cordilleras*:

Desde Cartagena visitamos a menudo el célebre bosque de Turbaco, conocido por el extraordinario espesor de sus árboles; se ven troncos de ocho pies de diámetro, por ejemplo los de *Cavanillesia Mocundo*, que escaparon a la atención del excelente Jacquin⁴⁴.

Wir bleiben einige Monate in Caracas; wir sind hier einmal in dem göttlichsten und vollsten Land. Wunderbare Pflanzen, Zitteraale, Tiger, Armadille, Affen, Papageien und viele echte halb wilde Indianer, eine sehr schöne und interessante Menschenrasse (...). Von hier bis Havanna haben wir nur eine Reise von 8 bis 10 Tagen (...) Welche Bäume! Kokospalmen, 50 bis 60 Fuß hoch (...). Denke nur, dass dies Land so unbekannt ist dass ein neues Genus welches Mutis (s. *Cavanilles Icones*, tom. 4) erst vor 2 Jahren publizierte⁴⁵.

Depuis notre départ de la Trinité de Cube nous avons visité le Rio Sinu, les environs de Cartagena (ou les petits Volcans d'air de Turbaco, á l'ombre d'une nouvelle et majestueuse espèce de *Cavallinesia*⁴⁶.

En un espeso bosque donde abunda (...) la *Cavanillesia mocundu*, cuyos frutos membranosos y

transparentes parecen linternas suspendidas de la extremidad de las ramas⁴⁷.

Brevemente me referiré de nuevo a la revista *Anales de Historia Natural*. Humboldt expresaba a Cavanilles las gracias por "los elogios que me han prodigado en el número 15 de los *Anales*". Y en carta a Willdenow manifestaba que ya llevaban realizados desde América más de doce grandes envíos de semillas frescas para el Jardín Botánico de Madrid, donde Cavanilles ya había descrito y clasificado taxonómicamente algunas nuevas especies⁴⁸ en los *Anales*. En carta desde La Habana al Marqués de Someruelos apuntaba que

si la Habana fuese un país visitado por naturalistas, el cerrito de *Guanabacoa* tendría más fama en el mundo. Alguna he buscado darle en una memoria mía impresa en Madrid en el año 1802 en los *Anales* del Abate Cavanilles⁴⁹.

En 1799 Clavijo propuso la creación de la primera revista científica de ciencias naturales de España, *Anales de Historia Natural*, que Cavanilles junto con C. Herrgen L. Proust, y D. García Fernández, editarían. Se le concedió a J. Clavijo y a Cavanilles la tarea de ser el censor de esta obra. En la segunda época de la revista intervino más directamente Cavanilles que Clavijo. La revista mudó su título por el de *Anales de Ciencias Naturales* en 1801. Llegaron a publicarse 31 fascículos, en los que Cavanilles colaboró con más de medio centenar de artículos. También se publicaron trabajos y comentarios sobre libros aparecidos en el extranjero, al modo usual de las revistas europeas de la época. Concretamente el alemán Herrgen⁵⁰ sería el encargado de presentar las reseñas de publicaciones en lengua alemana: "Herrgen, ein deutscher und Aufseher des Naturalienkabinetts zu Ma-

47 Alejandro de Humboldt, *Sitios de las cordilleras y monumentos de los pueblos indígenas de América*. Traducción de Bernardo Giner de los Ríos. Madrid, Imprenta y librería de Gaspar, 1878, p. 37.

48 Carta a K.L. Willdenow (México, 29 abril 1803): «Wir haben schon über zehn- oder zwölfmal große Sendungen frischer Sämereien von hier abgeschickt: an den Botanischen Garten in Madrid, wo Cavanilles, wie ich sehe, in den *Anales de Historia Natural* bereits einige neue Spezies aus diesen Samen beschrieben hat; an den Garten in Paris; und über Trinidad, an Sir Joseph Banks in London. Allein, denke darum nicht, dass mein Reichtum erschöpft sei oder dass ich Berlin vergessen werde. Ich besitze eine ausgezeichnete Sammlung, die ich zu Quito, zu Loxa, am Amazonenflusse bei Jaen, auf den Anden von Peru und auf dem Wege von Akapulko nach Chilpensingo und Mexiko, zusammengebracht habe. Diesen Schatz will ich nicht dem Zufall der Posten, die unglaublich nachlässig sind, anvertrauen.»

49 La Habana, 7 abril 1804.

50 Por decisión de Herrgen se incluyó en la revista *Anales de Ciencias Naturales* 6 (17) (182-184), Madrid, 1803, la descripción de Cavanilles de la *Cueva de les dones* (Millares, Reino de Valencia) que se encontraba en *Observaciones*, t.2.

43 Roma, 10 junio 1805.

44 Carta a W.v. Humboldt (Contreras en Ibagué, Reino de la Nueva Granada, 21 septiembre 1801).

45 Carta a W.v. Humboldt (Cumaná, 17 julio 1799).

46 Carta a Clavijo y Fajardo (Popayán, 25 noviembre 1801).

drid, die Notizen aus deutschen Schriften lieferte" (L.V. 1807, 160). Así a lo largo de los cinco años de la publicación de esta revista, aparecen siete cartas y dos trabajos de Humboldt, lo que hace que después de Cavanilles y Herrgen, Humboldt sea el tercero en "productividad", y además se encuentran treinta referencias a sus actividades científicas en artículos de otros autores. (Puig-Samper 2002, 120). La publicación dejaría de editarse tras el fallecimiento de Cavanilles en 1804 y el de Clavijo en 1805.

Humboldt finalmente inmortalizó a Cavanilles en la obra *Cosmos*:

El primero que tuvo la idea de ver *crecer la hierba* fue el célebre naturalista Cavanilles, dirigiendo un anteojo muy graduado provisto de un hilo micrométrico horizontal, ya sobre el tallo de un áloe americano (*Agave americana*) que tan rápidamente crece, ya sobre la guía de un vástago de bambú, ni mas ni menos que hacen los astrónomos cuando miran una estrella culminante por la cuadrícula de sus telescopios (Humboldt 2005, 157).

3. El viaje de Humboldt por las colonias españolas

La obra americana de Alexander von Humboldt cabe decir que describe un compendio de estilos y formas: crónicas de viajes, prosaicas reproducciones de encuestas, censos y estadísticas, ensayos, análisis y evaluaciones de datos facilitados por personas o instituciones, meticulosos estudios meteorológicos, geológicos, botánicos, zoológicos y observaciones personales con una visión cosmopolita llena de madurez (Martí; Prüfer 2004). Humboldt tenía 30 años cuando emprendió su viaje a América. Recuérdense los enseres que acompañaron a Humboldt en este viaje trascontinental.

Durch die Güte des Ministers D. Mariano Urquijo habe ich mich der ausgezeichnetsten Unterstützung zur Beschützung und Beförderung meiner Arbeiten zu erfreuen. Die meisten meiner astronomischen Instrumente, Uhren, Barometer, Thermometer, Hygrometer, Elektrometer, Eudiometer, Magnetometer, Cyanometer, Compasse, Abweichungs- und Neigungs-Nadeln usw. sind glücklich angekommen und in immerwährender Tätigkeit. Wir haben schon eine große menge Pflanzen, Insekten, Muscheln gesammelt⁵¹.

Humboldt declaraba a Cavanilles⁵² cómo dibujó "muchos perfiles y mapas geográficos y sobre estos mapas, escalas higrométricas, electrométricas, etc. para indicar

las cantidades físicas". Desde La Habana escribiría al barón de Forell⁵³, embajador de Sajonia en Madrid:

¿Cómo describiros la conmovedora hospitalidad con que nos trataron? A los cuatro días nos separamos como si hubiéramos vivido juntos toda la vida. Mientras más vivo en las colonias españolas, más me gustan. Al regresar a Europa, me desespañolizaré con gran pesar (...). Uno de nuestros amigos, el Padre Andujar, capuchino, piensa acompañarnos, porque no encontraremos desde el Apure más que indios y misioneros. Los españoles no se atreven a entrar en las misiones. Nosotros gozamos de una protección distinguida.

Y en la carta a Cavanilles, Humboldt explicaría cómo:

mi estimado Bonpland y yo nos hemos mantenido siempre robustos, a pesar del frío y del hambre que hemos experimentado en los desiertos, los cambios de clima y de temperatura y la fatiga excesiva de nuestros penosos viajes, especialmente el último (...), jamás hemos tenido más fuerzas que cuando contemplábamos las bellezas y la magnificencia que ofrece aquí la naturaleza.

En otro momento escribía a C. von Haefthen⁵⁴ sobre la vida tan llena y feliz que experimentó en estas exploraciones y sobre el efecto positivo del calor tropical para su salud:

Ich wiederhole ihnen, teure liebe, immer aufs neue, daß ich ein sehr, sehr glückliches fröhliches Leben führe. Alles geht leichter, gefahrloser, als ich je hoffen durfte. Die milde Tropenwärme ist meiner Gesundheit sehr günstig.

Realmente los peligros del viaje fueron numerosos y algunos temibles pero la salud de Humboldt no se resquebrajó como manifiesta en carta a su hermano⁵⁵.

Soy extremadamente feliz; mi salud es tan buena como jamás lo ha sido; mi coraje es inquebrantable; mis planes resultan; y dondequiera que llego soy recibido con una obligante atención. Me he habituado tan bien al Nuevo Mundo que me rodea, a la vegetación tropical, al calor del cielo, a los lugares de las constelaciones, a los indígenas, que Europa se me aparece, en el recuerdo, como el país de mi infancia. Sin embargo vuelvo en mí

51 al Barón von Zach (Cumaná, 1 septiembre 1799).

52 Carta a Cavanilles (México, 22 abril 1803).

53 3 febrero 1800.

54 Cumaná, 18 octubre 1800.

55 Carta a W. v. Humboldt (Contrerás en Ibagué, Nueva Granada, 21 septiembre 1801). Traducción de Marta Traba.

y pienso estar de nuevo entre ustedes en otoño 1804.

En la misma carta indica los diversos desafíos que le amenazaban: los mosquitos, las cataratas, las tormentas e intemperies que se prolongaban de manera ininterrumpida e inflamaban todas las noches la bóveda celeste y los evidentes rastros de antropofagia que encontraron en diversos lugares:

Se ven naciones que saben cultivar la tierra, que son hospitalarias, que parecen dulces y humanas, como los habitantes de Otahití, pero que son, como éstos, *antropófagos*⁵⁶.

Cómo es de grande y majestuosa la naturaleza en estas montañas!..... ¡Qué variedad de razas indígenas! Todas libres, se autogobiernan y se entre devoran (...) Alrededor de todo esto, diez o doce indios extendidos en sus hamacas y fogatas por todas partes para ahuyentar a los tigres, que son aquí tan feroces como en África. La falta de comida, los mosquitos, las hormigas, los *aradores*, un pequeño ácaro que se mete dentro de la piel y la ara como un campo, el deseo de refrescarse con un baño, y la imposibilidad de bañarse por la ferocidad de los caimanes, la picadura de las rayas y la mordedura de los pequeños peces caribes; es preciso juventud y mucha resignación para aguantar todo esto⁵⁷.

También explica a Delambre cómo les “salía sangre de los labios y los ojos” al ascender las cumbres⁵⁸. Describe a su hermano cómo tuvieron que atravesar la cordillera nevada de los Andes a lo largo de catorce días, *wo wir 14 Tage lang über Schnee gehen mussten*⁵⁹ y refiere el riesgo del vómito negro y de la fiebre amarilla, que en ese momento hacían crueles estragos en Veracruz y les impedían bajar a la costa⁶⁰.

En la carta traducida del francés para la revista *Anales de Historia Natural*, dirigida a Clavijo, Humboldt expone⁶¹ su sistema de trabajo ante las dificultades: “en una cadena de montañas poblada de tigres y serpientes es muy difícil transportar minerales, por ser preciso hacer a pie todas las excursiones, y así creo que lo más im-

portante se reduce a observar por mayor, estudiar la estructura del globo e indicar las relaciones generales”.

El espíritu sin duda aventurero de Humboldt y Bonpland contrasta en cierta medida con la descripción sumamente crítica que realiza a los jóvenes americanos en carta a Mutis.

La física, las ciencias que faltan a todos los americanos no pueden echar raíces profundas sino en una generación robusta y enérgica. ¿Qué se puede esperar de unos jóvenes rodeados y servidos de esclavos, que temen los rayos del sol y las gotas del rocío, que huyen del trabajo, que cuentan siempre con el día de mañana y a quienes aterra la más ligera incomodidad? Estos jóvenes no pueden sino dar una raza afeminada e incapaz de los sacrificios que piden las ciencias y la sociedad⁶².

4. El viaje de Cavanilles por el reino de Valencia

Cavanilles regresó de París en 1789 debido a las circunstancias políticas y de riesgo que vivía la Francia revolucionaria y continuó dedicado con intensidad a la publicación de su investigación y al estudio. Como comenta su amigo Juan Andrés (2001, 841), sus obras

muy ricas en plantas bellísimas y curiosas, que eran estudiadas y examinadas por él con tan escrupulosa crítica, presentadas en láminas tan elegantes y grabadas con tanta finura y dibujadas por él mismo con el mayor esmero y fidelidad, que los seis tomos de Cavanilles de *Icones et descriptiones plantarum quae in Hispania nascuntur, aut in hortis hospitantur* constituyen una joya para las bibliotecas y una de las obras más apreciadas que existen en la Botánica.

En 1791 recibe la orden real para reconocer la historia natural de España. La necrológica alemana apunta que este viaje fue sufragado por él mismo, como el de Humboldt:

Im Jahre 1791 machte er die erste Reise nach seinem Vaterland Valencia, nicht auf königlichen Befehl und auf königliche Kosten, wie hin und wieder behauptet ist, sondern auf eigenen Antrieb (L.V. 1807, 157).

Pero su fallecimiento a los 59 años impidió que siguiera este viaje científico por la geografía española con la metodología desarrollada en Valencia.

Er wollte noch andere Provinzen von Spanien besuchen, aber dazu ist er nicht gekommen. Asturien,

56 Carta a Willdenow (La Habana, 21 febrero 1801).

57 Carta a Delambre (Nueva Barcelona, 24 noviembre 1800).

58 Lima, 25 noviembre 1802.

59 Popayán, 26 noviembre 1801.

60 Carta al Instituto Nacional de Francia (México, 21 junio 1803).

61 Caracas, 3 febrero 1800.

62 Popayán, 10 noviembre 1801.

Galizien, das Innere von Bizcaya, der größte Teil von Andalusien, ganz Granada und Murcia sind in botanischer Rücksicht völlig unbekannt (L.V. 1807, 158).

En la primavera de 1791 Cavanilles comienza la primera expedición por el Reino de Valencia (González 1995: 137). El segundo viaje de exploración lo inició en la primavera de 1792 y en abril de 1793 el tercero y cuarto. Fruto de esta actividad fue la obra *Observaciones sobre la Historia Natural, Geografía, Agricultura, población y frutos del Reyno de Valencia*, publicada en dos volúmenes en 1795 y 1797 y con numerosos datos estadísticos y topográficos originales. En 1793 y 1796 recibe de Godoy los permisos para publicar sus obras científicas y para emprender el viaje definitivo por toda España, “por los montes, dehesas, vedados y tierras cultivadas sin que se le pusiera impedimento alguno, así como por todos los Sitios Reales”. El primer tomo de la obra *Observaciones* (Lacarra 1995: 67) fue reseñado en *Annalen der Botanik*⁶³ en 1796. Los estudios relativos a muchas plantas de procedencia valenciana como los naranjos, las chufas o el arroz se difundieron así entre las revistas especializadas europeas.

Siguiendo el *Diario* de Cavanilles, todavía sin editar, Mateu Belles (1995: 38) relata cómo el botánico

a las tres de la mañana salió de la casa para dirigirse a las raíces y falda del Maigmó. Inició el ascenso montado y luego prosiguió a pie hasta la cima donde describió y dibujó las vistas, identificó las plantas y regresó a pernoctar a Ibi.

Cavanilles, que partió de Valencia en calesa, se referirá con gratitud a los párrocos que le abrieron sus casas para pernoctar, “en caso contrario me hubiera tocado dormir con las mulas”, subrayando el sentido de hospitalidad de tantas personas, las conversaciones explicativas e ilustradoras y los intercambios reveladores y anota en el *Diario* algo de su esfera privada con lo que iniciaba las excursiones, “después de decir misa”. Cavanilles que subió a las empinadas cumbres de Aitana, Serrella, Penyagolosa, etc. a caballo y escalando, relata en el prólogo de sus *Observaciones* cómo

por medio de una brújula tiraba mi meridiana y luego dirigía la visual a los puntos más sobresalientes, los picos, las torres de los pueblos, las ermitas, situando cada objeto en el papel con las respectivas distancias que me daban los prácticos del país. Con estos auxilios he formado el mapa general del reino.

Cavanilles muestra especialmente en esa obra su gran oficio de naturalista ilustrado y de viajero en el interés muy especial hacia las montañas y sus cumbres. La abundancia de montañas en el territorio valenciano le permitió establecer los pisos de vegetación y, como había hecho Humboldt en el ascenso al Chimborazo, describió los diferentes hábitats ecológicos de las plantas. Según Escamilla (2001), al menos desde el punto de vista geográfico, es muy superior la obra de Cavanilles a la obra americana de Humboldt.

5. Conclusiones

Los dos sabios científicos, el gran botánico valenciano y el gran naturalista berlinés, fueron admirados internacionalmente, cosa que a día de hoy por lo común no consta de Cavanilles.

Los protagonistas de sendos viajes ilustrados y científicos, se preocuparon por adquirir conocimientos auténticamente científicos. En muchas de sus publicaciones se detecta el interés por conocer mejor el territorio y la sociedad con el objetivo de que estas experiencias fueran útiles para la mejor gestión del estado o estados visitados, como se desprende de sus obras. Evidentemente, no se trata de viajes culturales ni de ficción sino viajes con unos objetivos concretos y cuantificables como la observación de la historia natural y de la economía con el fin de reformar y hacer prosperar la situación real. Gran parte de sus atenciones se centraron en el medio ambiente, para cuyo estudio utilizó abundancia de instrumentos, numerosos cálculos demográficos y estadísticas de producciones agrarias, aunque también hay muchos subcapítulos de interés antropológico e incluso literario.

Cavanilles culminó un reconocimiento pormenorizado del Reino de Valencia que hubiera proseguido por el resto de la geografía española de no fallecer en 1804. Humboldt, a mayor escala, hizo un reconocimiento de las colonias españolas que visitó, si bien más enciclopédico y transdisciplinario en conjunto y con una concepción más global de las diferentes disciplinas. Ambos utilizaron similar metodología de trabajo sistemático: la observación personal, las encuestas, las conversaciones instructivas y la documentación estadística y bibliográfica. Si bien reflejan también con un discurso más literario las anécdotas cargadas de humor, así como las experiencias, sensaciones, colores y belleza que la naturaleza les depara.

En las obras de Cavanilles y Humboldt se recogen con precisión inventarios de plantas. La aportación de Humboldt con su *Geografía de las plantas* fue de gran interés pero no tuvo el relieve internacional de Cavanilles con su nomenclatura botánica. La botánica descriptiva no figuró entre las tareas de Humboldt a su regreso

63 Zürich, nº19 (p. 67).

a Europa. Las notas y los ejemplares de plantas reunidos durante el viaje quedaron principalmente en poder de Bonpland, poco inclinado al análisis y edición de los materiales. De ahí las incidencias y el retraso de una publicación que necesitó de la participación de K.S. Kunth.

En sus *Diarios* se reflejan los itinerarios, el estado de las carreteras y caminos, las distancias en horas de viaje, los acompañantes, la necesaria documentación para viajar, las posadas, albergues y el sentido de hospitalidad, los datos de población y de producciones agrarias de los lugares visitados, informaciones y reflexiones sociales y filosóficas, impresiones, etc. Los viajeros además dibujaban, delineaban, tomaban apuntes, herborizaban y recogían muestras de rocas (Mateu 1995: 24) e incluso en el caso de Cavanilles hicieron prospecciones arqueológicas (Llobregat 1983: 28).

Ambos dibujaron con gran destreza artística muchas láminas, perfiles o bosquejos. Fueron incluso acompañados por artistas o, inmediatamente después, artistas plasmaron en cuadros o grabados los panoramas paisajísticos, las singularidades naturales y los mapas que los científicos esbozaron.

Ambos anotaron asimismo impresiones sobre costumbres sociales y enfermedades; llevaron mapas que corrigieron; y se retiraron a su remanso de paz para allí emprender el proceso de elaboración y redacción del trabajo de campo anterior.

Su relación epistolar, en ambos casos, es dilatada y se establece como una red con toda la élite científica e intelectual de Europa y América.

Cavanilles y Humboldt supieron también entender que sin publicaciones no hay ciencia, de hecho su producción puede considerarse como monumental. Concretamente Humboldt estuvo ausente de su patria durante ocho años y, en carta al rey Federico Guillermo III, expresaba su “vivo deseo de vivir en Berlín, con el fin de trabajar continuamente para las ciencias y de ocuparse de la publicación de sus manuscritos y dibujos sudamericanos”⁶⁴. Cuando Cavanilles escribió su primera monografía botánica, *Dissertatio botánica* (1785-1790), tenía recién cumplidos los cuarenta años. Así iniciaba la difusión de un trabajo de investigación que, a través de la edición de obras científicas, que seguía personalmente y con minuciosidad, se prolongaría hasta su muerte. Las aportaciones de Cavanilles se tradujeron al alemán, francés o inglés y se difundieron en los principales círculos científicos de principios del siglo XIX.

64 París, 3 septiembre 1804.

Bibliografía

- Álvarez López, E. (1960): "El viaje a América de Alexander von Humboldt y Aimé Bonpland y las relaciones científicas de ambos expedicionarios con los naturalistas españoles de su tiempo" *Anales del Instituto Botánico A.J. Cavanilles*, Real Academia de Ciencias Exactas, Físicas y Naturales, Madrid (pp. 129-166).
- Álvarez López, E. (1949): "Lamarck, Cavanilles y Condillac" Real Sociedad Española de Historia Natural, tomo extraordinario, Madrid, C.S.I.C. (pp. 77-87).
- Álvarez López, E. (1946): "Cavanilles. Ensayo biográfico-crítico". En: *Anales del Jardín Botánico de Madrid*, T.VI, vol.I. Madrid, C.S.I.C. (pp. 1-64).
- Andrés, Juan (2001): *Origen, progresos y estado actual de toda la literatura* (6 vols.) Madrid, Verbum. Edición dirigida por el Prof. Dr. P. Aullón de Haro.
- Anónimo (1784): "Observaciones sobre el artículo España de Mariano Ribera", *Memorial Literario*, octubre (p. 57-88).
- Bas Martín, N. (1997): "A.J. Cavanilles en París (1777-1789): un embajador cultural en la Europa del siglo XVIII". *Cuadernos de Geografía* 62 (pp. 223-244).
- Casas Torres, J.M. (1958): *Observaciones sobre la Historia Natural, Geografía, Agricultura, Población y frutos del Reino de Valencia (1795-1797)*. Zaragoza, CSIC, Edición facsímil.
- Cavanilles, A.J. (1784): *Observations sur l'article Espagne de la nouvelle Encyclopedie* Paris, chez Alex Jombert Jeune. Imp. de Didot L'Ainé, 2 + 155 p.
- Cavanilles, A.J. (1785): *Über den gegenwärtigen Zustand von Spanien*. Aus der französischen Urschrift des spanischen Verfassers, Berlin, bei J.F.Unger, 8°, 16 + 158 p.
- Cavanilles, A.J. (1784): *Observaciones sobre el artículo España de la nueva Enciclopedia, escritas en francés, por el Dr. D. Antonio Cabanilles, presbítero*. Madrid: Imprenta Real, 1784. 115 p. Traducción de Mariano Ribera.
- Cavanilles, A.J. (1804): "Discurso sobre algunos botánicos españoles del siglo XVI", *Anales de Historia Natural*, 7 (pp. 99-140).
- Escamilla Vera, F. (2001): "Apuntes críticos sobre la obra geográfica de Alejandro de Humboldt" En: *Revista Bibliográfica de Geografía y Ciencias Sociales*. Universidad de Barcelona, vol. VI, nº 324.
- González Bueno, A. (2002): *Antonio José Cavanilles (1745-1804). La pasión por la ciencia*. Doce Calles.
- González Bueno, A. (2002): *Tres botánicos de la Ilustración: Gómez Ortega, Zea, Cavanilles*. Madrid, Nivela.
- González Bueno, A. (1988): "Los estudios criptogámicos en España (1800-1820): una aproximación a la escuela botánica de A.J.Cavanilles", *Llull*, 11 (pp. 51-74).
- González Bueno, A. (1995): "Reflexiones en torno a los viajes de A.J. Cavanilles por tierras de Valencia" (1791-1793). En: *Asclepio*, 47 (pp. 137-167).
- Gutiérrez Colomer, L. (1947): "Aspectos poco conocidos de la vida de un botánico español Antonio Joseph Cavanilles". En: *Anales de la Real Academia de Farmacia*, 13 (pp. 47-64).
- Humboldt, A. de (2005): *Cosmos o Ensayo de una descripción física del mundo*, traducido por Francisco Díaz Quintero, Madrid, Establecimiento tipográfico de D. Ramón Rodríguez de Rivera, 1851-1852, Tomo I y II. Reedición facsímil, Universidad de Córdoba.
- Humboldt, A.v. (2004): *Ensayo político sobre la isla de Cuba*, trad. por M. R. Martí Marco e I. Prüfer, Publicaciones de la Universidad de Alicante.
- Koning, Ch. (1805): "Death of Cavanilles", (p. 402-404) *Annals of Botany*, London.
- Koning, Ch. & J. Sims (trad.) (1805): "Letter from Mr. Humboldt to Prof. Cavanilles". *Annals of Botany* 1 (2) London (pp. 573-576).
- L.V. (1807): "Nekrolog. Antonio Josef Cavanilles" En: *Neues Journal für die Botanik*, I (pp. 150-162)
- Lacarra, J.; X. Sánchez; F. Jarque (1995-97): *Las Observaciones de Cavanilles. Doscientos años después*. Valencia, Bancaja, 4 vols.
- Llobregat, E.A. (1983): "Cavanilles como arqueólogo" (p. 28-30). En: Real Jardín Botánico : *Cavanilles: naturalista de la Ilustración (1745-1804)*, Madrid.
- Maczaq, A. (1996): *Viajes y viajeros en la Europa moderna*. Barcelona, Omega,
- Marías, J. (1966): "La España posible en tiempos de Carlos III" (pp. 293-432). En: *Obras*. Madrid, Revista de Occidente
- Martí Marco, María Rosario (2006): "El naturalista Alejandro de Humboldt, Cavanilles y Juan Andrés" *Cuadernos Dieciochistas* nº 7, Universidad de Salamanca (pp. 47-68).

Martí Marco, María Rosario (2006): "Nuevas investigaciones en torno a la obra de *Clavijo* del joven J.W. Goethe desde una perspectiva histórico-literaria" en *Estudios Filológicos Alemanes* (Vol. 12) Universidad de Sevilla (pp. 259-271).

Mateu Belles, J. (1995): "Cavanilles y el oficio ilustrado de viajar", en: Lacarra, J.; X. Sánchez; F. Jarque; *Las Observaciones de Cavanilles. Doscientos años después*. Valencia, Obras Social de Bancaja, Vol. 1 (p. 15-55).

Minguet, Ch. (1980): *Alejandro de Humboldt. Cartas americanas*. Caracas, Biblioteca Ayacucho.

Moheit, Ulrike. (1993): *Alexander von Humboldt. Briefe aus Amerika*. Berlin, Akademie Verlag.

Pelayo, F.; R. Garilletei, (1992): "La formación y actividades botánicas de A.J. Cavanilles". *Asclepio*- II- (pp. 129-154).

Pelayo, F.; M. Frías (1995): "Antonio José Cavanilles y la Historia Natural Francesa: del curso de Valmont de Bomare a la Crítica del Método de A.L. de Jussieu", *Asclepio*, Vol. XLVII-I- (pp. 197- 216).

Peset, J.L.; M.A. Puig-Samper (1995): „Antonio José Cavanilles“ *Asclepio* 47 (1) p. 135-136.

Puig-Samper, M.A. (1999): „Humboldt, un prusiano en la corte del rey Carlos IV“. En: *Revista de Indias*, vol. LIX, núm. 216 (pp. 329-355).

Puig-Samper, M.A.; S.Rebok (2002): „Un sabio en la meseta. El viaje de Alejandro de Humboldt a España en 1799“ *HiN* III, 5. Universität Potsdam.

Puig-Samper, M.A. (2002): "La experiencia española de Alejandro de Humboldt y la repercusión de su obra", en: Gomez, Th.: *Humboldt et le monde hispanique*. Université Paris X – Nanterre (pp. 103-126).

Schwarz, Ingo (2003): "Ein beschränkter Verstandes-mensch ohne Einbildungskraft. Anmerkungen zu Friedrich Schillers Urteil über Alexander von Humboldt" *HiN* IV,6, Universität Potsdam.

Revistas

Annalen der Botanik. (1790-1800). Zürich.

Magazin für die Botanik 1 (1787), 4 (1788), 5 (179), 6 (1789). Zürich.

Neue Berlinische Monatsschrift 10 (Aug. 1803) (pp. 90-99).

Neues Journal für die Botanik, 1807.

Anales de Historia Natural 2 (1800). Madrid.

Spaziergänge

Strolls

Paseos

Tom Müller

Roger Bacon in der Sicht Alexander von Humboldts

Zusammenfassung

In seiner sechsstufigen Epochengliederung der Wissenschaftsgeschichte sieht Alexander von Humboldt nur wenige Lichter, welche die abendländische Dunkelheit der Zeit zwischen der wissenschaftlichen Blüte im arabischen Raum und den Entdeckungsfahrten des Columbus durchbrechen. Als den wichtigsten dieser wenigen Wegbereiter hebt der Freiherr den Franziskanermönch Roger Bacon hervor, der sich in fast allen Disziplinen hervorgetan und für die Einheit der Wissenschaften eingesetzt habe. Nicht nur im *Kosmos*, sondern auch bereits in den populären Vorträgen in der Singakademie und den *Kritischen Untersuchungen* zur Geschichte der Geographie der Neuen Welt würdigt Humboldt den Engländer durch ausführliche Auseinandersetzungen mit dessen *Opus maius*.

Abstract

In his model of the six epochs of the history of science, Alexander von Humboldt sees scarcely any lights able to break through the occidental darkness in the time between the scientific prime of the arabic world and the expeditions of Columbus. The most prominent of these few pioneers to Humboldt is the franciscan monk Roger Bacon who excelled in almost all disciplines and emphasized on the unity of the sciences. Humboldt honors the Englishman with detailed examinations of his *Opus maius* in *Kosmos* and also in his popular speeches in the Berlin Singakademie as well as in the *examen critique* on the history of geography of the New World.

Resumen¹

En su clasificación en seis etapas de las épocas de la historia de la ciencia Alexander von Humboldt ve pocas luces que quiebren el oscurecimiento de Occidente durante el tiempo que media entre el florecimiento científico en el ámbito árabe y los viajes de Colón. El Barón señala al monje franciscano Roger Bacon como a uno de aquellos precursores más importantes, destacado en casi todas las disciplinas y esforzado en la unidad de la ciencia. Humboldt reconoce al inglés por medio de detalladas discusiones con su *Opus maius*, no sólo en *Kosmos*, sino ya en las conferencias populares de la Singakademie y en las *Investigaciones Críticas* de historia de la geografía del nuevo mundo.

¹ Ich danke Frau Lic. phil. Cecilia Rusconi für die spanische Übersetzung der Zusammenfassung.

Alle Wissenschaften hängen zusammen; sie leisten sich gegenseitig materielle Hilfe als Teile eines großen Ganzen, ein jeder seine eigene Rolle spielend, aber nicht allein für sich selbst, sondern für die anderen Teile: wie das Auge den ganzen Körper führt, und der Fuß ihn trägt und ihn von einem Ort zum anderen bewegt. Wie mit einem ausgeschlagenen Auge oder einem abgeschnittenen Fuß, so verhält es sich auch mit den verschiedenen Bereichen der Weisheit; keiner kann seine eigenen Ergebnisse von den anderen losgelöst erzielen, weil alle Teile der einen und selben vollständigen Weisheit sind.

Roger Bacon: *Opus tertium*, cap. IV

1. Einleitung: Humboldt und die Wissenschaftsgeschichte

Alexander von Humboldt war einer der wichtigsten Wissenschaftler der Neuzeit, die sich um eine möglichst vollständige physische Weltbeschreibung bemühten, eine Weltbeschreibung, die nicht nur einzelne Aspekte physikalischer, chemischer oder biologischer Natur beleuchtet, sondern alle in einem einzigen Entwurf zu vereinigen und ihr Zusammen- und Wechselwirken darzustellen sucht. Dabei zeichnet es den preußischen Universalgelehrten aus, dass er nicht nur die für ihn aktuellen Forschungsergebnisse und somit den zeitgenössischen Wissensstand zusammentrug – das alleine wäre schon eine gigantische Leistung gewesen – sondern auch eine schier unglaubliche Fülle an historischem Material ausfindig machte, sichtete und in seinen Ausführungen verarbeitete. So verdanken wir dem Freiherrn – und dies vor allem in Form seines Monumentalwerks *Kosmos* – wohl die erste moderne universelle Wissenschaftsgeschichte.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang vor allem Humboldts Behandlung des Mittelalters, welches zumeist nicht – und das gelegentlich auch noch bis in unsere Tage hinein – als ein Zeitalter der Wissenschaft rezipiert und untersucht wurde, sondern eher als eine mystische und durch religiösen Fanatismus gekennzeichnete Epoche galt, in der jedweder Keim eines vernünftig-wissenschaftlichen Ansatzes gleich erstickt worden sei. Galt letzteres in den Augen Humboldts zwar vielerorts auch, so gab es für ihn doch einige wenige helle Lichter, welche die „Dunkelheit“ zu durchbrechen wussten. Im zweiten *Kosmos*-Band schreibt der Verfasser im Kapitel „Anregungsmittel zum Naturstudium“ hierzu:

Als aber in den späteren, aller Geisteskultur feindlichen Zeiten das Christenthum sich unter germanische und celtische Volksstämme verbreitete, die vormals, dem Naturdienst ergeben, in rohen Sym-

bolen die erhaltenden und zerstörenden Mächte verehrten, wurden allmählich der nahe Umgang mit der Natur und das Aufspüren ihrer Kräfte, als zur Zauberei anregend, verdächtig.¹

Dieser Missmut gegenüber der Beschäftigung mit der Natur habe schließlich im zwölften und 13. Jahrhundert in den Beschlüssen der Synoden von Tours und Paris gegipfelt, welche „den Mönchen das sündhafte Lesen physikalischer Schriften“ verboten.² Die Schuld an diesem Zustand trägt Humboldt der damaligen Wissenschaftskonstellation an:

Unter den gelehrten Arabern war das Naturwissen eng an Arzneikunde und Philosophie, im christlichen Mittelalter war es neben der Philosophie an die theologische Dogmatik geknüpft. Die letztere, ihrer Natur nach zur Alleinherrschaft strebend, bedrängte die empirische Forschung in den Gebieten der Physik, der organischen Morphologie und der meist mit Astrologie verschwisterten Sternkunde.³

Nur allmählich und unter dem Einfluss der arabischen Wissenschaften konnten dieser Konstellation Risse beigefügt werden, die schließlich den Umbruch einleiten sollten.

Erst durch Albert den Großen und Roger Bacon wurden die Geistesfesseln muthvoll gebrochen, die „Natur entsündigt“ und in ihre alten Rechte eingesetzt.⁴

Es ist besonders bemerkenswert, dass Humboldt gerade Roger Bacon hier so stark macht, dessen zentraler Gedanke „der Einheit der Wissenschaften und ihrer Unterordnung unter die höchste ethische Zielsetzung, die sich der Mensch erdenken kann“,⁵ in ihren Grund-

1 Humboldt: *Kosmos* II, 30f.

2 Siehe ebd., 31. In der zugehörigen Endnote auf Seite 112 gibt Humboldt auch seine diesbezüglichen Quellen an: „Ueber das Concilium Turonense unter Pabst Alexander III s. Ziegelbauer, Hist. Rei litter. ordinis S. Benedicti T. II. p. 248 ed. 1754; über das Concilium zu Paris von 1209 und die Bulle Gregors IX vom Jahr 1231 s. Jourdain, Recherches crit. sur les traductions d'Aristote 1819 p. 204–206. Es war das Lesen der physikalischen Bücher des Aristoteles mit strengen Strafen belegt worden. In dem Concilium Lateranense von 1139 (Sacror. Concil. nova Collectio ed. Ven. 1776 T. XXI. p. 528) wurde den Mönchen bloß die Ausübung der Medicin untersagt. Vergl. die gelehrte und anmuthige Schrift des jungen Wolfgang von Göthe: der Mensch und die elementarische Natur 1844 S. 10.“

3 Humboldt: *Kosmos* II, 283.

4 Ebd., 31.

5 Siehe Bridges: *Roger Bacon*, 141.

zügen jener Kernausrichtung des *Kosmos* bereits sehr nahe kommt.

2. Die wissenschaftshistorische Gliederung bei Humboldt und die Stellung Bacons in ihr

Humboldt fasst die Entfaltung und Erweiterung der Wissenschaft als einen Entwicklungsprozess in der Geschichte auf, der sich von den Anfängen bei den alten Griechen bis hin in seine eigene Zeit über sechs verschiedene Epochen hinweg vollzogen habe. In gedrängter Form finden wir Humboldts wissenschaftshistorische Gliederung in der zwölften und 13. Vorlesung seiner berühmten *Kosmos-Vorträge*, die er im Winter 1827/28 in der Berliner Singakademie gehalten hat. Ihren Anfang nahm die Erkenntnis der Natur mit der ionischen Naturphilosophie und der dorisch-pythagoräischen Schule, gefolgt von der Zeit der Eroberungszüge Alexanders des Großen, die eine Erkundung des Ostens nach sich zogen. Die dritte Epoche wird definiert durch die Eroberungszüge der Araber, welche zu einer Assimilierung und so zu einer Erhaltung des antiken Erbes führten. Die Entdeckung Amerikas durch Columbus stellt den Hebelpunkt der vierten wissenschaftshistorischen Epoche dar. Daran schließen die Jahre zwischen dem Ende des 16. bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts an, die sich durch die Erfindung neuer Organe zur Naturbeobachtung auszeichnen.⁶ Es folgen schließlich die Weltreisen des James Cook, „die ersten nicht bloß geographischen Entdeckungsreisen, die den Grund legten, zu späteren physikalischen Expeditionen.“⁷

In diesem Kontext finden wir auch eine erste Nennung Roger Bacons, den Humboldt als eine der wenigen hoffnungsvollen abendländischen Gestalten zur Zeit der arabischen Blüte ansieht:

Einen schwachen Abglanz der arabischen wissenschaftlichen Bestrebungen finden wir bei dem Spanier *Raimundus Lullus* aus *Majorca*, in dessen Schriften aber ein mystischer Spuk vorherrscht, den er die: *ars magna*, nennt. Bei weitem höher steht *Roger Baco*, ein englischer Mönch des 13ten

6 Humboldt denkt bei diesen „neuen Organen“ z.B. an das Fernrohr oder das Mikroskop.

7 Humboldt: *Kosmos-Vorträge*, 150. Hier muss auch an die Tatsache erinnert werden, dass die zweite Weltreise Cooks (1772-1775) von einem jungen deutschen Gelehrten, Georg Forster, in Bild und Schrift dokumentiert wurde (vgl. Forster: *Reise um die Welt*). Forster war der Schwiegersohn von Humboldts Göttinger Lehrer, dem Philologen Christian Gottlob Heyne, bei dem der Freiherr 1789/90 studierte. Wohl durch die Vermittlung Heynes lernte Humboldt Forster persönlich kennen, und unternahm in dieser Zeit mit ihm zwei Forschungsreisen, eine erste durch die deutschen Lande, die zweite, größere in die Niederlande, nach England und Frankreich. Kurze Routenbeschreibungen dieser ersten Forschungsreisen finden sich z.B. bei Meyer-Abich: *Alexander von Humboldt*, 31-32.

Jahrh., der durch die Kraft seines *Genie's* sich weit über sein Zeitalter erhob, und in mehreren Wissenschaften Entdeckungen machte, welche die Bewunderung der Nachwelt verdienen. Man kann sagen, daß von ihm eine völlige Reform der Naturlehre ausging. Der Zauberei angeklagt, und von dem General des Franziskaner Ordens verfolgt, mußte er viele Jahre seines Lebens im Kerker schmachten.⁸

Im wissenschaftshistorisch sicherlich interessantesten und wichtigsten Teil des zweiten Bandes des *Kosmos*, der die signifikante Überschrift „Geschichte der physischen Weltanschauung“ trägt, wird Bacon im gleichen Kontext als einer der wesentlichen Wegbereiter des vierten Wissenschaftszeitalters angeführt. Im Wortlaut lesen wir:

Ohne, was diesen Blättern fremd bleiben muß, auf das Einzelne in der Geschichte der Wissenschaften einzugehen, nennen wir nur unter den Menschen, welche die Epoche von Columbus und Gama vorbereitet haben, drei große Namen: Albertus Magnus, Roger Baco und Vincenz von Beauvais.⁹

Humboldt betont weiter, dass letztere eine chronologische Aufzählung sei, „denn der wichtigere, mehrumfassende, geistreichere ist Roger Baco, ein Franziskaner-Mönch aus Ilchester, der sich zu Oxford und Paris für die Wissenschaften ausbildete.“¹⁰ Alle drei seien ihrem Zeitalter vorangeeilt und hätten eine mächtige Wirkung auf jenes ausgeübt. Dieses Zeitalter kennzeichne sich durch den Universalienstreit, d.h. den Widerstreit zwischen dem Platonismus¹¹ oder besser den christlich ausge deuteten „neu-platonischen Anklängen“, in denen „viele der symbolisierenden physikalischen Phantasien des Timäus“ aufgenommen wurden, und der am Übergang vom zwölften zum 13. Jahrhundert auf dem Umwege der arabischen Traditionslinien wiederentdeckten aristotelischen Philosophie. Letztere habe nicht nur erstere zu verdrängen gewusst, sondern habe zudem noch „den entschiedensten Einfluß auf die Bewegung des

8 Humboldt: *Kosmos-Vorträge*, 163. Tatsächlich berichtet eine um 1370 verfasste Chronik des Franziskaner-Ordens von einer Verurteilung einiger Lehren Roger Bacons durch den Ordensgeneral Girolamo von Ascoli um das Jahr 1277; siehe hierzu etwa Lindberg: *Roger Bacon's Philosophy of Nature*, xxv-xxvi. Ob diese vermeintliche Verfolgung Bacons mit den berühmten Pariser Verurteilungen des Jahres 1277 zusammenhängt, bleibt unklar.

9 Humboldt: *Kosmos* II, 280.

10 Ebd.

11 Ebd. Humboldt schreibt: „Bis an das Ende des 12ten und den Anfang des 13ten Jahrhunderts herrschten mißverständene Lehren der platonischen Philosophie in den Schulen. Schon die Kirchenväter glaubten in derselben die Vorbilder zu ihren eigenen religiösen Anschauungen zu finden.“

Geistes“ gewonnen, und dies in zwei Richtungen. Zunächst habe sie die Forschungen der spekulativen Philosophie zu durchdringen gewusst, deren Wichtigkeit zur „vorbereitenden Kräftigung der Gemüther“ Humboldt ausdrücklich unterstreicht, und schließlich auch die philosophische Auseinandersetzung mit dem empirischen Naturwissen.¹² Erstere Richtung habe zudem viele „edle“ und „hochbegabte“ Männer zum „freien Selbstdenken“ angeregt:

Jene freien Selbstdenker bildeten eine Reihe, welche im Mittelalter mit Duns Scotus, Wilhelm von Occam und Nicolaus von Cusa¹³ anhebt und durch Ramus, Campanella und Giordano Bruno bis zu Descartes leitet.¹⁴

Das aus arabisch-aristotelischer Quelle bereitgestellte Wissen und die aus ihr fließende Grundlegung eines neuen Denkens hatte das Programm einer universellen Wissenschaft entstehen lassen, d.h. „eine philosophische Verschmelzung aller Disciplinen hervorgerufen“. Dies führte dazu, dass Avicenna, Averroes, Albertus Magnus und Roger Bacon „für die Repräsentanten des ganzen menschlichen Wissens ihrer Zeit“ galten. „Der Ruhm, welcher im Mittelalter ihre Namen umstrahlte, läßt sich diesem allgemein verbreiteten Glauben beimesen.“¹⁵

Im Anschluss an eine gedrängte Einführung in das Wirken Alberts des Großen führt Humboldt seine Untersuchungen mit dem Werk des Oxforder Gelehrten fort.

In dem, was unmittelbar auf die Erweiterung der Naturwissenschaft gewirkt hat, auf ihre Begründung durch Mathematik und durch das Hervorrufen von Erscheinungen auf dem Wege des Experiments, ist Alberts von Bollstädt Zeitgenosse *Roger Bacon* die wichtigste Erscheinung des Mittelalters gewesen.¹⁶

Beide Männer füllten fast das ganze 13. Jahrhundert aus, doch gehörte Bacon der Ruhm „wohlthätiger und dauernd wirksamer“ auf die Methode und die Praxis des Naturstudiums Einfluss genommen zu haben.¹⁷

Zum Selbstdenken erweckend, rügte er streng den blinden Autoritätsglauben der Schule; doch, weit davon entfernt sich nicht um das zu kümmern, was das griechische Alterthum erforscht, pries er gleichzeitig gründliche Sprachkunde, Anwendung der Mathematik und die *Scientia experimentalis*, der er einen eigenen Abschnitt des *Opus majus* gewidmet hat.¹⁸

An dieser Stelle erfahren wir auch erstmals in den Darstellungen des *Kosmos*, welche Quellenliteratur Humboldt bei seinen hiesigen Ausführungen zur Verfügung stand. Es scheint dies einzig das Baconsche *Opus maius* gewesen zu sein, das dem preußischen Gelehrten eigenen Angaben zufolge in Form der Londoner Druckausgabe von Jebb aus dem Jahre 1733 vorlag.¹⁹ Humboldt trifft in seinen Ausführungen genau die Punkte, welche Bacon besonders wichtig waren. Die grundlegende Schulung des menschlichen Geistes solle durch das Studium der Theologie und der Philosophie erfolgen, ein Studium, das nur dann korrekt und ordentlich betrieben werden könne, wenn man die Sprachen beherrsche, in denen die jeweiligen Grundlagenwerke verfasst wurden. Dieses bewahre einen u.a. vor den Fehlern und Interpretationen, die den Übersetzungen eines Textes zwangsläufig anhafteten. Aus diesem Grunde empfiehlt Bacon besonders das Erlernen der griechischen, hebräischen und arabischen Sprache.²⁰ Zu den mathematischen Wissenschaften gehören im Baconschen Verständnis neben den theoretischen Bereichen der Geometrie und der Arithmetik auch die Astronomie, die Optik, Teile der Theologie, die Chronologie, die Astrologie oder die Geographie,²¹ also im Grunde (fast) alles Gebiete, welche Humboldt unter der Bezeichnung Naturstudium zusammenfassen würde. Unter dem Schlagwort der *scientia experimentalis* schlägt Bacon schließlich eine allgemeine Methode wissenschaftlicher Erforschung und Überprüfung für alle Bereiche der menschlichen Wissenschaften vor.²²

12 Ebd., 280-281.

13 Zur Cusanus-Rezeption bei Humboldt siehe auch die Aufsätze von Nagel: *Nicolaus Cusanus*, und Müller: „*Wie glückliche Ahndungen...*“. Die Humboldtsche Rezeption des „Aristotelikers“ Cusanus könnte über das erste Heft des zweiten Bandes von Buhle: *Geschichte der neueren Philosophie*, erfolgt sein. Eine Kenntnis Humboldts dieses Buches ist aufgrund eines Verweises auf Buhle in *Kosmos* II, 130, sehr wahrscheinlich.

14 Humboldt: *Kosmos* II, 282. Interessant scheint bei diesen Ausführungen Humboldts, dass Cusanus und Bruno sich in der heutigen Forschung eher dem neuplatonischen Denken zugehörig behandelt finden. Vgl. hierzu z.B. Beierwaltes: *Denken des Einen*, insb. 369-384 und 424-435.

15 Humboldt: *Kosmos* II, 283.

16 Ebd., 284.

17 Ebd., 284-285.

18 Ebd., 285.

19 Die Ausgabe von Jebb wird erwähnt in einer Endnote von *Kosmos* II, 464, im Rahmen der Abhandlung über die Kenntnisse Bacons bezüglich der Ptolemäischen Optik.

20 Bacon: *Opus majus* (ed. Bridges) I, 66.

21 Ebd., 97-404.

22 Ebd. II, 167-222.

Der abschließende Teil dieses *Kosmos*-Abschnittes befasst sich mit den Quellen, den optischen Erfindungen und der Wirkung Bacons auf seine Mitbrüder.

Er kannte die Optik des Ptolemäus und das *Almagest*. Da er den Hipparch immer, wie die Araber, Abraxis nennt, so darf man schließen, daß auch er sich nur einer aus dem Arabischen herstammenden lateinischen Uebersetzung bediente. Neben Bacon's chemischen Versuchen über brennbare explodirende Mischungen sind seine theoretisch-optischen Arbeiten über die Perspective und die Lage des Brennpunktes bei Hohlspiegeln am wichtigsten. Sein gedankenvolles *Großes Werk* enthält Vorschläge und Entwürfe zu möglicher Ausführung, nicht deutliche Spuren gelungener optischer Erfindungen. Tiefe des mathematischen Wissens ist ihm nicht zuzuschreiben. Was ihn charakterisiert, ist vielmehr eine gewisse Lebhaftigkeit der Phantasie, deren ungemessene Aufregung bei den Mönchen des Mittelalters in ihren naturphilosophischen Richtungen durch den Eindruck so vieler unerklärter, großer Naturerscheinungen wie durch langes angstvolles Spähen nach Lösung geheimnisvoller Probleme krankhaft erhöht wurde.²³

Noch eingehender mit dem Text des Hauptwerks Bacons beschäftigte sich Humboldt bereits im ersten Band seiner Kritischen Untersuchungen über die historische Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt.²⁴ Im Kontext der Diskussion über die Quellen Christopher Columbus' hinsichtlich der „Möglichkeit, unmittelbar nach Indien auf dem Westwege zu gelangen, über die bewohnbaren Theile der Erdoberfläche, über das Verhältnis zwischen den Kontinental- und den Wassermassen“²⁵ erwähnt Humboldt ebenfalls Bacon, bei dem sich diese Fragen bereits sämtlich behandelt fänden.

Der Berliner schwärmt vom Oxforder als

einem durch die Mannigfaltigkeit seiner Kenntnisse, die Freiheit und Unbefangenheit seines Geistes, und das Bestreben nach einer Umwandlung und Umformung des Naturstudiums, welches aus allen seinen wissenschaftlichen Leistungen her-

vortritt, wahrhaft bewunderungswürdigen Manne.²⁶

Bacons Wissen sei aus drei Quellen gespeist gewesen. Er habe den von den Arabern „zur Vervollkommnung der Instrumente und Beobachtungsmethoden“ eingeschlagenen Weg verfolgt und sei so zum „Begründer der *Erfahrungswissenschaft*“ geworden.²⁷ Daneben umfasste sein Wissen alles, was in seinen Tagen aus den Werken des Aristoteles bekannt gewesen sei. Schließlich hätte Bacon „aus den Erzählungen seiner Zeitgenossen, der beiden Reisenden *Rubruquis*²⁸ und *Plano Carpin*²⁹, schöpfen“ können.³⁰ Als Stellen weist Humboldt diesbezüglich in der bereits angesprochenen Londoner Ausgabe von 1733 die Seiten 445 und 447 nach.³¹ In der gleichen Fußnote charakterisiert er den *frater ordinis minorum* gar als den „größten Manne des dreizehnten Jahrhunderts“, ohne dabei zu verheimlichen,

daß die Geistesfreiheit, die Roger Bacon ausgezeichnet, dennoch sich nicht ganz von den Träumereien jener Chemie, die sich mit den Umwandlungen der Körper beschäftigte, und dem Geschmack an der Astrologie fern zu halten vermochte.³²

Ein Verweis leitet die Aufmerksamkeit des Lesers von hier zu der fünfseitigen Anmerkung B im Anhang des ersten Bandes, wo Humboldt auf der Grundlage seiner *Opus maius*-Ausgabe allgemeiner „Ueber Roger Baco, seine Experimente und Erfindungspläne“ spricht.³³

26 Ebd., 69.

27 Ebd.

28 Der flämische Franziskanermönch Wilhelm von Rubruk reiste zwischen 1253 und 1255 in diplomatischer Mission in das Reich der Mongolen und deren Hauptstadt Karakorum. Sein Reisebericht ist erhalten geblieben und seit 1925 in mehreren deutschen Übersetzungen erschienen. Eine biographische Skizze vom Leben des Rubruquis zeichnet Feld: *Wilhelm von Rubruk*.

29 Ein Vorgänger des Wilhelm von Rubruk war der italienische Franziskaner Johannes de Plano Carpini. Dieser unternahm zwischen 1245 und 1247 eine diplomatische Reise durch die Länder unter mongolischer Herrschaft. Für weitere biographische Angaben siehe Zimmermann: *Johannes de Plano Carpini*.

30 Humboldt: *Kritische Untersuchungen*, 69.

31 Bacon spricht in der Tat mehrfach von den zu den „Tartaren“ entsandten *fratres minores*, z.B. Bacon: *Opus majus* (ed. Bridges), 268. Der *frater Willielmus*, d.h. Rubruquis, findet u.a. Erwähnung ebd., 303 und 356.

32 Humboldt: *Kritische Untersuchungen*, 69.

33 Ebd., 496-500. Die hier von Humboldt unternommene gedrängte Darstellung der Vielfältigkeit des Baconschen Werkes – über die Experimentalmethode als Wurzel aller Naturwissenschaften, den Bau des Auges, Optik, den Regenbogen, oder auch das Schießpulver – unterstreicht abermals die große Bewunderung, die der Südamerikareisende für den Franziskanermönch empfand, und die

23 Humboldt: *Kosmos* II, 285.

24 Dieses Werk, das Humboldt in französischer Sprache verfasst hat, ist erstmals 1833 in Paris unter dem Titel *Examen critique de l'histoire de la Géographie...* erschienen. Die deutsche Übersetzung, nach welcher hier zitiert wird, hat Ideler 1852 vorgelegt.

25 Humboldt: *Kritische Untersuchungen*, 68.

Doch woher rührt nun die Bedeutung Roger Bacons mit Blick auf Columbus und dessen Entdeckungsfahrt nach Westen? „Unter den Schriftstellern, die Columbus zu Rathe zog [...], wird keiner von ihm mit größerer Vorliebe angeführt, als der Kardinal *Pierre d'Ailly*“.³⁴ Humboldt hält es für wahrscheinlich, dass der Genueser alles, „was er von den Meinungen des Aristoteles, Strabo und Seneca“ über eine mögliche Westroute nach Indien wusste, aus d'Aillys Schrift *Imago mundi* geschöpft habe.³⁵ Den Zusammenhang zwischen Bacon und Columbus bilde – wie Humboldt nachzuweisen sucht – das achte Kapitel der *Imago mundi*. Man finde in einem Brief des Columbus, den dieser von Haiti aus an die Katholischen Monarchen geschrieben hatte, einen langen Auszug des besagten Kapitels, „oder vielmehr eine ziemlich treue Uebersetzung desselben“.³⁶ Durch das Vergleichen verschiedener Texte bemerkte Humboldt, „daß die Stelle, deren Uebersetzung der Admiral seinem Briefe an die Monarchen einverleibt hat, fast wörtlich aus dem *Opus Maius* des Roger Bacon von dem Kardinal d'Ailly entlehnt worden ist.“³⁷ Seine Behauptung belegt er durch längere Zitate aus dem *Opus maius*,³⁸ der *Imago mundi*,³⁹ sowie dem besagten Brief des Columbus.⁴⁰ Eine direkte Kenntnis des Werks Roger Bacons durch Columbus schließt Humboldt allerdings mit Wahrscheinlichkeit aus, „obgleich das *Opus Maius* an Nachrichten über das Innere von Asien und die östlichsten Gegenden dieses Welttheiles bei weitem reicher ist, als d'Ailly's *Imago Mundi*.“⁴¹ Auch diese Behauptung illustriert Humboldt durch das Anführen zahlreicher Beispiele auf den folgenden Seiten seiner Untersuchungen.

3. Schluss

Abschließend bleibt festzuhalten, dass in den Augen Alexander von Humboldts der Naturforscher Roger Bacon eine, wenn nicht die Schlüsselfigur am Übergang von der dritten zur vierten Epoche der Wissenschaftsentwicklung darstellt. Der deutsche Universalgelehrte sieht in seinem englischen Vorgänger einen wichtigen Wendepunkt, der ob seiner Geistesfreiheit und seines umfassenden Wissens die aus dem Abendland lange verbannten und im arabischen Raum gehegten und gepflegten Wissensschätze wiederentdeckt und als einer der ersten Europa wieder zugänglich gemacht hat. Auf der Grundlage seiner experimentellen Methode vermehrte er zudem das Wissen über die Natur, und kam zu der Ansicht der Einheit der Wissenschaften.

Indirekt hat er schließlich auch auf Columbus gewirkt, weshalb sein Schaffen in der Entdeckungsgeschichte der Neuen Welt im besonderen und in der Geschichte der Wissenschaft im allgemeinen einen unbestreitbaren Platz einnimmt. Die Ausführungen Humboldts zeigen eine intensive, und keinesfalls unkritische Auseinandersetzung mit dem Text des *Opus maius* Bacons, die nach sorgfältiger Abwägung zu dem Herausstellen von Bacons wissenschaftshistorischer Größe führt. Man kann die Worte, die Fritz Nagel mit Bezug auf Nicolaus Cusanus formulierte,⁴² entsprechend zu einem Fazit anpassen: Das Verdienst, als einer der ersten die Stellung des Roger Bacon in der Wissenschaftsgeschichte der Neuzeit einer breiten Öffentlichkeit bewusst gemacht zu haben, kommt keinem geringeren zu als Alexander von Humboldt.⁴³

Literaturverzeichnis

Walter Beierwaltes: *Denken des Einen. Studien zur neuplatonischen Philosophie und ihrer Wirkungsgeschichte*. Frankfurt/Main 1985.

er bezogen auf die Naturwissenschaften später im Kosmos kundtat. Wir wollen hier auf eine detailliertere Darstellung dieser Anmerkung verzichten.

34 Humboldt: *Kritische Untersuchungen*, 70–71.

35 Ebd., 71.

36 Ebd.

37 Ebd., 73.

38 Ebd., 74–75. Zitiert abermals nach der Ausgabe von Jebb, p. 183.

39 Humboldt: *Kritische Untersuchungen*, 75. Als Quellenangabe findet man „*Imago mundi*, cap. 8, fol. 13. b“. Humboldt verwendete eigenen Angaben zufolge (vgl. ebd., 71–72) einen Folioband von ungefähr 350 Seiten, welcher aber weder Seitenzahlen enthielt noch eine Angabe des Druckortes, „aber man weiß mit hinreichender Sicherheit, daß die Schrift *de Imagine Mundi* im Jahre 1410 bearbeitet und im Jahre 1490 zum ersten Male gedruckt worden ist [...]“

40 Humboldt: *Kritische Untersuchungen*, 76–77.

41 Ebd., 77.

42 Nagel: *Nicolaus Cusanus*, 251.

43 Eine abschließende Bemerkung sei noch erlaubt. Kurioserweise hat der Ersteller des *Kosmos*-Registers die Bacon-Erwähnung in Band I, 52a ebenfalls Roger zugeschrieben, obwohl hier wohl sicherlich Francis Bacon gemeint sein dürfte. Im Rahmen der Nomenklaturdiskussion des Kapitels „Begrenzung und wissenschaftliche Behandlung einer physischen Weltbeschreibung“ von *Kosmos* I, 51f., führt Humboldt an: „Umtausch alter, zwar unbestimmter, aber allgemein verständlicher Namen gegen neuere ist mehrfach, aber immer mit sehr geringem Erfolge, von denen versucht worden, die sich mit der Classification aller Zweige des menschlichen Wissens beschäftigt haben, von der großen Encyclopädie (Margarita philosophica) des Carthäuser-Mönchs Gregorius Reisch an bis Baco, von Baco bis d'Alembert und, um der neuesten Zeit zu gedenken, bis zu dem scharfsinnigen Geometer und Physiker Ampère.“ Ein Blick auf die Lebensdaten von Reisch (um 1470–1525) und d'Alembert (1717–1783) drängt Francis Bacon (1561–1626) als den hier genannten auf.

Roger Bacon in der Sicht Alexander von Humboldts (Tom Müller)

John Henry Bridges: *The Life and Work of Roger Bacon. An introduction to the Opus Maius*. London 1914 (reprint New York 1976).

Johann Gottlieb Buhle: *Geschichte der neueren Philosophie seit der Epoche der Wiederherstellung der Wissenschaften*. Band 2. Göttingen 1800.

Helmut Feld: *Wilhelm von Rubruk*. In: BBKL Bd. XIII, Herzberg 1998, Sp. 1268-1270

Georg Forster: *Reise um die Welt. Illustriert von eigener Hand*. Frankfurt/Main 2007.

Alexander von Humboldt: *Kosmos-Vorträge 1827/28 in der Berliner Singakademie*. Herausgegeben von Jürgen Hamel und Klaus-Harro Tiemann in Zusammenarbeit mit Martin Pape. Insel Verlag. Frankfurt/Main 2004.

Alexander von Humboldt: *Kritische Untersuchungen über die historische Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt und die Fortschritte der nautischen Astronomie in dem 15ten und 16ten Jahrhundert*. Erster Band (übers. aus dem Französischen v. J.L. Ideler). Berlin 1852.

Alexander von Humboldt: *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*. Stuttgart und Augsburg 1845-1859.

David C. Lindberg: *Roger Bacon's Philosophy of Nature*. Oxford 1983.

Adolf Meyer-Abich: *Alexander von Humboldt*. Reinbek bei Hamburg ¹⁷2004.

Tom Müller: „Wie glückliche Ahnungen und Spiele der Phantasie bisweilen den Keim richtiger Ansichten enthalten ...“ *Ergänzungen zur Cusanus-Rezeption im humboldtschen Kosmos*. In: Klaus Reinhardt und Harald Schwatzer (Hgg.): *Cusanus und der deutsche Idealismus* (Regensburg 2007), 103-113.

Fritz Nagel: *Nicolaus Cusanus in der Sicht Alexander von Humboldts*. In: *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* 17 (Mainz 1986), 251-256.

Roger Bacon: *Opus majus*. (ed. Jebb), London 1733.

Roger Bacon: *The opus majus*. (ed. Bridges), London 1900/1901.

Harald Zimmermann: *Johannes de Plano Carpini*. In: BBKL Bd. XIV, Herzberg 1998, Sp. 1112-1114.

Ulrich Päßler

Alexander von Humboldt und die transnationale Wissenschaftskommunikation im 19. Jahrhundert

Abstract

Alexander von Humboldt and 19th Century Transnational Scientific Communication

Alexander von Humboldt has been labelled a “scientific cosmopolitan”. Through his vast correspondence and a network of personal contacts, he upheld a form of scientific exchange that was characteristic of the eighteenth-century “republic of letters”.

This article examines how Humboldt adapted this cosmopolitan tradition of communication to a nineteenth century scientific culture that was largely institutionalized and was becoming increasingly nationalized. Humboldt quite successfully fostered scientific exchange between Berlin and Paris after 1830 and, on various occasions between the 1830s and 1850s, readily advocated international large-scale projects. These examples demonstrate that Humboldt observed the development of nationally defined scientific cultures and the opening of the sciences towards the public realm. Moreover, they indicate how he was able to make use of these developments as he promoted the sciences in Prussia. In scientific controversies within the Parisian scientific community, Humboldt was involuntarily assigned the role of a “neutral” foreign arbitrator. Thus, the development of nineteenth century sciences also jeopardized Humboldt’s unique position as an independent “homme des lettres”.

Résumé

Alexandre de Humboldt et la communication scientifique transnationale au XIXe siècle

Alexandre de Humboldt fut surnommé le „cosmopolite scientifique”. Au travers de sa correspondance et d’un réseau de relations personnelles, il a maintenu des échanges scientifiques, caractéristiques de la république des lettres du XVIIIe siècle.

L’article analyse comment Humboldt adapta cette pratique cosmopolite de la communication à la culture scientifique du XIXe siècle. Dès 1830 Humboldt fut au centre de l’échange scientifique existant entre les centres scientifiques de Berlin et Paris. En outre, de 1830 à 1850, il encouragea les projets scientifiques internationaux. Ces exemples démontrent que Humboldt observait l’évolution de milieux scientifiques particuliers dans des cadres nationaux ainsi que l’ouverture progressive des sciences au public. En plus, ils indiquent qu’il exploitait ces développements quand il promouvait les sciences en Prusse. Lors des controverses au sein de la communauté scientifique parisienne, les savants français assignèrent à Humboldt, et ce malgré-lui, le rôle d’expert étranger «neutre». Ainsi, le développement des sciences au XIXe siècle a finalement compromis sa position d’homme de lettres indépendant.

1. „Französischer Preuße“ oder „preußischer Amerikaner“? – Selbstinszenierung eines Kosmopoliten¹

Das Medium Brief war ein integraler Bestandteil der Humboldtschen Wissenschaftskommunikation.² Es diente ihm zur Verbreitung von Forschungsergebnissen, dem Einholen wissenschaftlicher Auskünfte und der Vernetzung der Wissenschaftsgemeinde durch Empfehlungsschreiben. Ottmar Ette bezeichnet Humboldt in diesem Zusammenhang als „kosmopolitischen Wissenschaftler“ oder „wissenschaftlichen Kosmopoliten“ und verweist auf seine „an die République des lettres des 18. Jahrhunderts anknüpfende und deren Reichweite zugleich beträchtlich überschreitende Kommunikationsfähigkeit.“³

Humboldts wissenschaftliche Korrespondenz führte auf bemerkenswert erfolgreiche Weise eine kosmopolitische Praxis des Gelehrtenbriefwechsels fort, während an die Stelle der République des lettres bereits um 1800 endgültig national definierte Wissenschaftskulturen getreten waren und wissenschaftliche Briefwechsel ihre Bedeutung als Mittel des staatenübergreifenden Wissenstransfers weitestgehend verloren hatten.⁴

Humboldt nahm die Nationalisierung der europäischen Forschungslandschaft wahr und kommentierte sie vereinzelt. So schilderte er dem Heidelberger Mineralogen Karl Cäsar von Leonhard 1838 seinen Eindruck, dass ausländische wissenschaftliche Werke in Frank-

reich „aus zunehmenden National Vorurtheil“ wenig Absatz fanden.⁵

Positionierte sich Humboldt selbst in einem nationalen Kontext, zeigte er bisweilen eine erstaunliche Wandlungsfähigkeit. In seinen Briefen brachte er insbesondere eine aus dem Wandern zwischen den beiden sozio-politischen Räumen Frankreich und Preußen erwachsene Doppelidentität zur Sprache. In Bittbriefen an Außenminister François Guizot beispielsweise bezeichnete er Frankreich immer wieder als sein zweites Vaterland („ma seconde patrie“).⁶ Gegenüber Unterrichtsminister Victor Cousin charakterisierte Humboldt ein Ersuchen als „française et prussienne à la fois“.⁷ Je nach Situation stellte sich Humboldt so in Frankreich als Ausländer (Preuße) oder Inländer (französischer Gelehrter) dar oder wählte den letztgenannten „Mittelweg“. Insbesondere in Zeiten diplomatischer Spannungen zwischen Frankreich und Preußen war gegenüber französischen Politikern eine Überbetonung seiner preußischen Identität jedoch ebenso wenig angebracht wie ein zu emphatisches Bekenntnis zu Frankreich. In dieser Lage konnte sich Humboldt problemlos im außereuropäischen Kontext verorten. So titulierte er sich als „voyageur de l'Orénoque et de l'Obi“⁸ oder bezeichnete sich während der Rheinkrise im Jahr 1840 entschuldigend als „diplomate des forêts de l'Orénoque“.⁹

Dieses Spiel mit geographischen, kulturellen und politischen Identitäten beschränkte sich nicht auf Humboldts preußisch-französische Kontaktlinien. Das zeigt ein Blick auf seinen nordamerikanischen Briefwechsel: Taktisch weniger kalkuliert, dafür inspiriert von der Sympathie mit der US-amerikanischen Republik trat Humboldt dem Gesandten der Vereinigten Staaten in Berlin Henry Wheaton als „Prussien-Américain“ gegenüber.¹⁰

1 Für die kritische Lektüre früherer Versionen dieses Artikels bedanke ich mich bei Eberhard Knobloch und Ingo Schwarz. Der Artikel beruht in wesentlichen Teilen auf Auszügen aus meiner Dissertation „Ein ‚Diplomat aus den Wäldern des Orinoko‘. Alexander von Humboldt als Mittler zwischen Preußen und Frankreich (Mannheim 2007 – im Druck).“

2 Kurt-R. Biermann hat hochgerechnet, dass Humboldt zwischen 1789 und 1859 an die 50 000 Briefe geschrieben hat, von denen immerhin rund 13 000 erhalten sind. Vgl. Biermann, Wer waren die wichtigsten Briefpartner Alexander von Humboldts? in: Ders. (Hg.), *Miscellanea Humboldtiana* (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung 15), Berlin 1990, S. 230-236, S. 230.

3 Ottmar Ette, *Der Wissenschaftler als Weltbürger. Alexander von Humboldt auf dem Weg zur Kosmopolitik*, in: Ders./Walther L. Bernecker (Hg.), *Ansichten Amerikas. Neuere Studien zu Alexander von Humboldt (Lateinamerika-Studien 43)*, Frankfurt am Main 2001, S. 231-261, S. 257.

4 Zur komplexen Wechselbeziehung zwischen Nation und Wissenschaft seit dem 19. Jahrhundert vgl. die Beiträge in: Ralph Jessen / Jakob Vogel (Hg.), *Wissenschaft und Nation in der europäischen Geschichte*, Frankfurt a. M. 2002. Zur Bewertung der Briefkommunikation im wissenschaftlichen Austausch zwischen Deutschland und Frankreich im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts siehe Kai Torsen Kanz, *Nationalismus und internationale Zusammenarbeit in den Naturwissenschaften. Die deutsch-französischen Wissenschaftsbeziehungen zwischen Revolution und Restauration, 1789-1832*, Stuttgart 1997, S. 163.

5 Humboldt an Leonhard, Paris, 14. November 1838, UB Heidelberg Handschriftenabteilung, Heidelb.Hs. 789.

6 Siehe z. B. Humboldt an Guizot, Paris, o.D. « J'ai l'air de faire le marchand par amour pour la gloire des lettres dans ce beau pays, ma seconde patrie. », Jean-Bernard-Marie-Alexandre Dezos de la Roquette (Hg.), *Œuvres d'Alexandre de Humboldt. Correspondance inédite scientifique et littéraire. Suivie de la biographie des principaux correspondants de Humboldt et de notes*, 2 Bde., Paris 1869, Bd. 2, S. 198. Siehe auch Humboldt an Guizot, Paris, 22. Dezember 1847, ebd., S. 364.

7 Humboldt an Cousin, Sanssouci, 29. September 1840, *Hervorhebung im Original*, Renzo Raghianti, *Lettere di Alexander von Humboldt a Victor Cousin*, in: *Giornale critico della filosofia italiana* 20 (2000), S. 99-117, S. 116.

8 Humboldt an Guizot, Potsdam, 4. Dezember 1836, Archives nationales, Fonds Guizot, 42 AP 299. *Lettres diverses. Humboldt – n° 10*.

9 Humboldt an Cousin, Sanssouci, 29. September 1840, Raghianti, S. 116.

10 Humboldt an Wheaton, Berlin, 29. April 1837, *Hervorhebung im Original*. Ingo Schwarz (Hg.), *Alexander von Humboldt und die Vereinigten Staaten von*

Dem Altamerikanisten Ephraim G. Squier gewährte er mit den Worten „j'aurai le plus vif plaisir de Vous recevoir comme un demi-Compatriote“ eine Zusammenkunft im Potsdamer Stadtschloss.¹¹

Bei diesen Beispielen für die changierenden nationalen und geographischen Selbstverortungen Humboldts handelt es sich nicht um bloße Höflichkeitsfloskeln des Briefautors mit denen er sich das Wohlwollen der Briefpartner sichern wollte. Das Hinüberwechseln in die Identität des Kommunikationspartners lässt sich vielmehr als ein rhetorisches Mittel deuten, das der Schaffung eines bilateralen Kontaktraumes diene.¹²

Ferner verdeutlichen die aufgeführten „doppelten“ Selbstbeschreibungen Humboldts – ebenso wie die Versuche durch den Verweis auf außerzivilisatorische Naturräume eine nationale Identifikation zu umgehen – die implizite Anerkennung eben dieser nationalen Handlungsräume durch den Weltbürger Humboldt. Sie deuten zudem auf die Anpassungsfähigkeit der kosmopolitischen wissenschaftlichen Kommunikationsstrategien Humboldts an die veränderten Gegebenheiten des 19. Jahrhunderts hin.

2. Ein preußischer Weltbürger in Paris - Humboldt und die Académie des sciences

In den Wissenschaftsakademien des 18. Jahrhunderts hatte sich das Ideal der Gelehrtenrepublik manifestiert. Die personelle Zusammensetzung der Akademien spiegelte das Korrespondentennetzwerk der ortsansässigen Mitglieder wieder. Die Schaffung neuer Lehr- und Forschungseinrichtungen sowie die Herausbildung nationaler Wissenschaftsmilieus stellte die Daseinsberech-

tigung der Akademien um 1800 grundsätzlich infrage. Zahlreiche europäische Akademien schlossen ihre Pforten oder versuchten, sich durch teils einschneidende Reformen einem zunehmend spezialisierten und professionalisierten Wissenschaftsbetrieb anzupassen.¹³ Die Pariser Académie des sciences entwickelte sich nach der vorübergehenden Schließung (1793-1795) zum einflussreichen Organ einer zentralistischen Wissenschaftsadministration.¹⁴ Das Augenmerk der Académiciens richtete sich nun verstärkt auf die Verwaltung und Förderung eines nationalen Forschungsrahmens. Die Begutachtung und Bewertung von Forschungsarbeiten, die eine unmittelbare Nutzenanwendung versprachen, festigte gegenüber einer interessierten Laienöffentlichkeit das Bewusstsein der Größe der Wissenschaftsnation Frankreich und rechtfertigte zugleich die Existenz der Institution.

Eine solche Fokussierung der Akademiearbeit auf den nationalen Bezugsrahmen kommentierten einige Zeitgenossen durchaus kritisch. 1840 veröffentlichte der französisch-italienische Mathematiker Guglielmo Libri in der Zeitschrift *Revue des Deux Mondes* eine Artikelserie mit dem Titel „Lettres à un Américain sur l'état des sciences en France.“¹⁵ Er übte in einem dieser Artikel nicht zuletzt massive Kritik an der Akademie der Wissenschaften, die sich mehr und mehr vom Rest des wissenschaftlichen Europas isolierte während das Französische seinen Rang als europäische Wissenschaftssprache verlor. Im Rückblick auf das 18. Jahrhundert und die untergegangene europäische République des lettres merkte Libri an:

Dans le siècle dernier, notre littérature dominait dans toute l'Europe, les cours du Nord avaient adopté notre langue, les académies les plus célèbres de l'Allemagne publiaient leurs mémoires en français, et, depuis Pétersbourg jusqu'à Lisbonne, il ne faisait aucune découverte, aucune observation intéressante, que l'auteur ne s'empressât d'en donner connaissance à l'Académie des sciences de Paris, qui, à huis clos et sans chercher la popularité, avait établi partout sa suprématie. Et maintenant on dirait qu'à mesure que l'on fait des avances au public, la sphère d'action et l'influence de l'Académie

Amerika. Briefwechsel (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung 19), Berlin 2004, S. 198. Da Humboldt 1827 die (Ehren-)Bürgerschaft der Republik Mexiko verliehen worden war, hat die Selbstbezeichnung als preußischer Amerikaner tatsächlich mehr als nur eine symbolische Bedeutung (vgl. die Urkunden im Humboldt-Nachlass, Henry Stevens, The Humboldt Library. A catalogue of the library of Alexander von Humboldt, London 1863, S. 339).

11 Humboldt an Squier, Potsdam, 12. Juni 1852, Schwarz, Alexander von Humboldt und die Vereinigten Staaten, S. 303.

12 Mit Johannes Paulmann könnte man von der sprachlichen Inszenierung eines „Grenzraums“ sprechen. Unter Grenzräumen versteht Paulmann „Übergangszonen verdichteter Kommunikation zwischen zwei oder mehr Kulturen“ sowie Handlungsräume, „in denen Vertreter und Vertreterinnen verschiedener Herkunft aus ähnlichem oder unterschiedlichen Motiven zusammentrafen, um ein bestimmtes Interesse in mehr oder weniger festen Formen transnational zu verfolgen.“ (Paulmann, Grenzüberschreitungen und Grenzräume. Überlegungen zur Geschichte transnationaler Beziehungen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Zeitgeschichte, in: Eckart Conze/Ulrich Lappenküper/Guido Müller (Hg.), Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin, Weimar / Wien 2004, S. 169-196, S. 183f.).

13 Vgl. Renato G. Mazzolini, Nationale Wissenschaftsakademien im Europa des 19. Jahrhunderts, in: Lothar Jordan/Bernd Kortländer (Hg.), Nationale Grenzen und internationaler Austausch. Studien zum Kultur- und Wissenschaftstransfer in Europa (Communicatio 10), Tübingen 1995, S. 245-260, siehe besonders S. 247-249.

14 Vgl. zum Folgenden: Jean Tulard, Histoire de l'Institut de France, in: Henri Amouroux (Hg.), Histoire des cinq académies, Paris 1995, S. 17-49.

15 Anonym [Guglielmo Libri]: Lettres à un Américain sur l'état des sciences en France, in: *Revue des Deux Mondes* 21 (1840), S. 789-818; ebd., 22 (1840), S. 523-555; ebd., 23 (1840), S. 410-437.

mie diminuent. [...] Les hommes les plus illustres du Nord, les Berzélius, les Gauss, n'envoient même plus leurs ouvrages à l'Institut. C'est là un fait grave, qui intéresse au plus haut degré la dignité du corps et la gloire scientifique de la France.

Auch andere kritische Beobachter, nicht zuletzt Alexander von Humboldt (der der Académie des sciences ab 1804 zunächst als korrespondierendes, dann als auswärtiges Mitglied angehörte), machten auf die mangelnden Sprachkenntnisse und das fehlende Interesse der Pariser Akademiker an deutschen Forschungsergebnissen aufmerksam. An Karl Cäsar von Leonhard schrieb Humboldt 1838 über die Bibliothek des Institut de France, in das die Académie des sciences eingebunden war:¹⁶

Das Institut [...] hat alle wichtigen deutschen Bücher. Es wird von hunderten junger Leute, die dort lesen, täglich besucht. Ich finde kein deutsches Buch auch nur aufgeschnitten, selbst wenn das Buch Zahlen enthält, wie G[ustav] Rosen's und meine sibirische Reise, Parrot's Ararat od. Pogendorfs Annalen. Und dann behauptet man, die deutsche Sprache nehme hier zu!! Poetische und dramatische Neugierde, ja; wissenschaftliche gar nicht.

An den Physiologen Emil du Bois-Reymond, den Humboldt ermutigte, eine Forschungsarbeit an die Pariser Académie des sciences zu senden, schrieb er noch 1851:¹⁷

Das Hinschicken der deutschen Abh[andlung] nach Paris hilft bei dasiger Faulheit und genereller Unkenntniß der Sprache dort zu gar nichts, sondern vielmehr dann nachdem 1-2 Mitglieder des Instituts etwas werden davon halb errathen haben, kommt ehe in 3-4 Monathen etwas davon übersetzt wird das grosse Vorurtheil sur ces rêves d'Allemand in Umlauf.

Diese Äußerungen sind sicherlich auch Humboldts Lust an Spott und ironischer Überspitzung geschuldet. Doch bestätigt die wissenschaftshistorische Forschung grundsätzlich die von Humboldt konstatierte Asymmetrie deutsch – französischer Kontakte in den Naturwissenschaften zumindest während des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts.¹⁸ Deutsche Gelehrte verfügten im Allgemeinen über gute bis sehr gute französische

Sprachkenntnisse und richteten ihren Blick ständig auf das europäische Wissenschaftszentrum Paris. Während französische Forschungsarbeiten zudem durch Übersetzungen und deutsche Überarbeitungen schnell in den deutschsprachigen Wissenschaftsdiskurs Einzug fanden, zeichnete sich die französische naturwissenschaftliche Forschung im genannten Zeitrahmen eher durch Selbstbeschränkung und verzögerte Wahrnehmung ausländischer Forschungsergebnisse aus.

Für die Pariser Académie des sciences hatte die Akademiereform und die Nationalisierung der europäischen Wissenschaftslandschaft ein zwiespältiges Ergebnis erbracht. Während sie ihre wissenschaftsorganisatorische Position in Frankreich festigte, nahm ihre Strahlkraft als europäische Gelehrtenvereinigung ab. Der Akademie-Kritiker Libri forderte daher:¹⁹

Rétablir les relations qu'avait l'Académie avec les sociétés des autres pays, lui rendre tout son ascendant en Europe, voilà ce que doivent chercher de préférence les hommes qui sont ses organes officiels et qu'elle a choisis pour interprètes et pour représentans [...].

Hier kam die Überzeugung zum Ausdruck, dass eine Wissenschaftsakademie nach wie vor dazu bestimmt war, ein Ort des grenzübergreifenden europäischen Gelehrten Diskurses zu sein – freilich unter dem intellektuellen Primat der französischen Wissenschaften. In formaler Hinsicht wurde die Bewahrung dieser traditionellen Rolle durch die Mitgliederstruktur gewährleistet. Zwar nahm der Druck zu, die Stellen der verstorbenen ausländischen korrespondierenden Mitglieder durch Franzosen zu besetzen. Doch dem steuerte François Arago, ab 1830 Secrétaire perpétuel der Akademie, aktiv entgegen. Er achtete darauf, dass diese vakanten Stellen wiederum von Ausländern besetzt wurden.²⁰ Zugleich aber mahnte er an, dass die Wahlkommissionen der Akademie ausländische und französische Kandidaten stets auf einer gemeinsamen Vorschlagsliste präsentierten und nicht etwa getrennt aufführten.²¹ Auf diese Weise wurde die Illusion aufrechterhalten, allein die fachliche Eignung sei das Wahlkriterium – und nicht etwa die Herkunft des Kandidaten.

19 Libri, Lettres à un Américain, Revue des deux Mondes 21, S. 808.

20 Archives de l'Académie des sciences de Paris, Comité secret, 1837-1844, 25 avril 1842, S. 96, zitiert nach: Maurice Crosland, Science under Control. The French Academy of Sciences 1795-1914, Cambridge 1992, S. 216.

21 Vgl. die Diskussion anlässlich der Korrespondentenwahl in der Sektion für Anatomie und Zoologie: Procès-verbaux des séances de l'Académie des sciences, tenues depuis la fondation de l'Institut jusqu'au mois d'août 1835, publiés conformément à une décision de l'Académie par MM. les secrétaires perpétuels, 10 Bde., Hendaie 1910-22, Bd. 10, Séance du 12 janvier 1835, S. 648.

16 Humboldt an Leonhard, Paris, 14. November 1838, UB Heidelberg, Handschriftenabteilung, Heidelb.Hs. 789.

17 Humboldt an du Bois-Reymond, o.O., o.D. (Berlin, 26. Dezember 1851), Ingo Schwarz/Klaus Wenig (Hg.), Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt und Emil du Bois-Reymond (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung 22), Berlin 1997, S. 123.

18 Vgl. zum Folgenden: Kanz, S. 228-232.

Durch derartige Kontrollmechanismen hielt die Akademie den Anteil ausländischer Mitglieder konstant und bewahrte ihr Selbstbild als europäische Gelehrtenvereinigung. Schwieriger als diese mehr oder weniger symbolische Einbindung der ausländischen Wissenschaftler in die Académie des sciences erwies sich jedoch die konkrete Einbeziehung ausländischer Forschungsergebnisse in die gelehrte Diskussion der wöchentlichen Sitzungen.

Wie konnte diesem Defizit begegnet werden? Ein institutionalisierter Austausch mit anderen europäischen Akademien, wie ihn Libri anregte, strebte die Académie des sciences nicht an. Zu sehr war sie auch unter ihrem Sekretär Arago noch damit beschäftigt, ihre Bedeutung als zentrales Administrativorgan und repräsentative Institution der Wissenschaftsnation Frankreich gegenüber Politik und Öffentlichkeit zu festigen.

Es bot sich wiederum ein Rückgriff auf die Tradition des vorangegangenen Jahrhunderts an, um einer allzu offensichtlichen Beschränkung der Akademiearbeit auf den nationalen Rahmen entgegenzuwirken. Bereits in der Académie des sciences des Ancien Régime waren die Vorstellung und Diskussion eingesandter Forschungsergebnisse auch ausländischer Wissenschaftler wichtiger Bestandteil der wöchentlichen Versammlungen gewesen.²² Nach den Statuten des Jahres 1795 gehörte es zu den Aufgaben der beiden Secrétaires perpétuels im wöchentlichen Turnus die eingehende Korrespondenz zu sichten und dem Plenum ausgewählte Forschungsbeiträge vorzustellen.

François Arago wertete die wöchentliche Vorstellung der eingegangenen Korrespondenz auch im Dienst einer besseren Außendarstellung der Akademie zum ersten und herausragenden Tagungsordnungspunkt der Zusammenkünfte auf. Unter seinen Vorgängern war dies eine wenig beliebte Pflichtübung gewesen. Arago bereitete die Präsentation minutiös vor, um dann scheinbar aus dem Stegreif über Forschungsergebnisse aus verschiedenen Wissensbereichen zu referieren. Humboldt hatte sich eine solche Rolle Aragos in der Académie des sciences gewünscht. Bereits kurz nach der Wahl Aragos zum Sekretär schrieb er aus Potsdam:²³

Tu sauras ramener, j'en suis sûr, les Rapports et les discours publics à ce qu'ils doivent être dans une

Académie des sciences. La véritable éloquence naît de la grandeur des vues et un coup d'œil rapide, jetté [sic] sur les progrès que dans l'Europe entière telle où telle science a faits, accoutumera peu à peu le public à préférer ce qui agrandit la pensée aux froids plaisanteries et à la manière anecdotique.

Arago verfügte jedoch über keine dauerhaften ganz Europa umspannenden Gelehrtenkontakte wie sein Kollege und Vorgänger Georges Cuvier. Dennoch gelang es ihm, in den wöchentlichen Versammlungen ab 1830 regelmäßig über Forschungsergebnisse deutscher Gelehrter zu berichten. Dies verdankte er den Mitteilungen seines engen Freundes Alexander von Humboldt.

Dank dieser Kooperation konnte Arago Sitzungen, in denen sonst nur Arbeiten französischer Wissenschaftler zur Sprache gekommen wären, eine stärker europäische Dimension verleihen.

Vor 1830 hatte Humboldt nur hin und wieder Arbeiten deutscher – vor allem preußischer – Forscher nach Paris gesandt, nach dem Amtsantritt Aragos entwickelte sich hingegen eine kontinuierliche Zusammenarbeit. Zwischen 1827, dem Jahr der Rückkehr Humboldts aus Paris nach Berlin und 1859 lassen sich in über 120 Sitzungen briefliche und persönliche Wortmeldungen Humboldts nachweisen, die zumeist mehrere verschiedene Arbeiten überwiegend preußischer Wissenschaftler zum Gegenstand hatten. Die thematische Bandbreite reichte dabei von der Astronomie über Geophysik, und Geologie bis zur Biologie. Viele seiner Einsendungen stimmte Humboldt auf aktuelle Diskussionsschwerpunkte der Akademie ab. Als sich im Jahr 1832 eine Akademiekommission mit der Bekämpfung der Cholera auseinandersetzte, nahm dies Humboldt zum Anlass, neueste Arbeiten deutscher Ärzte zu diesem Problem in der Akademie vorzustellen.²⁴

Betrachtet man die Korrespondenz zwischen Humboldt und Arago sowie die Sitzungsberichte der Académie des sciences, so fällt auf, dass Arago die meisten Beiträge aus den Briefen Humboldts übernahm, ohne dass es einer besonderen Aufforderung des Freundes bedurfte. Nur selten finden sich in der Korrespondenz direkte Hinweise auf die Bestimmung seiner Meldungen. 1833 schrieb Humboldt:²⁵

Quoique je devrais t'importuner moins souvent de mes petites annonces scientifiques, je crois pourtant devoir te communiquer, mon cher ami,

22 Libri, *Lettres à un Américain*, *Revue des deux Mondes* 21, S. 808.

23 Humboldt an Arago, Potsdam, 10. Juli 1830, Ernest-Théodore Hamy (Hg.), *Correspondance d'Alexandre de Humboldt avec François Arago (1809–1853)*, S. 91. Humboldts große Erwartungen gründeten sich auf Aragos zu diesem Zeitpunkt bereits etablierten Ruf als populärer wissenschaftlicher Redner. Seit 1813 hielt Arago öffentliche Vorlesungen zur Astronomie im Pariser Observatoire. Vgl. Jean-Augustin Barral (Hg.), *Astronomie Populaire par François Arago. Secrétaire perpétuel de l'Académie des sciences*, 4 Bde., Paris 1854–1857.

24 Vgl. *Procès-verbaux des séances de l'Académie des sciences*, Bd. 9, séance du 3 janvier 1831, S. 595; ebd., séance du 28 mars 1831, S. 595; ebd., séance du 18 avril 1831, S. 605.

25 Humboldt an Arago, Berlin, 15. März 1833, Hamy, S. 121.

ce qui intéressera le Bureau des Longitudes, peut-être aussi l'Académie.

Meist vertraute Humboldt jedoch darauf, dass Arago Zeit und thematischen Zusammenhang für die Präsentation selbst richtig wählte. So findet sich ein Brief Humboldts an Emil du Bois-Reymond vom März 1849, der sich bei Humboldt für Aragos Verlesung einer Arbeit du Bois-Reymonds bedankt hatte:²⁶

Mir dürfen Sie über meine Bewunderung und Arago's rühmliche Anzeige keinen Vorwurf machen. Als Ihr Buch herauskam, übersezte ich in einem Briefe an Arago sehr vorsichtig die einzige Stelle p. XV. Sie hat damals wie es scheint gar keinen Effect auf ihn gemacht. Jezt wiederholte ich zufällig etwas ähnliches, und dieses Mal hat es ihn angeregt.

Aragos Motiv für eine solche Kooperation bestand darin, dem Rezeptionsdefizit bezüglich deutschsprachiger Arbeiten entgegenzuwirken und die europäische Dimension der Pariser Akademiearbeit nicht gänzlich aus dem Blick zu verlieren. Und auch Humboldts Aktivität überrascht eigentlich nicht, sorgte er doch stets in seiner Korrespondenz für die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse auch anderer Gelehrter. Doch besaß Humboldts Pariser Akademiearbeit nach 1830 eine besondere Qualität. In keiner anderen wissenschaftlichen Institution – die Königlich-Preußische Akademie der Wissenschaften eingeschlossen – spielte er eine dauerhaft aktive Rolle, die mit der Mittlertätigkeit in der Académie des sciences vergleichbar gewesen wäre.²⁷

Humboldt thematisierte in seinen Briefmitteilungen und Vorträgen in der Académie des sciences zumeist die Forschungsergebnisse noch am Beginn ihrer Karriere stehender preußischer Wissenschaftler. Zu ihnen gehörten beispielsweise Heinrich Wilhelm Dove, Hermann Helmholtz, Emil du Bois-Reymond oder Christian Gottfried Ehrenberg. Allein mehr als zwanzig Forschungsarbeiten Ehrenbergs stellte Humboldt zwischen 1825 und 1844 in der Académie des sciences vor.

Humboldts schuf jüngeren Gelehrten auf diese Weise ein Forum außerhalb Preußens und nutzte die Académie des sciences zur Förderung der preußischen Wissenschaften. Er reflektierte also nicht nur die Herausbildung national definierter wissenschaftlicher Milieus

26 Humboldt an du Bois-Reymond, o. O., o. D. (Berlin, 12. 5. 1849), Schwarz/Wenig, S. 89.

27 Humboldt besuchte die Akademiesitzungen in Berlin nur sehr unregelmäßig, mitunter blieb er ihnen monatelang fern. Vgl. die Protokolle der Gesamtsitzungen der Akademie im Archiv der BBAW, II-V,8 (1827) – II-V,29 (1848) sowie die Protokolle der physikalischen bzw. physikalisch-mathematischen Klasse, ebd., II-V,106 (1824-29), II-V,116 (1859-63).

und versuchte, dadurch entstandene Kommunikationsdefizite zu überwinden. Er erkannte auch den „strategischen“ Nutzen der Grenzen zwischen Wissenschaftsnationen für die Wissenschaftsförderung in Preußen: Die durch seine Förderung in der Académie des sciences gestiegene Reputation preußischer Wissenschaftler im Ausland, machte er in Preußen bei staatlichen Stellen geltend.

Das preußische Kultusministerium hatte im Laufe des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts strenge Berufungskriterien wie Forschungsleistungen und wissenschaftliche Veröffentlichungen durchgesetzt.²⁸ In diesem Zusammenhang achtete das Ministerium auch auf den wissenschaftlichen Ruf eines Gelehrten innerhalb der europäischen Wissenschaftsgemeinde.²⁹ Die positive Beurteilung der Forschungsleistung eines preußischen Gelehrten beispielsweise durch eine Pariser Akademiekommission konnte also der wissenschaftlichen Laufbahn in Preußen förderlich sein. Humboldt verfügte über ausgezeichnete Kontakte zum Kultusministerium.³⁰ In seinen Gutachten und Empfehlungsschreiben an das Ministerium wies Humboldt immer wieder auf die Erfolge seiner Protégés in Paris hin.

Auf diese Weise förderte Humboldt beispielsweise den Mathematiker Peter Gustav Lejeune Dirichlet. Noch aus Paris unterstützte Humboldt 1826 ein Anstellungsgesuch Dirichlets mit dem mehrfachen Hinweis darauf, dass der junge Gelehrte die wohlwollende Aufmerksamkeit der Académie des sciences auf sich gezogen habe.³¹ Entsprechend forderte Humboldt seinen Schützling auf, den Kontakt nach Paris weiter zu pflegen:³²

J'espère bien que Vous n'avez pas négligé Vos rapports avec l'Institut et les Géomètres en France, cela est même utile par le reflet qui se répand de là sur l'Allemagne.

28 Vgl. Roy Steven Turner, *The Growth of Professorial Research in Prussia, 1818 to 1848 – Causes and Context*, in: Russel McCormach (Hg.): *Historical Studies in the Physical Sciences*, Bd. 3, Philadelphia 1971, S. 137-182.

29 Ebd. S. 177.

30 Hier ist insbesondere auf die Verbindung zu Oberregierungsrat Johannes Schulze hinzuweisen, vgl. Kurt-R. Biermann (Hg.), *Vier Jahrzehnte Wissenschaftsförderung. Briefe Alexander von Humboldts an das preußische Kultusministerium* (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung 14), Berlin 1985, S. 15.

31 Humboldt an Karl Freiherr Stein zum Altenstein, Paris, 14. Mai 1826, Biermann, *Vier Jahrzehnte*, S. 49.

32 Humboldt an Lejeune Dirichlet, Potsdam, 27. Mai 1828, Kurt-R. Biermann (Hg.), *Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt und Peter Gustav Lejeune Dirichlet* (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung 7), Berlin 1982, S. 42.

Das von Arago und Humboldt geschaffene preußisch-französische Wissenschaftsforum blieb nicht auf das Plenum der Académie des sciences beschränkt. 1835 hatte Arago die Comptes rendus hebdomadaires de l'Académie des sciences ins Leben gerufen. Diese Zeitschrift publizierte die Sitzungsprotokolle sowie die vorgelegten Arbeiten binnen Wochenfrist. Arago ermöglichte die Veröffentlichung vieler von Humboldt eingesandter Arbeiten in den Comptes Rendus wie auch in anderen wissenschaftlichen Zeitschriften, so den ebenfalls von ihm mitherausgegebenen Annales de Chimie et de Physique. Humboldt schätzte die publizistische Ausweitung des Kommunikationsraumes vor allem durch die auch in Deutschland rezipierten Comptes Rendus hoch ein, da er sich auch durch französische Veröffentlichungen eine unmittelbare Wirkung auf den Werdegang von ihm geförderter Gelehrter in Preußen erhoffte. In einem Schreiben vom 9. Oktober 1844 bat Humboldt den befreundeten Secrétaire perpétuel um den Druck einer Abhandlung des Berliner Physikers Georg Adolphe Erman, dessen Wahl in die Preußische Akademie der Wissenschaften er anstrebte:³³

Voici, mon cher ami, un mémoire optique de M. Adolphe Erman, gendre de M. Bessel et que j'ai tant de difficultés de faire entrer dans l'Académie. Il me seroit bien utile, si le mémoire étoit dans la nature à fixer ton attention que dans les Comptes rendus il y eut un mot de bienveillance pour un homme dont les formes ne sont certainement pas agréables, mais qui réunit une grande variété de connaissances solides.

Entsprechend informierte Humboldt auch Erman:³⁴

Ich habe meinen Freund Arago besonders darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig es für mich wegen unserer Académie wäre, wenn recht bald der Compte rendu dieser Versuche erwähnte. Später kann man sie ja für die Annales de Chimie bestimmen.

Der Druck der besagten Arbeit Ermans erfolgte noch im Oktober 1844,³⁵ eine Wahl in die Berliner Akademie gelang gleichwohl nie.

33 Humboldt an Arago, Sanssouci, 9. Oktober 1844, Hamy, S. 261. Zur Förderung Ermans durch Humboldt siehe Fedor Kretschmar/Christa Kouschil, Der „Sibirier“ Georg Adolph Erman: Protégé und Konsultant Alexander von Humboldts, in: Acta historica Leopoldina 27 (1997), S. 49–62.

34 Humboldt an G.A. Erman, o.O., o.D. (Potsdam, 9. Oktober 1844), SUB Bremen, Handschriftenabt., Nachlass Adolphe Erman, Humboldt, Nr. 26.

35 Sur la loi de l'Absorption de la lumière par les vapeurs de l'iode et du brome (Note de M. A. Erman adressé à M. Arago), Comptes Rendus hebdomadaires de l'Académie des Sciences 19 (1844), S. 830–845.

Die publizistische Verarbeitung des preußisch-französischen Transferraumes in der Académie des sciences blieb nicht auf die Fachpresse beschränkt. Pariser Tageszeitungen, wie das Journal des débats und populärwissenschaftliche Zeitschriften wie l'Institut oder Cosmos trugen dem zunehmenden Interesse des französischen Laienpublikums an den Naturwissenschaften Rechnung und berichteten über die Sitzungen der Académie des sciences.³⁶ Diese Öffnung der Akademie förderte Arago unter anderem, indem er Journalisten den Zutritt zu den Sitzungen gewährte – eine Maßnahme, die auch in der Akademie selbst umstritten war.

Freilich bedeutete dieser dritte Akteur neben Humboldt und Arago einen Kontrollverlust: Nicht nur die Berichte über preußische Forschungsarbeiten im Plenum der Académie des sciences fanden durch die Fach- und Tagespresse Verbreitung. Auch Kritik an den durch Humboldts Vermittlung in der Académie des sciences vorgelegten Untersuchungen gelangte nun in die französische Öffentlichkeit und dadurch mitunter wieder nach Berlin.

1836 griff der Physiker Jean-Charles Peltier in scharfer Form Ehrenbergs Hypothese an, dass Infusorien über vollständige Organsysteme verfügten.³⁷ Peltiers Brief an die Akademie wurde zunächst in den Comptes rendus und der Zeitschrift l'Institut veröffentlicht. Schließlich griffen die Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen die Meldung auf.³⁸ Humboldt fühlte sich verpflichtet, sowohl in den Comptes rendus, als auch den Berlinischen Nachrichten und der Pariser Tageszeitung Le Temps Ehrenbergs Gegendarstellung veröffentlichen zu lassen, um weiteren Schaden abzuwenden.³⁹

Hier war Humboldts Strategie, mittels des Gelehrtenbriefwechsels als bewährtem Mittel der untergegangenen Gelehrtenrepublik Wissen auszutauschen und Protektion zu gewähren durch das schnelle grenzübergreifende Massenkommunikationsmittel Tageszeitung gleichsam ausmanövriert worden.

36 Siehe Crosland, S. 285 sowie Daniel Raichvarg/Jean Jacques, Savants et ignorants. Une histoire de la vulgarisation des sciences, Paris 1991, S. 68f.

37 M. Peltier. Lettre sur les animaux microscopiques, Comptes Rendus 2 (1836), Séance du lundi, 8 février 1836, S. 134f.

38 Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen Nr. 41, 18. Februar 1836.

39 Vgl. Humboldt an Ehrenberg, o.O., o.D., (Berlin, nach 16. Februar 1836), Archiv BBAW NL Ehrenberg, Humboldt, Nr. 80 sowie Humboldt an Ehrenberg, o.O. (Berlin), 22. März 1836, ebd., Nr. 79. Siehe auch die digitalisierte Ausgabe des Briefwechsels zwischen Ehrenberg und Humboldt, herausgegeben von Anne Jobst unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch: <http://telota.bbaw.de/AvHBriefedition/index.html> (15.09.08).

3. „The illustrious Humboldt“ – Humboldts Rolle als wissenschaftlicher Gutachter

Durch die in (wissenschaftlichen) Zeitschriften und Zeitungen veröffentlichten Berichte über die Sitzungen der Pariser Akademie wurde Humboldts Mittlerrolle in der Académie des sciences europaweit wahrgenommen. Dies lässt sich anhand der Diskussion um das neue Fotografiereverfahren nachzeichnen, die ihren Anfang in der Académie des sciences nahm. Arago hatte das Daguerreotypieverfahren am 7. Januar 1839 erstmals im Plenum Akademie vorgestellt.⁴⁰ Humboldt kehrte wenige Tage nach der Präsentation aus Paris nach Berlin zurück. Auf der anderen Rheinseite hatten sich die Berichte über das fotografische Verfahren bereits verbreitet und Humboldt wurde, wie er Arago berichtete, mit Anfragen zur Daguerreotypie überhäuft.⁴¹

Unmittelbar nach Aragos Präsentation der Daguerreotypie behauptete der englische Physiker und Chemiker William Henry Fox Talbot gegenüber der Pariser Akademie, unabhängig von Daguerre und Niépce und früher als diese ein fotografisches Verfahren entwickelt zu haben. Talbot richtete seine Prioritätsansprüche aber nicht nur an die Académie des sciences – wo sie einhellig zurückgewiesen wurden – sondern auch an Alexander von Humboldt. Talbot vermutete irrtümlicherweise, Humboldt habe der Akademiekommission angehört, welche die Erfindung Daguerres und Niépces begutachtet hatte.⁴²

Zwar versicherte Humboldt Arago, er werde auf Talbots Schreiben nicht reagieren, antwortete ihm aber gleichwohl. In seinem Brief an Talbot wich Humboldt einer direkten Stellungnahme zur Behauptung des Briten allerdings aus. Hatte sich Talbot an Humboldt als Pariser Akademiker und Mitglied der Pariser Wissenschaftsgemeinde gewandt, so zog sich Humboldt in seinem Antwortschreiben nun auf seine Stellung als ausländischer, „preußisch-amerikanischer“ Gelehrter zurück:

Quoique que le Soleil de mon pays (je parle en Prussien et non en *citoyen* du Mexique) ne peigne les objets qu'en gris, je serois bien heureux de

40 Vgl. Zum Folgenden Crosland, S. 254–260.

41 Humboldt an Arago, Berlin, Februar 1839, Hamy, S. 187: „M. Daguerre est d'ailleurs mon Chimborazo. Quarante fois par jour on me fait les mêmes questions. » Humboldt erteilte deutschen Gelehrten wie Carl Gustav Carus Auskunft bereitwillig Auskunft über die neue Technik, die er in Paris kennengelernt hatte. Vgl. Humboldt an C.G. Carus, Berlin, 25. Februar 1839, Elmar Jansen (Hg.), Carl Gustav Carus. Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten, 2. Bde., Weimar 1966, Bd. 2, S. 330–332.

42 Talbot an Humboldt, 29. Januar 1839, The Correspondence of Henry Fox Talbot: <http://foxtalbot.dmu.ac.uk/letters/transcriptDocnum.php?docnum=03778> (30.08.08).

l'espoir de Vous recevoir avant que je me pétrifie complètement dans notre Oasis de Berlin. Vous y trouveriez bien des personnes au courant de vos beaux travaux d'optique, de mathématique et de chimie.⁴³

Wiederum griff Humboldt somit auf das eingangs beschriebene rhetorische Mittel der nationalen Selbstpositionierung zurück. Hier nun diente es freilich als Neutralitätserklärung angesichts des Prioritätsstreits zwischen den Wissenschaftsnationen Frankreich und Großbritannien.

Humboldt beschränkte sich allerdings nicht darauf, der britisch-französischen Kontroverse aus dem Weg zu gehen. Während der gesamten 1840er Jahre wurde in der Académie des sciences die Weiterentwicklung der fotografischen Technik diskutiert und Humboldt nutzte seine Verbindungen zu preußischen Physikern, um optische Untersuchungen des Königsberger Physikers Ludwig Ferdinand Moser und dessen jungen Berliner Kollegen Gustav Karsten bekannt zu machen. Es gelang ihm somit, eine ansonsten weitgehend bilaterale französisch-britische Diskussion um preußische Beiträge zu erweitern.⁴⁴

In der Académie des sciences stellte der Weltbürger Humboldt seine transnationalen Verbindungen bereitwillig in den Dienst einer preußisch-staatsbürgerlichen Wissenschaftsförderung.⁴⁵ Zugleich weitete er seit der Rückkehr nach Berlin 1827 diese kosmopolitischen wissenschaftlichen Kommunikationslinien aus und bewahrte sich so weit wie möglich die Stellung als unabhängiger Privatgelehrter. Nicht zuletzt außerhalb Preußens erschien Humboldt dadurch mehr und mehr als eine Idealgestalt übernationalen Forschergeistes. Initiatoren wissenschaftlicher Projekte nahmen Humboldt ab den 1830er Jahren als prominenten Gutachter und

43 Humboldt an Talbot, Berlin, 5. März 1839, Hervorhebung im Original. The Correspondence of Henry Fox Talbot: <http://foxtalbot.dmu.ac.uk/letters/transcriptDocnum.php?docnum=3830> (30.08.08).

44 M. Regnault communique à l'Académie, des résultats très-curieux obtenus par M. Moser, de Königsberg, sur la formation des images daguerriennes, et qui lui ont été adressés par M. de Humboldt (Comptes Rendus hebdomadaires des séances de l'Académie des sciences 15 (1842), séance du lundi 18 juillet 1842, S. 119–125); Expériences de M. Karsten relatives à la formation des images de Moser – Extrait de deux lettres de M. de Humboldt à M. Arago (ebd., 16 (1843), séance du lundi 3 avril 1843, S. 696).

45 Dass weltbürgerliches Ethos und staatsbürgerliches Handeln für Humboldt keinen Widerspruch bildeten, hat bereits Ette am Beispiel der „Kosmos-Vorlesungen“ (1827) verdeutlicht. Siehe Ette, „... daß einem leid tut, wie er aufgehört hat, deutsch zu sein“: Alexander von Humboldt, Preußen und Amerika, in: Sandra Carreras/Günter Maihold (Hg.), Preußen und Lateinamerika. Im Spannungsfeld von Kommerz, Macht und Kultur (Europa-Übersee. Historische Studien 12), Münster 2004, S. 31–57, S. 54.

(scheinbar) neutralen Kronzeugen für ihre Zielsetzungen in Anspruch. Das bedeutendste Beispiel ist sicherlich Humboldts Unterstützung des „Magnetic Crusade“ (1840-1849) der British Association for the Advancement of Science.⁴⁶ 1836 drohte das von der BAAS konzipierte System weltweiter geophysikalischer Messstationen an mangelnder finanzieller und organisatorischer Unterstützung der britischen Regierung zu scheitern. Einer ihrer Wortführer, Sir Edward Sabine, wandte sich aus diesem Grund an Humboldt. Dessen frühere Versuche, korrespondierende Messungen des Erdmagnetismus zu koordinieren und sein weltweiter Ruhm als Forschungsreisender machten ihn in den Augen der BAAS zum idealen Impulsgeber gegenüber der britischen Regierung. Auf Bitten Sabines setzte Humboldt ein Schreiben an den Herzog von Sussex, den Präsidenten der Royal Society auf.⁴⁷ Humboldt argumentierte darin äußerst geschickt. Er umriss die bisherigen Forschungen auf dem Gebiet des Erdmagnetismus und stellte seine eigenen Beiträge als die eines unabhängigen Gelehrten dar, der uneigennützig und ohne nationale Bindung die weltweite erdmagnetische Forschung koordiniert habe:

Je suis entré dans ce long et minutieux détail historique pour faire voir jusqu'ou j'ai réussi, conjointement avec mes amis, à étendre le concours d'observations simultanées.⁴⁸

Wie von Sabine gewünscht, bat Humboldt die Royal Society, sich an die Spitze des Unternehmens zu stellen und die Wissenschaftsakademien in Göttingen, Paris und St. Petersburg zur Zusammenarbeit einzuladen. Vom Erfolg einer solchen Aufforderung zeigte er sich überzeugt:

L'un des heureux effets de la civilisation et le progrès de la raison est que, lorsqu'on s'adresse aux sociétés savantes, on peut compter sur leur concours volontaire si l'objet qu'on leur soumet tend à augmenter le progrès des sciences ou le développement intellectuel de l'humanité.⁴⁹

Humboldt wählte also einen rhetorischen Rückgriff auf das weltbürgerliche Wissenschaftsideal des 18. Jahrhunderts und die aufklärerische Idee der Perfektibili-

tät, um eine internationale Zusammenarbeit der Wissenschaftsnationen des 19. Jahrhunderts zu begründen. Diese Kooperation europäischer und nordamerikanischer Wissenschaftler im Rahmen des britischen „Magnetic Crusade“ gelang tatsächlich ab 1840 – wenn auch nur für einen kurzen Zeitraum.

Humboldts geradezu schiedsrichterliche Autorität in geowissenschaftlichen Fragen lässt sich anhand der in den 1850er Jahren in Großbritannien und Nordamerika geführten Diskussionen um die Durchführbarkeit einer Kanalverbindung zwischen Atlantik und Pazifik nachzeichnen. Humboldt hatte bereits in seinem amerikanischen Reisewerk mehrere mögliche Routen des Kanalbaus untersucht.⁵⁰ Seine brieflichen Stellungnahmen zu diesem Problem wurden in Broschüren und geographischen Zeitschriften auf beiden Seiten des Atlantiks gedruckt. 1856 empfing Humboldt den New Yorker Kanalbau-Lobbyisten Frederick M. Kelley und stattete ihn mit einem Schreiben aus, in welchem er die grundsätzliche Durchführbarkeit eines Kanalprojektes konstatierte, auf seine eigenen Vorarbeiten verwies und zu weiteren Anstrengungen ermutigte.⁵¹ Kelley veröffentlichte dieses Schreiben in einer französischsprachigen Beschreibung seines Projektes.⁵²

Hier nun erschien „the illustrious Humboldt, whose works are text-books for the world“⁵³ als wissenschaftlicher Gutachter, mehr aber noch als Symbolfigur der geographischen Forschung.

Auf ähnliche Weise wie Kelley versuchte 1857 der Präsident der Royal Geographical Society Sir Roderick I. Murchison Humboldts öffentliche Unterstützung zu gewinnen. Murchison berichtete Humboldt von Plänen des ehemaligen Gouverneurs von Trinidad Sir Charles Elliot das Orinoko-Flusssystem per Dampfboot zu erkunden. Murchison erinnerte Humboldt an dessen ei-

50 Vgl. zum Beispiel die Übersichtskarte „Points de partage et communications projetées entre le Grand Océan et l'Océan Atlantique“ (Humboldt, Atlas géographique et physique du royaume de la Nouvelle-Espagne, Paris 1811, Planche 4).

51 Humboldt an Kelley, Berlin, 27.1. 1856, Schwarz, Alexander von Humboldt und die Vereinigten Staaten, S. 371-373.

52 Frederick M. Kelley, *Projet d'un canal maritime sans écluses entre l'océan Atlantique et l'océan Pacifique à l'aide des rivières Atrato et Truando*, par M.F. Kelley, de New-York. Précédé d'une introduction, avec une carte, sur les différents projets de communication interocéanique proposés jusqu'à ce jour, par M. V. A. Malte-Brun; et suivi d'une lettre de M. le baron Alex. de Humboldt, Paris 1857.

53 So Robert FitzRoy in der Einleitung zu seinen Überlegungen über die Durchführbarkeit des Kanalprojektes: „Besides the illustrious Humboldt, whose works are text-books for the world, many authorities have been consulted, and the most recent information has been studied, as well as that of early date.“ (FitzRoy, *Considerations on the Great Isthmus of Central America*, in: *Journal of the Royal Geographical Society* 25 (1850), S. 161-189, S. 161).

46 Zu diesem Projekt vgl. John Alan Cawood, *The Magnetic Crusade: Science and Politics in Early Victorian Britain*, in: *Isis* 70 (1979), S. 493-518.

47 Siehe Walter Cannon, *History in Depth: The Early Victorian Period*, in: *History of Science* 3 (1964), S. 20-38, S. 33. Vgl. auch Jack Morrell/Arnold Thackeray, *Gentlemen of Science. The Early Years of the British Association for the Advancement of Science*, Oxford 1981, S. 357.

48 Humboldt an den Herzog von Sussex, Berlin, 23. 4. 1836, *Royal Society, Archives*, AP/20/7.

49 Ebd.

gene Überlegungen, dass die Reichtümer Südamerikas dem Welthandel durch die Erschließung der Flussläufe zugänglich gemacht werden könnten und schloss:

If therefore you could favour me with a reply which could be read to the society & that you should continue to advocate your old & noble suggestions, we should be deeply grateful, whilst *your words* would weigh much into *our Government*.⁵⁴

Humboldts erfüllte Murchisons Wunsch nicht. In seinem Antwortschreiben erwähnte er die geplante Forschungsreise nur im Nebensatz.⁵⁵ Zu deutlich hatte Elliot möglicherweise in seinem Vortrag vor der Royal Geographical Society geäußert, dass die Erforschung und wirtschaftliche Erschließung Südamerikas letztendlich einer Stärkung der kolonialen Präsenz Großbritanniens in diesem Erdteil dienen sollte.⁵⁶

4. „...mich dem Streite fernzuhalten“ Die Instrumentalisierung Humboldts in nationalen wissenschaftlichen Debatten

Humboldt achtete in seiner wissenschaftlichen Korrespondenz darauf, die unabhängige Position zu wahren, welche seinen Einfluss maßgeblich sicherte. Aus diesem Grund vermied er Stellungnahmen in wissenschaftlichen Streitfragen. Andererseits war es gerade Humboldts herausgehobene Stellung im europäischen wissenschaftlichen Kommunikationsnetzwerk, die das Interesse an seinem Standpunkt in den Augen wissenschaftlicher Kontrahenten und der interessierten Öffentlichkeit weckte. Dies zeigen zwei Kontroversen, in die Humboldt – wider Willen – verwickelt wurde: Zum einen der Pariser Akademiestreit zwischen Georges Cuvier und Etienne Geoffroy Saint-Hilaire (1830-32), zum anderen die publizistische Auseinandersetzung zwischen François Arago und dem Astronomen Gustave de Pontécoulant im Jahr 1840.

Die mit Unterbrechungen im Wesentlichen zwischen Februar und Oktober 1830 vor dem Plenum der Académie des sciences geführte Debatte zwischen Georges Cuvier und Etienne Geoffroy Saint-Hilaire gehört heute zu den klassischen Kontroversen der Wissenschafts-

geschichte.⁵⁷ Der Akademiestreit zwischen den beiden Zoologen war aber nur der öffentliche Höhepunkt einer Auseinandersetzung, die bereits 1820 begonnen hatte. Gegenstand der Debatte war ein grundsätzliches vergleichend-anatomisches Problem. Geoffroy Saint-Hilaire hatte die Hypothese der Einheit des Bauplans formuliert: Die übereinstimmende anatomische Grundstruktur aller Wirbeltiere weitete er auf andere Tierklassen aus. So untersuchte er die Homologie des Skelettbaus der Wirbeltiere und des Panzers der Insekten und Krebstiere. Geoffroy trat damit in Widerspruch zu Cuviers Einteilung des Tierreiches in vier voneinander getrennte Gruppen (Wirbeltiere, Mollusken, Gliedertiere und Strahlentiere). Der öffentliche Streit in der Académie des sciences wurde um die Frage geführt, ob sich analoge Formen bei Wirbeltieren und Wirbellosen nachweisen ließen oder ob Geoffroys Idee der „Unité de composition organique“ nicht grundsätzlich eine empirisch haltlose Spekulation war.

Humboldt, der mit beiden Kontrahenten persönlich bekannt war, verfolgte die Debatte vor der Akademie teilweise direkt in Paris. 1830 und 1831 besuchte er darüber hinaus Cuviers Vorlesungen im Collège de France. Humboldt neigte eher zu Geoffroys Standpunkt,⁵⁸ doch vermied er in seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Briefen eine klare Stellungnahme zum Akademiestreit.

Dazu trug sicher der politische Subtext bei, den der Akademiestreit im Jahr der Julirevolution begleitete. Die Öffentlichkeit assoziierte Cuvier und seine wissenschaftliche Position mit dem Restaurationsregime, unter dem er zahlreiche politische und wissenschaftsadministrative Ämter innehatte. Geoffroy erschien demgegenüber als fortschrittlicher, liberaler Gelehrter. Humboldt tadelte diese Vermengung von Politik und Wissenschaft, da er die Verflachung der Argumentation befürchtete.⁵⁹

Dass Humboldt zudem fürchten musste, durch eine offene Parteinahme von einem der Kontrahenten instrumentalisiert zu werden, zeigt die französische Rezeption der publizistischen Verarbeitung des Akademiestreites durch Johann Wolfgang von Goethe.

57 Die gründlichste Darstellung der Kontroverse bietet Toby Appel, *The Geoffroy-Cuvier Debate. French Biology in the Decades before Darwin*, Cambridge, Mass. 1987.

58 Vgl. Ilse Jahn, *Etienne Geoffroy Saint-Hilaire an Alexander von Humboldt über Goethes Stellungnahme zum Pariser Akademiestreit*, in: *NTM* 10 (1973), S. 59-67, S. 61f.

59 In diesem Sinne äußerte er sich am 19. April 1830 in einem Brief an Valenciennes über Geoffroy Saint-Hilaire « dont les discussions ennuyeuses infectent les journaux politiques. » (Jean Théodoridès, *Une amitié de savants au siècle dernier: Alexander von Humboldt et Achille Valenciennes (Correspondance inédite)*, in: *Biologie médicale – numéro hors-série* (1965), S. XIV).

54 Murchison an Humboldt, London 17.1.1857, SBB PK, Slg. Darmstaedter 1927.25, Leⁿ 1844. Hervorhebung im Original.

55 Vgl. Humboldt an Murchison, Berlin, 31. März 1857, Edinburgh University Library, GEN. 523/4 Nr. 8 (Abschrift).

56 Vgl. Charles Elliot, *Proposed Exploration of the River Orinoco, &c.*, in: *Proceedings of the Royal Geographical Society* 1 (1855-1857), S. 251-255.

Goethe verfasste zwei Rezensionen des Akademiestreits. Die erste erschien im September 1830 in den Berliner Jahrbüchern für Wissenschaftliche Kritik, die zweite ebendort posthum im April 1832.⁶⁰ Goethe neigte zwar ähnlich wie Humboldt – eher zu Geoffroy Saint-Hilaire und dessen Hypothese von der Einheit des Bauplans.⁶¹ Zugleich versuchte er aber, in seinen Aufsätzen beiden Positionen kritisch abwägend gerecht zu werden.⁶²

Goethes vorsichtige Stellungnahme zu seinen Gunsten nahm Geoffroy bereitwillig in seine Argumentation auf und machte Goethe fortan in seinen Veröffentlichungen zum Anwalt der Hypothese von der „Einheit des Bauplans.“⁶³ Humboldt förderte diese Inanspruchnahme Goethes, indem er den zweiten Teil der posthum erschienenen Rezension Goethes zum Akademiestreit an Geoffroy weiterleitete.⁶⁴

So wie Humboldt durch die Weitergabe des zweiten Artikels von Goethe aus den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik die Position Geoffroy Saint-Hilaires in Frankreich zu stärken geholfen hatte, war er ebenfalls bereit, die Leistungen Cuviers in Preußen ins rechte Licht zu rücken. Cuvier war am 13. Mai 1832 verstorben. Vermutlich nur wenig später sandte der französische Bankier und Politiker François Delessert Betrachtungen über Leben und Werk Georges Cuviers an Humboldt.⁶⁵ Humboldt bat den Herausgeber der *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* Spiker, den

Brief Delesserts in seine Zeitung zu übernehmen, freilich ohne ihn selbst oder den Verfasser des Briefes zu erwähnen.⁶⁶ Humboldt schlug Spiker darüber hinaus einige einleitende Worte vor, die sich direkt auf die Auseinandersetzung mit Geoffroy und dessen Indienstnahme Goethes bezogen:

Sezen Sie „aus einem Briefe aus Paris.“ Vielleicht wäre auch gerechte Rache auszuüben und zuzu-sezen:

Ueber einen Aufsaz von Göthe in den *Critischen Blättern*, in dem Cuvier tief unter Geoffroy gesezt wurde, hat man hier (in Paris) gelächelt, und man hofft allgemein, dass dieser Urtheilsspruch des großen Mannes, den Cuvier so innigst verehrte, nicht seine letzten Tage sehr getrübt hat.⁶⁷

Humboldt hielt sich also im Akademiestreit bewusst im Hintergrund, bezog nicht offen Position und versuchte sich das Wohlwollen beider Parteien zu sichern.

Dennoch gelang es ihm nicht, sich vollständig aus der Debatte herauszuhalten. Ein Jahr nach Cuviers Tod erhielt Humboldt in Berlin ein Schreiben von Etienne Geoffroy Saint-Hilaire. Geoffroy war in einer kurz zuvor erschienenen populärwissenschaftliche Biographie Cuviers auf eine vermeintliche Stellungnahme Humboldts zum Akademiestreit gestoßen.⁶⁸

Im letzten Abschnitt ihrer Cuvier-Biographie schildert die Autorin Sarah Lee Cuviers letzte Vorlesung im Collège de France. Dabei stützt sie sich auf die Erinnerungen eines Augen- und Ohrenzeugen dieser Vorlesung:⁶⁹

Ce passage et les suivans sont extraits de ce qu'a écrit sur cette admirable leçon un des auditeurs les plus distingués, M. le baron de H.

Ganz bewusst spekulierte die Autorin offensichtlich darauf, dass der Leser „un des auditeurs les plus distingués“ mit Alexander von Humboldt identifiziere. Auf den folgenden Seiten schildert der „Baron de H.“ Cu-

60 Vgl. Georg Uschmann, Goethe und der Pariser Akademiestreit, in: Beiheft zur Schriftenreihe für Geschichte der Naturwissenschaften, Technik und Medizin, herausgegeben zum 60. Geburtstag Gerhard Harigs von Irene Strube und Hans Wußing, Leipzig 1964, S. 180–193, S. 189f.

61 Goethe hatte sich auch durch ein Zusammentreffen mit dem Augen- und Ohrenzeugen Humboldt in Weimar am 26. und 27. Januar 1831 einen direkten Eindruck vom Pariser Akademiestreit machen können, vgl. Biermann/Jahn/ Fritz Lange, Alexander von Humboldt. Chronologische Übersicht über wichtige Daten seines Lebens (Beiträge zur Alexander-Humboldt-Forschung 1), Berlin 1968, S. 58.

62 Siehe Uschmann, S. 190.

63 Geoffroy Saint-Hilaire, Réflexions de Goethe sur les débats scientifiques de mars 1830 dans le sein de l'Académie des sciences, publiées à Berlin dans les Annales de critique scientifique, in: Annales des sciences naturelles 22 (1831), S. 179–188; Ders., Sur des Ecrits de Goethe lui donnant des droits au titre de savant naturaliste, ebd., S. 188–193. Geoffroy Saint-Hilaire wurde bereits in den 1820er Jahren von Freunden und Gegnern gleichermaßen mit der deutschen Naturphilosophie in Verbindung gebracht (vgl. Appel, S. 106).

64 Humboldt an Etienne Geoffroy Saint-Hilaire, o.O., o.D. (vor 28. April 1832), Dezos de la Roquette, Bd. 1, S. 315f.

65 Zur Einbindung des Liebhaberbotanikers Benjamin Delessert in die Pariser Wissenschaftsgemeinde s. Thierry Hoquet, La bibliothèque botanique de Benjamin Delessert, in: Bulletin du bibliophilie, 2002, S. 100–141. Zur Beziehung Delesserts als Wissenschaftler und Bankier zu Humboldt siehe ebd., S. 118ff.

66 Humboldt an Spiker, o.O., o.D. (Berlin, Ende Mai 1832), Ingo Schwarz (Hg.), Alexander von Humboldt. Samuel Heinrich Spiker. Briefwechsel (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung 27), Berlin 2007, Nr. 28, S. 74.

67 Ebd., Hervorhebungen im Original.

68 Sarah Lee-Bowdich, Mémoires du Baron Georges Cuvier. Publiés en anglais par Mistress Lee, et en français par M. Théodore Lacordaire, sur les documens fournis par sa famille, Paris 1833. Die englische Ausgabe mit dem Titel Memoirs of Baron Cuvier war im selben Jahr in London erschienen.

69 Lee, Mémoires, S. 237, Anm. 1.

viers abschließendes Verdikt über Geoffroys „Unité de composition“:⁷⁰

[Cuvier] s'éleva avec force contre cette hérésie en histoire naturelle, qui veut ramener tous les êtres de ce vaste univers à une pensée isolée et systématique, et faire des progrès du moment un temps d'arrêt et un obstacle pour l'avenir. Il indiqua ce qui lui restait à dire sur le globe et les changements qu'il a éprouvés, et annonça son intention de développer sa propre manière d'envisager l'état actuel de la création, étude sublime dont la mission est de ramener l'intelligence humaine qui méconnaît les choses en les assujettissant à des systèmes étroits, à cette intelligence suprême qui les gouverne, les éclaire et les vivifie toutes, et leur donne leur individualité parfaite, parce qu'elle ne laisse manquer aucune d'elles des conditions nécessaires à son existence, à cette intelligence enfin qui révèle tout et que tout révèle, qui renferme tout et que tout renferme.

Die Auseinandersetzung um ein Problem der vergleichenden Anatomie wurde hier also unversehens an grundlegende weltanschauliche Fragen gekoppelt, durch die Wiedergabe der Worte Cuviers rechtfertigte der Baron de H. die Existenz eines Höchsten Wesens.

Geoffroy Saint-Hilaire setzte sofort nach Lektüre des Buches ein Schreiben an Humboldt auf, das als undatierter Briefentwurf in seinem Nachlass erhalten geblieben ist. Darin äußerte er die Vermutung, dass diese vermeintlichen Humboldt-Zitate dem Kondolenzschreiben Humboldts an Cuviers Familie entstammten. Sie seien aus dem Zusammenhang gerissen und der Autorin untergeschoben worden:⁷¹

Quelqu'un d'habile s'en servi comme d'un poignard pour abattre le peu de valeur de mes écrits sur l'unité de composition: C'est toujours ce grand zèle et cette habilité qu'on trouve dans ces notes; les mêmes fournis à 4 Biographes.

Tatsächlich findet sich eine nahezu identische Wiedergabe der strittigen Passage auch in einer ebenfalls 1833 erschienenen Eloge des Zoologen Louis Georges Du-

vernoy auf Cuvier.⁷² Duvernoy hatte allerdings auf konkrete Hinweise zur Identität des Urhebers verzichtet.

Hatte sich Geoffroy Saint-Hilaire als Reaktion auf seinen Hilferuf eine entschiedene Gegendarstellung Humboldts erhofft, so musste er von dessen Antwortschreiben enttäuscht sein. Zwar dementierte Humboldt erwartungsgemäß:

Je ne conçois rien au claboudage de Mme Bowdich. Je n'ai écrit une ligne sur ce cours, je n'étais pas même présent aux leçons dont on parle et j'ignore qui est le Baron de H...⁷³

Eine konkrete Stellungnahme zum Akademiestreit vermied Humboldt in seinem Brief und bekannte lediglich, dass er die „idée des types“ nicht grundsätzlich ablehne.⁷⁴ Humboldt umging somit Geoffroys umstrittene Formulierung von der „Unité du plan“ und verwendete stattdessen eine Formulierung, die sich an den von Goethe in die Diskussion eingeführten vorsichtigeren Begriff „unité du type“ anlehnte.⁷⁵

Geoffroy hatte offenbar auf ein deutlicheres wissenschaftliches Bekenntnis Humboldts gehofft. Gegenüber dem Secrétaire perpétuel der Pariser Académie de médecine Étienne Pariset, behauptete Geoffroy daher:

Il me dit, je suis à vous de cœur et d'esprit et tous mes amis connoissent ma religion forte pour vos idées analogiques.⁷⁶

1840 verwickelt Humboldts engster Freund Arago ihn unvermittelt in einen publizistischen Disput mit dem Astronomen Gustave de Pontécoulant. Arago sah sich

72 Louis Georges Duvernoy, Notice historique sur les ouvrages et la vie de M. le B.^{on} Cuvier, Paris 1833, S. 75: « Permettez-moi de vous lire ici ce qu'a écrit de cette leçon un des auditeurs les plus distingués par son savoir et ses sentimens, l'une des personnes dont l'esprit élevé pouvait le mieux comprendre la hauteur des pensées de ce grand maître. »

73 Sarah Lee war die Witwe des Naturforschers und Afrikareisenden Thomas Edward Bowdich. Gemeinsam mit ihrem Mann hatte sie während der 1820er Jahre in Cuviers Laboratorien im Jardin des plantes gearbeitet. Vgl. Dictionary of National Biography, Art. Lee, Mrs. Sarah, Bd. 11, S. 820.

74 Humboldt an Geoffroy Saint-Hilaire, o.O., o.D. (Berlin, Oktober 1833): « Tous mes amis savent d'ailleurs que je ne suis pas contraire à l'idée des types prise dans les limites des êtres auxquels une telle considération est applicable. » Dezos de la Roquette, Bd. 1, S. 328.

75 Vgl. Uschmann, S. 191.

76 Geoffroy Saint-Hilaire an Pariset, Briefentwurf, o.O., o.D. (Paris, November 1833), Muséum national d'histoire naturelle, Bibliothèque centrale, Papiers provenant d'Étienne Geoffroy Saint-Hilaire, Ms. 2385, n°54. Hervorhebung im Original.

70 Ebd., S. 327f.

71 Geoffroy Saint-Hilaire an Humboldt, Briefentwurf, o. O., o. D. (Paris, Oktober 1833), Muséum national d'histoire naturelle, Bibliothèque centrale, Papiers provenant d'Étienne Geoffroy Saint-Hilaire, Ms. 2385, n°53. Lee gab in der Einleitung zu ihrer Cuvier-Biographie an, neben der Familie Cuviers auch von dessen Freunden und Kollegen wie „MM. Le baron Pasquier, Laurillard, le docteur Duvernoy et le baron de H.“ unterstützt worden zu sein (Lee, Mémoires, S. 7, Anm. 1).

mit zwei Vorwürfen konfrontiert, die in Pontécoulants Handbuch *Précis d'Astronomie* enthalten waren. Der Autor behauptete, dass Aragos 1808 vorgenommenen Messung des Meridianbogens zwischen dem Montjuïc bei Barcelona und Formentera Fehler enthalte.⁷⁷

Als schwerer wiegend empfand Arago jedoch einen zweiten Kritikpunkt. In der Einleitung zum *Précis d'Astronomie* schilderte Pontécoulant seine Eindrücke des Observatoriums in Greenwich:⁷⁸

Sans doute le nombre et beauté des instruments est ce qui m'a frappé d'abord: mais ce qui m'a à la fois étonné et charmé davantage, car nulle part je n'avais rien vu de pareil, c'est la régularité avec laquelle se font les observations et l'ordre qui préside aux travaux de toutes les personnes attachées à cet établissement.

Arago interpretierte dieses Lob britischer Präzision als gleichzeitige Herabsetzung des Pariser Observatoriums, dessen Leiter er war. In einer Akademiesitzung wies er Pontécoulants Kritik scharf zurück,⁷⁹ worauf letzterer in einem offenen Brief an den Herausgeber des regierungsnahen *Journal des Débats* seine Vorwürfe bekräftigte und um einige politische Seitenhiebe gegen Arago ergänzte.⁸⁰ Arago fühlte sich seinerseits zu einer Reaktion herausgefordert. Er ließ im liberalen Blatt *Le National* vom 9. Mai 1840 eine Erwiderung in Form einer „Lettre à Alexandre de Humboldt“ einrücken. In diesem Brief, der in Aragos gesammelten Werken nicht weniger als 46 Druckseiten einnimmt, führte er detailliert Pontécoulants bisherige fachliche Irrtümer auf und sprach ihm jegliche Berechtigung zur Kritik ab.⁸¹ Der Brief richtete sich vor allem an die französische Öffentlichkeit und war eine Rechtfertigung Aragos gegenüber seinen Freunden und Gegnern in Paris. Der Adressat Humboldt selbst erkannte deutlich, dass hier eine politische Auseinandersetzung um Aragos Person als Politiker und Lei-

ter der Akademie unter einem politischen Deckmantel geführt wurde.⁸²

Zwar bedankte er sich am 16. April 1840 vorab bei seinem Freund für die Ehre, die ihm durch diesen offenen Brief zuteil werden würde:⁸³

Je suis fier de cette prédilection, fier de tout ce qui apprendra à la postériorité que ton amitié a embelli ma vieillesse.

Dass es Humboldt aber keineswegs recht war, in den öffentlichen Schlagabtausch zweier Gelehrter hineingezogen zu werden, zeigt ein Brief, den er über drei Jahre später an Arago sandte. Hier offenbarte er gegenüber dem Freund seine Sorge über die Arbeit am ersten Band des *Kosmos*:⁸⁴

J'imprime le *Kosmos*. La partie littéraire d'un effet plus certain, pourra me sauver un peu dans la probabilité des inexactitudes d'astronomie. Après la lettre de Mr Arago à Mr H tu peux croire comment Pontécoulant et le *Libri* auront toutes les griffes tendues pour me déchirer. Je ne m'en moque aucunement, mais cela me fait travailler avec une extrême précaution [...]. Quelle folie avec cela de commencer un ouvrage à 74 ans et d'ébranler spontanément une réputation déjà peu solide.

Arago hatte die Auseinandersetzung zwischen zwei Pariser Astronomen nach Berlin getragen. Pontécoulant sah sich gezwungen, seinerseits eine Erwiderung in Form eines offenen Briefes an den Direktor der Berliner Sternwarte Encke veröffentlichen zu lassen.⁸⁵

Es lag mit an Enckes auch in Paris bekannter Abneigung gegen Arago,⁸⁶ dass Pontécoulant seinen Brief

77 Gustave de Pontécoulant, *Traité élémentaire de physique céleste ou Précis d'Astronomie théorique et pratique, servant d'introduction à l'étude de cette science*, Paris 1840, S. XXIII.

78 Ebd., S. XXVI.

79 « M. Arago a réfuté verbalement deux passages du *Précis d'Astronomie* que M. Pontécoulant adressa à l'Académie lundi dernier » (*Comptes rendus hebdomadaires de l'Académie des sciences* 10 (1840), séance du 30 mars 1840, S. 536f.).

80 *Journal des Débats*, 4. April 1840. Feuilleton du *Journal des Débats*. Académie des sciences. [Gustave de Pontécoulant] à M. le Dr. Donné, rédacteur du *Journal des Débats*, Paris, 2 avril 1840.

81 Vgl. Arago, *Lettre à M. Alexandre de Humboldt*, in: Jean-Augustin Baral (Hg.), *Ceuvres complètes de François Arago*, Bd. 12, Leipzig/Paris 1859, S. 1-46.

82 « [...] ces sauvages attaques dictées par l'esprit de parti en politique sous le voile d'attaques littéraires et académiques ». Humboldt an Arago, Berlin, 16. April 1840, Hamy, S. 200.

83 Ebd.

84 Humboldt an Arago, Sanssouci, 30. Oktober 1843, Archives de l'Académie des sciences de Paris, Dossier biographique A. de Humboldt.

85 Pontécoulant, *Lettre de M. G. de Pontécoulant à M. Encke en réponse à la lettre de M. Arago à M. de Humboldt*, Paris 1840.

86 Vgl. Eberhard Knobloch, „Es wäre mir unmöglich nur ein halbes Jahr so zu leben wie er“: Encke, Humboldt und was wir schon immer über die neue Berliner Sternwarte wissen wollten, in: Ders./Jürgen Hamel/Herbert Pieper (Hg.), *Alexander von Humboldt in Berlin. Sein Einfluss auf die Entwicklung der Wissenschaften. Beiträge zu einem Symposium (Algorismus. Studien zur Geschichte der Mathematik und Naturwissenschaften 41)*, Augsburg 2003, S. 27-57, S. 46. Die Königlich-Preussische Akademie der Wissenschaften hatte Pontécoulant 1832 auf Vorschlag Enckes und August Leopold Crelles zum korrespondierenden Mitglied

ausgerechnet an den „beständigen Secretar“ der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften sandte. Encke zählte zu den schärfsten Kritikern der von Arago verfochtenen Öffentlichkeit der Wissenschaftsakademien. Diese Ansicht vertrat er während der 1840er Jahre vehement in der Berliner Akademie. Dabei ließ er es sich auch nicht nehmen, die Académie des sciences und den Führungsstil seines Kollegen Arago als warnendes Beispiel einer drohenden Verflachung wissenschaftlicher Diskussion durch deren Popularisierung anzuführen – freilich ohne Namen zu nennen. Humboldt tadelte nach einer Akademierede Enckes vom 21. Oktober 1847, in der er über die „Öffentlichkeit wissenschaftlicher Vereine“ gesprochen hatte, den Berliner Secretar für dessen Kritik am Pariser Kollegen.⁸⁷ In einem weiteren Schreiben verwahrte er sich dagegen, in eine öffentliche Diskussion um die Person Aragos und um die Organisation der Akademien hineingezogen werden:⁸⁸

[Die Rede] veranlaßt mich heute zu der Bitte, dass in den Erörterungen, die Sie sich veranlaßt finden könnten, in Schumachers Journal zu geben, mein Name in keiner anderen Beziehung genannt werde, als in dem Titel der Streitschrift: Lettre de Mr Arago à Mr de H. Ich wünsche in dieser ganz veralteten Sache dem Vorsatze consequent zu bleiben, mich dem Streite fernzuhalten, bis ich etwa persönlich mich verpflichtet fühlen sollte, zur Vertheidigung meines Freundes gegen die niedrigen Anfechtungen von Libri und Pontécoulant, wie zur Vertheidigung einer grösseren Öffentlichkeit der Akademien aufzutreten.

Dieses Zitat verdeutlicht abschließend nochmals, welche Risiken Humboldt in seinem Wirken als kosmopolitische Symbolfigur des wissenschaftlichen Austauschs begegneten.

gewählt (vgl. Archiv BBAW, Wahl und Mitgliedschaft der AM, EM und KM, II–III, 115 (1827–1834), Bl. 79), während ihm die Wahl in die Académie des sciences nicht gelang.

87 Humboldt an Encke, o.O., o.D. (Berlin, 24. Oktober 1847), Archiv BBAW, NL Encke, Humboldt, Korrespondenz, 1812–1859, Nr. 52, Bl. 158. Vgl. die Zusammenfassung der Akademierede Enckes vom 21. Oktober 1847: Von der Öffentlichkeit wissenschaftlicher Vereine. Festrede gehalten am 21. Oktober 1847 zur Feier des Geburtstagsfestes Sr. Majestät des Königs, in: Bericht über die zur Bekanntmachung geeigneten Verhandlungen der Preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1847, S. 386–387. Zur Diskussion um die Öffnung der Berliner Akademie der Wissenschaften im Revolutionsjahr 1848 siehe Andreas Daum, Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848–1914, 2. ergänzte Auflage, München 2002, S. 441–443. Die Rede Enckes sowie die Reaktion Humboldts zeigen, dass diese Frage die Akademie bereits vor der Revolution beschäftigte.

88 Humboldt an Encke, Berlin, 29. Januar (o.J. – 1848?), Archiv BBAW, NL Encke, Humboldt, Nr. 52, Bl. 161.

5. Zusammenfassung

In den vorgestellten Debatten und Kontroversen wurde Humboldts Autorität als ausländische und damit „neutrale“ prominente Persönlichkeit in den jeweiligen nationalen Kontexten als Argumentationshilfe genutzt. Eine solche Funktionalisierung Humboldts wurde erst durch den von ihm gewünschten und – etwa durch die Kosmos-Vorlesungen – vorangetriebenen Eintritt der Naturwissenschaften in den öffentlichen Raum möglich.

Humboldt begleitete und nutzte die zunehmende Nationalisierung und Medialisierung der Wissenschaften ebenso wie die sich daraus ergebende Rolle als prominente Symbolfigur gelehrten Austauschs strategisch geschickt. Andererseits gefährdete die kaum zu kontrollierende publizistische Verwertung wissenschaftlicher Debatten Humboldts um Ausgleich bemühte kosmopolitische Kommunikationspraxis.

Ursula Thiemer-Sachse

La visión de Alejandro de Humboldt sobre la situación social y cultural de los indígenas mexicanos contemporáneos, tal y como fue reflejada en su diario de viaje y en el “Ensayo Político del Reino de la Nueva España”

Zusammenfassung

Es ist von großem Interesse zu erfahren, wie sich Alexander von Humboldt den zeitgenössischen Indianern gegenüber verhielt, die er oft genug auf seiner Amerikareise als Gefährten und Hilfe bei seinen Unternehmungen und wissenschaftlichen Untersuchungen an seiner Seite hatte. Humboldt, der von der Einheit des Menschengeschlechts und der Bildungsfähigkeit aller Menschen überzeugt war, akzeptierte die Indigenen voller Humanismus und Respekt. Er anerkannte ihre besonderen Fähigkeiten und vertraute sich ihnen mehrfach an. Dies lässt sich an seinen Tagebuchnotizen während des Aufenthaltes in Neuspanien, d. h. Mexiko feststellen. Darin unterschied er sich entscheidend von den meisten Zeitgenossen der höheren sozialen Schichten der spanisch-amerikanischen Kolonialgesellschaft.

Abstract

Es de mucho interés saber cómo Alejandro de Humboldt se comportó frente a los indígenas contemporáneos, a quienes tenía muchas veces a su lado en su calidad de acompañantes de viaje y como ayudantes durante muchas actividades científicas e investigaciones. Humboldt, convencido de la unidad del género humano y de la capacidad de superación que tenía todo hombre si se le permitía el acceso a la educación, aceptó a los indígenas con pleno humanismo y respeto. Reconoció sus habilidades especiales y consecuentemente les proporcionó apoyo en muchas situaciones. Esto se puede verificar en base al estudio de sus diarios de viaje durante su estancia en la Nueva España y de México. Este comportamiento hizo que se distinguiera de la mayoría de sus coetáneos de las altas capas sociales dentro de la sociedad colonial hispanoamericana.

Si uno se eleva en el mundo moral o espiritual, a ideas generales o principios de los cuales parece partir; siempre encontramos algo que limita nuestra vista. Feliz el hombre que reconoce sus límites y no considera las nubes como el horizonte, es por que busca. En este reconocimiento se basa toda nuestra filosofía. (Humboldt, 1986: 271)

A pesar de que Alejandro de Humboldt fuera tan feliz viajando por la América española sufragando todos los costos él mismo, no se sintió lo suficientemente libre como para publicar con franqueza y sin reservas toda su crítica general acerca del comportamiento de sus contemporáneos, - especialmente el trato que los españoles en las colonias le daba a la gente autóctona. Así a veces uno encuentra sus opiniones expresadas de diferentes maneras en su diario de viaje y en las publicaciones. Humboldt no se abstuvo, sin embargo, de todos los comentarios, tampoco en sus publicaciones. Sin embargo, sus diarios son útiles para compenetrar en su posición, pues en relación con este asunto, se encuentran descripciones y comentarios caracterizados por una discreción mayor en las publicaciones. Es por ello que me parece también necesario citar al científico, dejarlo hablar en vez de tratar estas cuestiones sólo de manera indirecta, para poder así poner de relieve las diferencias.

Humboldt no solamente era un científico abocado a la observación y descripción de la naturaleza, sino también, a los seres humanos que encontró habitando en el cosmos que investigó. Estudió todo con la explícita intención de averiguar las causas y los efectos tras las apariencias tanto en la naturaleza como también en el hombre. Sus esfuerzos siempre buscaban anclarse en la objetividad, para que no hubiera algo que empañase su discernimiento. Hizo un análisis extraordinario no solamente de los fenómenos naturales, sino también de la situación concreta de los hombres dentro de los distintos ambientes naturales y como resultado del desarrollo histórico. Procuró incluir horizontes lejanos y trató de diferenciarlos sin dejar que las nubes de la subjetividad enturbiaran la vista del investigador. Desde el comienzo de su viaje de investigación por América del Sur, Humboldt luchaba consigo mismo para mantener consecuentemente esta postura.

Además, siempre comparaba lo descubierto con la situación en Europa, para valorar lo observado y pensar en posibilidades de cambio. Tuvo la intención de mover algo en el sentido de un progreso general mediante la publicación de las opiniones desarrolladas y los proyectos discutidos. Quiso cambiar situaciones, estimular el progreso en los países visitados, transformar la situación socioeconómica de la gente que tuvo la oportunidad de conocer. Debido a su actitud humanista, Humboldt se sintió fuertemente atraído por pueblos lejanos. Sus primeros encuentros con grupos autóctonos ame-

ricanos, en la región costera de la Venezuela oriental, fueron esenciales para estos impulsos. En consecuencia su meta era influir a sus posibles lectores en la manera que éstos tenían de ver al rey español y a los oficiales de la administración colonial, que Humboldt consideraba como los responsables de la situación contemporánea. Pensó que iban a poder mover y cambiar algo en base a sus responsabilidades y su poder. Aún así, no podemos asegurar hasta qué punto él mismo creyó todo lo que expresó en favor del nuevo régimen borbónico, diciendo por ejemplo en el "Ensayo político sobre el reino de la Nueva España":

Estos indios embrutecidos por el despotismo de los antiguos soberanos aztecas y por las vejaciones de los primeros conquistadores aunque protegidos por las leyes españolas, en general sabias y humanas, gozan sin embargo muy poco de esta protección por causa de la grande distancia de la autoridad suprema. (Humboldt 1978: 6).

Se debe suponer que Humboldt muchas veces tuvo que callarse sus impresiones y esconder su crítica basada en experiencias personales tras la ilusión de aprovechar oportunidades hipotéticas, oportunidades de mover algo para mejorar las situaciones que él presenciaba. No habló tan claramente sobre sus sentimientos frente a la gente que le rodeaba, aunque lo hizo con mayor frecuencia con los científicos e ingenieros que con los oficiales de la administración colonial. Sus impresiones expresadas en frases muy claras se encuentran solamente en sus notas del diario, pues aparentemente tuvo a bien calcular los riesgos que implicaban sus opiniones críticas en relación con la libre exploración científica de sus entornos. En cuanto a la visión de la vida y cultura de las gentes que Humboldt pudo observar durante sus más de cuatro años de estancia en América, sería interesante o mejor dicho necesario comparar lo que anotó como impresiones espontáneas con lo que desarrolló para el público. Ya que apenas hace algunos años se han publicado estos diarios de viaje, no se habían podido realizar tales comparaciones antes. Es por ello que nos proponemos a realizar esto, incluyendo la posición social del mismo erudito así como sus ideas basadas en la Ilustración que se orientaban en la posibilidad de cambiar la situación socioeconómica de la gente en primer lugar y ante todo mediante proyectos de educación y enseñanza.

Humboldt estaba convencido de que se les podría estimular a los indígenas mediante proyectos de educación:

El indígena mexicano es grave, melancólico, silencioso mientras los licores no le sacan de sí; y esta gravedad se hace aún más notable en los niños, los cuales a la edad de 4 a 5 años descubren mu-

cha más inteligencia y chispa que los hijos de los blancos. (Humboldt 1978: 63)

Humboldt apelaba a los europeos que despertara en ellos el interés y también el desarrollo de programas de fomento en favor de los indígenas:

Estoy seguro que interesaría mucho al lector una descripción circunstanciada de las costumbres, del carácter del estado físico e intelectual de estos indígenas de México, designados en las leyes españolas con el nombre de indios. La importancia que se da en Europa a estos restos de la población primitiva del Nuevo Continente, viene de un motivo moral que honra a la humanidad. (Humboldt 1978: 54).

Ya desde sus primeros pasos por el norte de Sudamérica, Humboldt estuvo en contacto directo con individuos indígenas. Le acompañaban en su itinerario como sirvientes. Estudió su cultura; y le interesó mucho la más o menos conocida historia de sus pueblos. En todo el viaje él y su compañero, el botánico Aime Bonpland, tenían ayudantes indígenas. Muchas veces dependían de sus conocimientos y fuerzas, por lo que los dos científicos siempre se esforzaron por comprender sus acciones y reacciones y aceptarlos como seres humanos que vivían bajo otras condiciones de vida y por eso tenían otra visión del mundo y otras soluciones para sus problemas (Thiemer-Sachse 1999: 88-100).

Ya en los llanos y la selva virgen, preguntando por el origen cultural de los petroglifos y pictografías, Humboldt empezó a discutir sobre sus creadores, sobre las antiguas culturas o -como él dijo- las civilizaciones antiguas. Empezó a comparar a los indígenas contemporáneos viviendo en las misiones bajo condiciones muy sencillas con el hipotético nivel muy alto de las culturas desaparecidas (Thiemer-Sachse 2001: 123-132). La búsqueda de las causas para el retroceso observado le alentó al joven naturalista para desarrollar los estudios humanistas y algunas tesis sobre el progreso cultural de la humanidad, basándose en el método de comparaciones a escala mundial. Este método le ayudó a no caer en el error fatal de diferenciar a los seres humanos entre unos capaces y otros incapaces de ser educados. La culpa de la falta de desarrollo y lo que comprendió como "civilización" Humboldt la vio generalmente en las circunstancias naturales y sociales, a pesar de que a veces no pudo explicárselas. Por ejemplo, no comprendió el por qué los indígenas no producían más de lo que necesitaban para su subsistencia. Lo vio como un problema de carácter y no lo comprendió como una estrategia de resistencia a una explotación aun más fuerte bajo el régimen colonial en comparación con su vida autóctona; Humboldt dijo:

Los indios americanos ... están acostumbrados a contentarse con la menor porción de alimentos necesaria para vivir; y su número crece, sin que el aumento de subsistencias sea proporcionado a este aumento de población. Indolentes por carácter, y sobre todo por lo mismo de que habitan un suelo por lo común fértil. Y bajo un hermoso clima, los indígenas no cultivan el maíz, las patatas y el trigo sino en la porción precisa para su propio alimento, o cuando más, lo que se consume ordinariamente en las ciudades y minas inmediatas. (Humboldt 1978: 47).

Llegando a las zonas andinas con su prehistoria entonces poco comprendida, pero con su alto nivel cultural prehispánico que Humboldt pudo observar mirando y admirando los restos arqueológicos, se interesó aun más por los distintos documentos, los monumentos y otros restos culturales. Recolectó diferentes informaciones y las comprimió en tesis sobre el desarrollo cultural prehispánico. Las ofreció al público europeo en diferentes tomos de sus famosas publicaciones sobre el viaje. Humboldt vio su fundamento en las hipótesis contemporáneas sobre el proceso histórico; pero las repasó con la idea de la igualdad de capacidad de todos los pueblos y todos los individuos para desarrollarse a pesar de las diferencias culturales. Comprendió muy bien que las condiciones de subyugación bajo el régimen colonial habían privado a los autóctonos americanos de participar como sujetos iguales a los europeos en el progreso de la humanidad:

Para dar a conocer los indígenas de la Nueva España, no bastaría pintarlos en su actual estado de estolidez y de miseria; sería menester subir a la época remota en que la nación, gobernada según sus leyes, podía desplegar su energía natural (Humboldt 1978: 55).

Siempre esforzado por conseguir una explicación científica de las apariencias observadas, Humboldt constató:

En cuanto a las facultades morales de los indígenas mexicanos, es difícil darles su justo valor, si no se considera esta casta sino en el estado actual de envilecimiento en que la tiene una larga tiranía. Al principio de la conquista de los españoles, la mayor parte de los indios más acomodados, y en quienes se podía suponer alguna cultura de entendimiento, perecían víctimas de la ferocidad de los europeos. (Humboldt 1978: 60).

Su interés de estudiar e interpretar la vida prehispánica de los indígenas aún aumentó llegando a la Nueva España, donde trabajó en los archivos y se interesó especialmente por los documentos jeroglíficos de los

pueblos mexicanos y los documentos del inicio de la Colonia. Humboldt explicó:

Los frailes hicieron quemar las pinturas jeroglíficas por medio de las cuales se transmitían los conocimientos de todas clases de generación en generación. Privados aquellos pueblos de estos medios de instrucción, cayeron en una ignorancia tanto más profunda, cuanto los misioneros, poco versados en las lenguas mexicanas, les daban muy pocas ideas nuevas en reemplazo de las antiguas. ... Así no quedó de los naturales del país sino la casta más miserable, los pobres labradores, los artesanos, entre los cuales había un gran número de tejedores; los mozos de carga de quienes se servían como de bestias y, sobre todo, las heces del pueblo, esto es, aquella multitud de mendigos que en testimonio de la imperfección de las instituciones sociales y del yugo de la feudalidad, llenaban ya en tiempo de Cortés las calles de todas las grandes ciudades del imperio mexicano. (Humboldt 1978: 60-61).

Comparándolo con Europa llegó a la conclusión:

Si algún día no quedasen de la nación francesa o alemana sino los pobres del campo, ¿se podría leer en sus fisonomías que eran parte de los pueblos que han producido los Descartes, los Clairauts, los Keplers y los Leibniz? Nosotros observamos que aun en Europa la gente común no hace en siglos enteros sino progresos infinitamente lentos en la civilización. (Humboldt 1978: 61).

Llegando a la conclusión de que tendría que desarrollar formas especiales para informar a los interesados en Europa sobre las obras culturales de los autóctonos de América, inventó y realizó el proyecto de su famosa obra "Vista de las Cordilleras y de los monumentos de los pueblos de América" combinando allí reproducciones de dibujos del ambiente natural y de las obras de arte prehispánicas que había visto y admirado o de las que pudo recolectar informaciones de testigos oculares.

De estas observaciones y actividades uno podría tener la impresión de que Humboldt no se interesó tanto por los indígenas contemporáneos per se, sino por la reconstrucción del pasado prehispánico. Pero no es así; anotó sus contactos personales con los indígenas sencillos que lo acompañaban en sus excursiones, en cuyas chozas anocheció¹ y cuyas habilidades admiró sin reservas². Respetó la integridad de los indígenas en su

1 „...Dans la petite cabane indienne dans laquelle nous vivons aux playas de Jorullo..." (Humboldt 1986: 374).

2 Estas notas de crítica en su diario además los hizo en alemán, de esta ma-

calidad de seres humanos con tal tesón que pudo afirmar que nunca les usó como "caballo", ni en las minas de Guanajuato ni, por ejemplo, entre los Cargueros de Quindío en Ecuador (Humboldt 1986: 369).

Escribió el "ensayo político" de carácter enciclopédico sobre la Nueva España. Allí discutió las condiciones y la vida de los autóctonos muy extensamente y llegó a las conclusiones ya citadas de que la falta de desarrollo decisivo de las sociedades autóctonas después de la conquista fue el resultado del sistema colonial. Se preguntó, anotando en su diario: "Descendientes infelices de un género al que robaron sus propiedades. ¿Dónde se tiene ejemplos que una nación total perdió toda su propiedad?"³ Observó el aislamiento de muchos grupos de los indígenas y lo criticó como una de las causas para el estancamiento:

¿Cómo puede haber en aquellos indígenas grandes mudanzas, cuando se los tiene aislados en pueblecillos, donde los blancos no se atreven a establecerse, cuando la diferencia de las lenguas pone una barrera insuperable entre ellos y los europeos; cuando están sufriendo continuas vejaciones de parte de unos magistrados elegidos en su seno sólo por consideraciones políticas... (Humboldt 1978: 61).

Solamente en su diario, sin embargo, se encuentran la descripción del sistema del peonaje y la crítica de las manipulaciones así en la minería como en las obras y las haciendas que condujeron a este método de explotación.⁴

nera tampoco legibles para aquellos funcionarios de la administración colonial que, como temía, pudieran confiscar sus materiales y conocer sus ideas anotadas normalmente en francés. Por ejemplo dijo: „Welch ein Kontrast; man spricht täglich von der Energie der weißen Race und [der] Schwäche der Indios. Letztere machen 8 – 10 Reisen belastet, und wir, wir kriechen, wenn wir unbelastet und wohlgenährt ein einziges Mal aus den planes v[on] Valenciana zu Tage heraussteigen. Ich bin mir selbst recht elend vorgekommen.“ (= ¡Cuál contrastel, se habla diariamente de la energía de la raza blanca y de la falta de vigor de los indios. Los últimos hacen 8 a 10 viajes cargados, y nosotros, nosotros nos arrastramos cuando sólo una vez subimos de los planes de la Valenciana a la luz del día, estando sin carga y además bien alimentados. Me sentí a mi mismo precisamente miserable." (traducción por la autora).- Además admiró las habilidades de los indígenas sin reservas, declarando, por ejemplo: „Vimos el arte con que los indios cargan el hielo.“ (= „Nous vîmes l'art avec lequel les indiens chargent la glace." [Humboldt 1986: 386]).

3 Traducción por la autora de la siguiente nota en el diario de viaje: „Unglückliche Abkömmlinge eines Geschlechts, das man seines Eigenthums beraubte. Wo hat man Beispiele, dass eine ganze, ganze Nation alles Eigenthum verlor?“ (Humboldt 1986: 368).

4 „Les maîtres de ces fabriques font ce que l'on fait à Quito, dans los obrages ou dans las haciendas de toute l'Amerique où il est difficile de trouver des bras; ils avancent quelques gardes à des puvres malheureux qui les dépendent aussitôt en

En aras de estas observaciones, Humboldt juzgó positivo el ocaso de las relaciones feudales en unos sectores de la Nueva España, cuando en la minería registró comienzos de un desarrollo de nuevas formas. Allí, como constató, ya desde alrededor de 1775 había existido el así llamado trabajo libre en contraposición a la mita feudocolonial, así que la distribución de la fuerza de trabajo ya se podía arreglar según las reglas de la oferta y la demanda. Humboldt lo interpretó así:

En el reino de la Nueva España, a lo menos de 30 ó 40 años a esta parte, el trabajo de las minas es un trabajo libre... En ninguna parte goza el común del pueblo más perfectamente del fruto de sus fatigas que en las minas de México; no hay ley ninguna que fuerce al indio a escoger este género de trabajo, o a preferir el beneficio de una mina al de otra; si el indio está descontento del dueño de una mina, se despide de él y va a ofrecer su industria a otro que pague mejor o en dinero contante. Estos hechos, tan ciertos como consoladores, son poco conocidos en Europa. (Humboldt 1978: 48).

Humboldt, sin embargo, no reconoció que se habían desarrollado nuevas formas de explotación; en caso contrario no hubiera subrayado:

La verdadera perfección de las instituciones sociales depende ciertamente de las luces y del desarrollo de las facultades intelectuales; pero es tal el encadenamiento de los resortes que mueven a un Estado, que puede ese desarrollo hacer muy notables progresos en una parte de la nación, sin que por eso sea más feliz la situación de las últimas clases.

Casi todo el norte de la Europa nos confirma esta triste experiencia: hay en él países en donde, a pesar de la ponderada civilización de las altas clases de la sociedad, vive el cultivador todavía en el mismo envilecimiento bajo el que gemía tres o cuatro siglos hace. Acaso tendríamos por más feliz la suerte de los indios, si los comparásemos con la gente del campo de la Curlandia, de la Rusia y de una gran parte de la Alemania Septentrional. (Humboldt 1978: 66-67)

buvant. Dejà le débiteur devient dépendant du maître, il est esclave, on le fait travailler pour payer sa dette. On le paye en compte bleu ou en hardes, sur lesquels on augmente 60 p.c. Le malheureux travaille toute l'année et il ne sort jamais de sa dette, à peu près comme les Indiens des haciendas à qui leurs maîtres savent faire des calculs selon lesquels ils doivent toujours au maître quoiqu'ils travaillent toute leur vie. Avec cela les Indiens des manufactures y sont mêlés avec les forçats que la justice y fait travailler; de là viennent les allures de prisons et le fouet qui joue sur tous également. Le Gouvernement devait absolument se mêler de ces abus!" (Humboldt 1986: 361).

Constatando que "México es el país de la desigualdad." (Humboldt 1978: 68), tuvo mucho interés en ver y describir situaciones y acontecimientos extraordinarios que influyeron en la vida de los indígenas, cuya cultura política Humboldt entendió según sus predisposiciones europeas. Para él eran interesantes también estos grupos indígenas que obtuvieron su "libertad" en base al aislamiento total del resto de la sociedad. Más o menos comprendió este problema, diciendo:

Por el contrario en México, algunos pueblos pequeños, cansados de la tiranía, les habían dado constituciones republicanas. Pero es sabido que sólo después de fuertes tempestades populares pueden formarse estas constituciones libres, y el hecho de existir repúblicas, no arguye civilización muy moderna.... nos limitamos a considerar al indio mexicano en su estado actual, y no descubrimos en él ni aquella movilidad de sensaciones, facciones y gestos, ni aquella prontitud de ingenio que caracterizan a muchos pueblos... (Humboldt 1978: 62).

Pero comprendió claramente que el régimen colonial había destruido también todas esas fuerzas de los indígenas para desarrollarse independientemente:

En un siglo en que se disputó con toda formalidad si los indios eran seres racionales, se creyó hacerles un gran beneficio tratándolos a perpetuidad bajo la tutela de los blancos y declarando nula toda obligación que este contrajese por valor de más de tres pesos fuertes. Estas leyes que están aún en pleno virgor, ponen una barrera insuperable entre los indios y las demás castas, cuya mezcla está también prohibida. (Humboldt 1978: 70)

México es el país de la desigualdad. ...Los indios mexicanos, considerándolos en masa, presentan el espectáculo de la miseria. Confinados aquellos naturales en las tierras menos fértiles, indolentes por carácter y aún más por consecuencia de su situación política, viven sólo para salir del día. (Humboldt 1978: 68; 69)

Observando todo esto Humboldt se interesó especialmente en los caciques:

Las familias que gozan de los derechos hereditarios del cacicazgo, lejos de proteger la casta de los naturales tributarios, abusan, las más de las veces, de su influjo sobre ellos. (Humboldt 1978: 67)

Con tono bastante crítico también en su "ensayo político" Humboldt constató:

No pudiendo el indio vengarse de los españoles sino muy rara vez, se complace en hacer causa

común con éstos para oprimir a sus propios conciudadanos: vejado desde muchos siglos, forzado a una obediencia ciega, desea a su turno tiranizar a otros. Los pueblos indios están gobernados por magistrados de la raza bronceada; y el alcalde indio ejerce su poder con una dureza tanto mayor, cuando está seguro de ser sostenido por el cura o por el subdelegado español. La opresión produce en todas partes unos mismos efectos: en todas corrompe la moral. (Humboldt 1978: 64).

Humboldt como viajero científico se elaboró una posición bastante clara acerca de la sociedad colonial observada en base a la caracterización de la vida y situación social de los indígenas mexicanos, publicada en su "ensayo político". Al mismo tiempo pudo llegar a la conclusión de que un viajero tiene que ser cuidadoso con sus juicios sobre las causas y condiciones de la vida y sobre las habilidades de otros pueblos. Supo muy bien que tampoco en Europa después de tantos siglos de coexistencia de los pueblos pudieron comprenderse los unos a los otros sin hacer errores:

...Es preciso ser circunspecto en extremo cuando se trata de decidir acerca de lo que se llaman disposiciones morales o intelectuales de los pueblos que están separados de nosotros por los millares de estorbos que nacen de la diferencia de idiomas, hábitos y costumbres... ¿Cómo pues, un viajero, ...con haber estado algún tiempo en un país remoto, puede arrogarse el derecho de sentenciar sobre la diversidad de las facultades del alma, y sobre la superioridad de la razón, del ingenio y de la imaginación de cada pueblo? (Humboldt 1978: 64).

Para Humboldt la única posibilidad de resolver este conflicto fue la oportunidad de estudiar a los otros seres humanos en sus condiciones especiales, es decir, viajar, vivir con ellos y observarlos, y esto le hizo dar impulsos y alentar a muchos jóvenes a viajar a la América española, ¡a México! En esto reconocemos agradecidos la herencia humanística de Alejandro de Humboldt que abrió así un camino viable para el entendimiento recíproco entre seres humanos de diferentes rasgos culturales y experiencias históricas - primer paso a una aceptación mutua de las diferentes culturas y a esfuerzos de cambiar las condiciones socioeconómicas en favor de un porvenir de los diferentes pueblos en base a esto.

Bibliografía

Humboldt, Alejandro de 1978: *Ensayo político del reino de la Nueva España*. Ediciones Porrúa, México.

Humboldt, Alexander von 1986: *Reise auf dem Rio Magdalena, durch die Anden und Mexico*. Aus den Reisetagebüchern zusammengestellt und erläutert durch Margot Faak. Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung 8. Akademie-Verlag Berlin.

Thiemer-Sachse, Ursula 1999: "Primer encuentro y actitud de Alexander von Humboldt con los indígenas de Venezuela." En: José Angel Rogríguez (compil.): *Alemanes en las regiones equinocciales*. Alfadil Ediciones Caracas.

Thiemer-Sachse, Ursula 2001: "Indianische Petroglyphen auf Felsen in der Venezolanischen Küstenkordillere sowie den Raudales der Urwaldströme. Alexander von Humboldts Interpretation und gegenwärtige Beobachtungen". En: *EAZ. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift (Berlin)* 42, 1, pp. 123-132.

Neu gelesen

Reconsidered

Reconsiderado

Zuerst erschienen in: Alexander von Humboldt-Stiftung. Mitteilungen. AvH-Magazin Nr. 60, Dezember 1992, S. 71-73.

Kurt-R. Biermann / Ingo Schwarz

Warum bezeichnete sich Alexander von Humboldt als DER ALTE VOM BERGE (Vecchio della Montagna)?

Vorbemerkung

Der Alexander-von-Humboldt-Forscher Kurt-R. Biermann (1919-2002) hat – insbesondere in seinen letzten Lebensjahren – gerne Detailfragen zum Leben und Werk des preußischen Gelehrten und Forschungsreisenden untersucht und damit so manchen in der Humboldt-Biographik tradierten Irrtum aufgeklärt.¹ Die Frage, weshalb Humboldt in den 1850er Jahren seine Briefe gelegentlich mit „Der Alte vom Berge“ beschloss, hatte vor Biermann offenbar niemand einer Untersuchung wert befunden. Der ursprünglich in den Mitteilungen der Alexander von Humboldt-Stiftung publizierte Text wurde für den Neuabdruck in HiN orthographisch überarbeitet und um einige aktualisierende Fußnoten ergänzt.

Berlin, August 2008.

Ingo Schwarz.

¹ Vgl. die Nummern von HiN V, 9 (2004), VI, 11 (2005), VIII, 14 (2007).

In den letzten Jahren seines Lebens betitelte sich Alexander von Humboldt in Briefen wiederholt als Alter vom BeRge, bzw. Alter von den Bergen, Urgreis von den Bergen oder Vecchio della Montagna. Es wird hierfür erstmals eine Begründung gegeben.

Einleitung

Alexander von Humboldt besaß bekanntlich einen ausgeprägten Sinn für Witz und Ironie, der sich u.a. darin äußerte, dass er Zeitgenossen gern mit einem scherzhaften Prädikat charakterisierte. So gab er etwa dem von ihm hochgeschätzten Direktor der Unterrichtsabteilung im preußischen Kultusministerium Johannes Schulze den Beinamen „kreichende Dampfmaschine“ oder „Lokomotive“. Den König beider Sizilien Ferdinand II. nannte er kurz den „Nudelkönig“. Den ihm unsympathischen preußischen Kabinettsrat Markus Niebuhr bezeichnete er als „die schielende Wanze“.

In diesen Fällen lässt sich unschwer der Grund für die Betitelung erraten. Anders bei der Benennung „der Alte vom Berge“, die er sich selbst etwa ab 1853 in mehreren Varianten beilegte, als er 84 Jahre alt war. Von den Korrespondenten, an die er so schrieb, seien genannt: der Mediziner Carl Gustav Carus, der Kanzleibeamte in der preußischen Gesandtschaft in Paris Nicolaus Wirsch, die Schriftstellerin Bettina von Arnim, der britische Astronom Sir John Herschel, der bayerische König Maximilian II., der Berliner Publizist Karl August Varnhagen von Ense, der ehemalige österreichische Staatskanzler Fürst Klemens von Metternich, die Schriftstellerin Ludmilla Assing, der preußische Kultusminister August von Bethmann-Hollweg.

Aus der Zusammenstellung dieser Namen ist ersichtlich, dass es nicht eine bestimmte regionale, soziale oder politische Kategorie von Briefempfängern gewesen ist, denen sich Humboldt dergestalt präsentierte. Eines allerdings muss all diesen Korrespondenten gemeinsam gewesen sein: sie müssen verstanden haben, worauf Humboldt abhob – zumindest muss er das geglaubt haben.

Worauf wollte Humboldt anspielen?

Vier Antworten bieten sich an:

- Humboldt benutzt den Titel der Novelle „Der Alte vom Berge“ aus der Feder seines Korrespondenzpartners Ludwig Tieck. Die Erzählung wurde 1828 in Breslau veröffentlicht. Der Titelheld ist ein Besitzer von Fabriken, Bergwerken und Alaunvorkommen. Trotz unermesslichen Reichtums ist er infolge verschiedener Umstände sehr unglücklich. Er verhindert, dass Verwandte

und von ihm Abhängige ihr Lebensglück finden. Das ändert sich erst nach seinem unerwarteten Tode, denn kluge und menschlich empfindende Angehörige erben sein riesiges Vermögen. Es gibt keinerlei Analogien zu Humboldts Persönlichkeit oder Lebenslauf; es sind keine Gründe erkennbar, warum er auf den Titelhelden angespielt haben könnte, und sei es auch nur im Spaß. In seiner Bibliothek war die Novelle (auf die uns dankenswerterweise Fritz G. Lange¹, Kleinmachnow, hingewiesen hat) nicht vorhanden; in seinem Briefwechsel mit dem Dichter wird sie nicht erwähnt. Zudem stand Humboldt dem Menschen und Autor Tieck nicht unkritisch gegenüber – über dessen *Gestiefelten Kater* hat er sich recht abfällig ausgelassen. Es kann also ausgeschlossen werden, dass die ohnehin weitgehend unbeachtet gebliebene Novelle eine Rolle bei Humboldts Wahl eines scherzhaften Cognomen gespielt hat.

- Es liegt eine Allusion auf Humboldts Chimborazo-Besteigung vom 23.6.1802² vor. Auf diese, seine Hochgebirgs- und Vulkanforschungen krönende Leistung ist Humboldt mit Recht stolz gewesen, auch wenn er den Gipfel des damals als höchsten Berg der Welt (6 310 m) geltenden Chimborazo nicht ganz erreichte.³ Er hatte dennoch ohne jede alpine Ausrüstung einen lange Bestand habenden Höhenweltrekord unter europäischen Reisenden⁴ aufgestellt. „Ich habe“, schrieb er im November 1828 dem Kartographen Heinrich Berghaus, „mir mein Lebenlang etwas darauf eingebildet, unter den Sterblichen derjenige zu sein, der am höchsten in der Welt gestiegen ist – ich meine am Abhänge des Chimborazo.“ Es drängt sich daher die Schlussfolgerung auf, dass bei Humboldts Titelwahl „Der Alte vom Berge“ sein Alter und seine Chimborazo-Bestei-

1 Fritz-Gustav Lange (1905-1995), Archivar und Alexander-von-Humboldt-Forscher an der Berliner Akademie der Wissenschaften.

2 Siehe hierzu die verdienstvolle Edition: Alexander von Humboldt. Ueber einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen. Mit dem vollständigen Text des Tagebuches ‚Reise zum Chimborazo‘. Hrsg. und mit einem Essay versehen von Ottmar Ette und Oliver Lubrich. Frankfurt am Main 2006.

3 Humboldt hatte bei seinem Aufstieg eine erreichte Höhe von 3 036 Toisen = 5 920 m ermittelt. Nach Reinhold Messner und Marco Cruz, die den Aufstieg rekonstruierten, mussten Humboldt und seine Begleiter, Aimé Bonpland und Carlos Montúfar, bei 5 600 m umkehren.

4 Der A.-v.-Humboldt-Forscher Loren McIntyre hat darauf hingewiesen, dass bereits im 15. Jahrhundert in den Anden lebende Inkas die Sonne auf Bergen anbeteten, die höher als der von Humboldt erreichte Punkt waren; vgl. Loren McIntyre: Pioneer of Modern Geography: Humboldt's Way. In: National Geographic Vol. 168, No. 3, September 1985, S. 318-351, hier S. 344.

gung (bzw. seine Gipfelbesteigungen in den Anden schlechthin) eine Rolle gespielt haben. Allerdings wohl nicht allein, wie wir noch sehen werden.

- Humboldt spielt auf den Potsdamer Hügel an, auf dem Schloss *Sanssouci* liegt. Er hat erklärtermaßen Briefe mit der Ortsangabe Sanssouci versehen, wenn er gar nicht dort war. Er tat dies als Meister für „public relations“, wenn er sich davon einen „Effekt“ versprach, will sagen, wenn er sich von einer unauffälligen Erwähnung seiner Nähe zur Macht Erfolg erhoffte. Einerseits war die Erinnerung an Friedrich den Großen noch relativ frisch, zum anderen gehörte er als Kammerherr zur Umgebung des Königs Friedrich Wilhelm III. und danach des Königs Friedrich Wilhelm IV. Mit letzterem war er, man kann sagen: persönlich befreundet, wenngleich seine politischen Einwirkungsmöglichkeiten beschränkt blieben, was aber für Außenstehende nicht ohne weiteres erkennbar war. Er hat daher, wenn es ihm hilfreich erschien, Empfehlungsbriefe und an ausländische Staatsmänner gerichtete Bitten ganz unabhängig davon, wo er gerade wohnte und schrieb, als in Sanssouci verfasst deklariert. Indessen hat er nie von einem „Berg“ in Potsdam gesprochen, sondern immer nur von dem Hügel, auf dem Sanssouci liegt, oft mit dem Zusatz „historisch“ (*colline historique*). Außerdem wäre es höchst überflüssig gewesen, Korrespondenten wie etwa Fürst Metternich oder den König Maximilian II. von Bayern an seine Position am preußischen Hof zu erinnern. Somit scheidet diese Antwort auf die Frage nach dem Grund für den Beinamen „Der Alte vom Berge“ aus.
- Humboldt spielt auf den gewöhnlich mit *Alter vom Berge* übersetzten Titel *Scheich al-Djebel* (Oberhaupt des Gebirges) des Führers des alten islamischen Geheimordens der Assassinen an. Auf den ersten Blick scheint eine Bezugnahme auf das islamische Oberhaupt völlig abwegig zu sein, zumal im Französischen „assassin“ ein Synonym für Meuchelmörder geworden ist. Bedenken wir aber, dass die Wiener Kirchenzeitung vom 9. Januar 1857 Humboldt der „Seelenmorderei“ geziehen hat,⁵ weil in seinem *Kosmos* von der Weltschöpfung im christlichen Sinne nicht die Rede war, dann wird eine ironisch gemeinte Verbindungsherstellung zwischen Humboldt, dem „Assassin des âmes“, und dem fundamen-

talistischen Chef der Assassinen plausibel. Diese Vermutung wird zur Gewissheit, wenn wir sehen, dass er sich in einem Brief vom 13.8.1857 an König Maximilian II. als „il Vecchio della Montagna“ bezeichnet und zugleich seine Verdammung als „Assassin des âmes“ zitiert.

Woher kannte Humboldt die Rolle und Bedeutung des Alten vom Berge?

Er hatte in Vorbereitung auf seine asiatische Reise arabische und persische Sprachstudien betrieben und sich mit der Geschichte des Islam vertraut gemacht.⁶ Dabei musste er auch auf den Sektenführer treffen. Aber es bedurfte gar nicht solcher Spezialstudien. Humboldt konnte bei jedem seiner Briefpartner die Kenntnis des *Alten vom Berge* bzw. die Möglichkeit rascher Information voraussetzen,⁷ hatten doch die deutschsprachigen Konversationslexika, wenigstens seit 1825, diesem Stichwort einen festen Platz eingeräumt (Ludwig in Wien, Pierer in Altenburg, Meyer in Leipzig, Brockhaus in Leipzig), zumindest im Artikel über die Assassinen. Die Lexikon-Redakteure gingen also davon aus, dass die Leser Interesse am *Alten vom Berge* hatten. Übrigens gilt das bis in die Gegenwart; vgl. Brockhaus in Mannheim 1989. Aber auch in der Reiseliteratur behauptet der *Alte vom Berge* seinen Platz bis in unsere Tage, siehe das (ganz kürzlich wieder aufgelegte) Buch von Freya Stark *Im Tal der Mörder. Persische Reisen*. Hamburg, Stuttgart, Baden-Baden 1949, S. 216, von der Spezialliteratur über den Islam ganz zu schweigen.

Noch bleibt die Frage offen, warum sich Humboldt gelegentlich der italienischen Übersetzung des Titels des *Alten vom Berge* bediente. Das „missing link“ liefert sein *Examen critique de l'histoire de la géographie du Nouveau Continent* (Vol. 1, Paris 1836, p. 295): Humboldt war bei geographiegeschichtlichen Studien darauf gestoßen, dass der berühmte italienische Reisende Marco Polo 1295 Kunde vom *Vecchio della Montagna* nach Europa gebracht hatte.

6 Vgl. dazu: Ingo Schwarz/Werner Sundermann: Alexander von Humboldts persische und russische Wortsammlungen. In: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Berichte und Abhandlungen. Bd. 6, Berlin 1998, S. 219-328 (Berichte und Abhandlungen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Band 6); Hanno Beck: Der Iran im Denken des frühen und des späten Alexander von Humboldts. In: Iranzamin. Echo der iranischen Kultur. XIV. Jg. Ausgabe 10/11 (N.F.) Frühjahr u. Sommer 2006, S. 571-576.

7 So nannte auch Gottfried Keller in einem Brief an Ludmilla Assing vom 15.3.1860, in dem er sich zu den gerade erschienenen Briefen von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense äußerte, die Korrespondenzpartner die „beiden Alten vom Berge.“ Carl Helbling (Hrsg.): Gottfried Keller. Gesammelte Briefe. Bern 1951, S. 92. Dankenswerter Hinweis von Oliver Lubrich, Berlin.

5 Zu Reaktion Humboldt auf diese Vorwürfe in der Presse vgl.: Alexander von Humboldt – Samuel Heinrich Spiker. Briefwechsel. Hrsg. von Ingo Schwarz unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. Berlin 2007, S. 240-241 und 386-387. (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung. Bd. 27).

Wir fassen zusammen

Alexander von Humboldt hat als Greis mit der scherzhaften Selbstbezeichnung *Der Alte vom Berge* auf seine bergsteigerischen Leistungen in den Anden angespielt, dabei ein quasi geflügeltes Wort aufgreifend. Dessen Bekanntheitsgrad wurde ihm unvorhersehbarer Weise ab 1857 zusätzlich willkommen, weil er in diesem Jahr als „Seelenmörder“ angegriffen wurde und sich so für ihn ganz zwanglos die Möglichkeit ergab, die Parallele zwischen dem Assassinenchef und sich selbst, dem „Assassin der Seelen“, zu ironisieren. Dass er das Sektenoberhaupt gemeint hat, wird durch seine Verwendung der ihm bei Marco-Polo-Studien begegneten italienischen Übersetzung von dessen Titel unbezweifelbar.

Kurt-R. Biermann und Ingo Schwarz

Die Verfasser danken der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle in 0-1086 Berlin, Leipziger Str. 3-4,⁸ für die Erlaubnis zur Benutzung ihrer Sammlungen.

⁸ 1992 noch die Postanschrift der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle. Heute residiert in diesem Haus der Bundesrat.

*Über die Autoren**Concerning the authors**Sobre los autores***Anne Jobst**

Anne Jobst ist Diplomarchivarin und seit 2006 Mitarbeiterin der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle. Sie hat den Briefwechsel zwischen A.v.Humboldt und Christian Gottfried Ehrenberg bearbeitet und im Internet ediert.

Ottmar Ette

1956 im Schwarzwald geboren. Seit Oktober 1995 Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft an der Universität Potsdam. 1990 Promotion an der Universität Freiburg i.Br. 1995 Habilitation an der Katholischen Universität Eichstätt. Mehrfach Gastdozenturen in Mexiko, USA, sowie in Costa Rica. 2004-2005 Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin. Mitantagssteller des DFG-Graduiertenkollegs „Lebensformen + Lebenswissen“ (ab WS 2006/2007). Buchpublikationen u.a.: *Weltbewusstsein. Alexander von Humboldt und das unvollendete Projekt einer anderen Moderne* (Velbrück Wissenschaft 2002); *ÜberLebenswissen. Die Aufgabe der Philologie* (Berlin: Kadmos 2004); *ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz* (Berlin: Kadmos 2005). Zu seinen Texteditionen zählen: A. v. Humboldt: *Reise in die Äquinoctial-Gegenden* (Hg., 2 Bde. Insel 1991); A. v. Humboldt, *Kosmos* (mit O. Lubrich, 2004); A. v. Humboldt, *Ansichten der Cordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas* (mit O. Lubrich, 2004); A. v. Humboldt, *Über einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen* (mit O. Lubrich, 2006). Homepage von Ottmar Ette: <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/ette>

María Rosario Martí Marco

Dr. en Filosofía y Letras. Actualmente Profesora Titular del Área de Filología Alemana en la Universidad de Alicante, en donde desde diciembre de 2004 dirige el Área de Filología Alemana. Cursó estudios de Geografía e Historia en las Universidades de Valencia y Murcia. Premio Jerusalem de la Embajada de Israel en España por su investigación de Grado de Licenciatura. Premio Extraordinario de doctorado en 1994. Especialista en humanismo germánico y en la obra de Alejandro de Humboldt, sobre quien ha publicado numerosos estudios y de quien ha traducido y editado en español *Ensayo político sobre la isla de Cuba* (Publicaciones de la Universidad de Alicante, 2004). Actualmente es miembro de dos proyectos de investigación en los ámbitos de la Germanística: “Humanismo, teoría cultural de Europa” y “Via-

jes científicos europeos en el mundo hispánico. De la visión armónica de la naturaleza a las tesis evolucionistas” (I+D, MEC).

Tom Müller

Tom Müller, geb. 1980. Studium der Mathematik an den Universitäten Zürich und Trier; Studium der Philosophie an der Universität Trier. Zur Zeit Mitarbeiter am Institut für Cusanus-Forschung an der Universität und der Theologischen Fakultät Trier im Rahmen des DFG-Projekts „Cusanus-Portal“. Forschungsschwerpunkte: Zahlentheorie, Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte.

Ursula Thiemer-Sachse

Prof. Dr. Ursula Thiemer-Sachse, seit 1993 Universitätsprofessorin an der Freien Universität Berlin, Spezialistin für die indianischen Kulturen Mexikos vor der spanischen Eroberung und bis in die Gegenwart. Sie studierte Völkerkunde und Deutsche Volkskunde sowie Ur- und Frühgeschichte an der Humboldt-Universität Berlin. Ihre Promotion und Habilitation erfolgten am Lateinamerika-Institut der Universität Rostock. Ab 1989 war sie Leiterin der Abteilung Altamerika am Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften in Berlin. Sie interessiert sich neben archäologischen, ethnohistorischen und ethnologischen Fragen der Indigenen Lateinamerikas für die Geschichte ihres Faches und die Rolle Alexander von Humboldts bei der Betrachtung der indianischen Ureinwohner durch Europa. 1995 veröffentlichte sie: “Die Zapoteken. Indianische Lebensweise und Kultur zur Zeit der spanischen Eroberung” als Beiheft 13 zu *Indiana*. Gebr. Mann Verlag Berlin. Homepage von Ursula Thiemer-Sachse: http://www.lai.fu-berlin.de/homepages/thiemer_sachse/index.html

Ulrich Päßler

Studium der Neueren und Neuesten Geschichte sowie der Politikwissenschaft in Tübingen, Freiburg i. Br. und Amherst/Massachusetts. 2007 Abschluss der Promotion an der Universität Mannheim. Seit 2008 Mitarbeiter der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

Über die Autoren

Concerning the authors

Sobre los autores

Kurt-R. Biermann

geb. 1919, Dr. rer. nat. habil. und Professor emeritus, leitete von 1969 bis 1984 die Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle an der Berliner Akademie der Wissenschaften. Er war Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle, Ehrenmitglied der Gauß-Gesellschaft in Göttingen und ein ehemaliger Vizepräsident der Académie internationale d'histoire des sciences in Paris. Er starb 2002

Biermann edierte die Briefwechsel A. v. Humboldts mit C. F. Gauß (1977), H. C. Schumacher (1979), P. G. Lejeune Dirichlet (1982); Briefe Humboldts an das preußische Kultusministerium(1985); Autobiographische Bekenntnisse Humboldts (2. Aufl. 1989). Seine A.-v.-Humboldt-Biographie erlebte zwischen 1980 und 1990 4 Aufl. (span. Übersetzung: México, 1990). Wichtige Ergebnisse seiner Humboldt-Forschungen wurden in dem Band "Miscellanea Humboldtiana" neu abgedruckt (1990). Zahlreiche Arbeiten zur Mathematikgeschichte, darunter "Die Mathematik und ihre Dozenten an der Berliner Universität 1810-1933" (2. Ausg. 1988). Eine Bibliographie der Schriften Biermanns erschien als Heft 9 der "Berliner Manuskripte zur Alexander-von-Humboldt-Forschung" (4. Aufl. 1999).

Ingo Schwarz

Ingo Schwarz studierte Englisch und Russisch an der Humboldt-Universität; 1979 Promotion am Fachbereich Amerikanistik der Humboldt-Universität; seit 1989 Mitarbeiter der Berliner Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle. Mitherausgeber des Briefwechsels zwischen Alexander von Humboldt und Emil du Bois-Reymond (mit Klaus Wenig, 1997) sowie der persischen und russischen Wortsammlungen Humboldts (mit Werner Sundermann, 1998). Hrsg. von Alexander von Humboldt und die Vereinigten Staaten von Amerika. Briefwechsel (2004). Mehr zu Ingo Schwarz unter http://www.bbaw.de/forschung/avh/pub.html#Ingo_Schwarz

H*i*N

Internationale Zeitschrift für Humboldt Studien ++++ International Review for Humboldtian Studies ++++ Revista Internacional de Estudios Humboldtianos ++++ Revue d'Études Humboldtiennes ++++++

www.hin-online.de